Beiträge

zum Verständniß der heiligen Geschichte.

Zur Belebung des Unterrichts und zur Erbauung.

Von

W. Kühn,

Seminardirector.

Drittes Bändchen.

Leipzig,
Justus Naumann's Buchhandlung.
1869.

LIBRARY OF PRINCETON
MAR 25 1918
THEOLOGICAL SEMINARY

Paulus und Johannes.

Zwei biblische Lebensbilder.

Mit besonderer Berücksichtigung der Stätten ihrer Wirksamkeit.

Von

W. Kühn.

Leipzig,
Justus Naumann's Buchhandlung.
1869.

Vorwort.

Die vorliegenden Lebensbilder der Apostel Paulus und Johannes bilden das dritte Bändchen der Beiträge zum Verständniß der heiligen Geschichte.

Es ist in diese beiden Lebensbilder eine Beschreibung der bedeutendsten biblischen Stätten des neuen Testamentes verarbeitet, welche außerhalb des heiligen Landes liegen. Das heilige Land selbst mit seinen heiligen Stätten ist in dem ersten Bändchen der „Beiträge" beschrieben. Das zweite Bändchen enthält eine Schilderung der hauptsächlichsten Stätten des alten Testamentes, welche nicht im heiligen Lande liegen.

Das Buch führt den Leser durch die wichtigsten biblischen Stätten, und möchte ebensowohl zur Belebung des Unterrichts in der biblischen Geschichte, als zur Erbauung solcher Seelen dienen, welche Gottes Wort lieb haben.

Mag es Eingang finden in recht viele Häuser und in recht viele Herzen!

Der Verfasser.

Inhalt.

Paulus.

I. Tarsus.

	Seite		Seite
Paulus, ein jüdischer Mann.	1	Lage von Tarsus . . .	3
Weg von Jerusalem nach Tarsus zu Lande . . .	2	Das alte Tarsus	4
Schlachtfeld von Issus . .	2	Gründung durch Sanherib	4
Weg zu Wasser	3	Das gegenwärtige Tarsus	5
		Erinnerungen an Paulus	5

II. Gamaliels Schüler.

Paulus kommt nach Jerusalem	8	Die Pharisäer	11
Die Sadducäer	8	Gamaliel	12
		Die Gesetzesgerechtigkeit	14

III. Die Bekehrung.

	Seite		Seite
Das Licht vom Himmel	17	Geht nach Arabien	24
Saulus im Staube vor dem Herrn	19	Kehrt nach Damascus zurück	24
Saulus blind	22	Flucht nach Jerusalem	25
Siehe er betet	23	Nach Cäsarea	25
Ananias bei Saulo	24	Heimkehr nach Tarsus	25
Saulus predigt Christum in Damascus	24	Wie Paulus von dies. Stück seiner Geschichte redet	25

IV. Erste Reise.

Anfänge der Heidenpredigt	27	Elymas u. Sergius Paulus	38
Saulus und Barnabas ziehen nach Jerusalem	28	Das jetzige Cypern	39
Johannes Marcus	29	Perge	39
Seleucia, Cypern, Salamis	30	Antiochia in Pisidien	41
Erinnerungen an Barnabas	32	J. Marcus weicht vom Apost.	39
Paphos. Die Zauberei	32	Iconium	44
Paulus und Elimas	35	Lystra	45
Sergius Paulus	37	Derbe	46
		Attalia	47

V. Der Apostelconvent.

S. 49—52.

VI. Zweite Reise.

Pauli Reisebegleitung	52	Der Brief Pauli an die Philipper	57
Troas	54	Die Magd mit dem Wahrsagergeiste	58
Die Ueberfahrt nach Europa	55	Der Kerkermeister	59
Samothrace	56	Filiba	62
Neapolis	56	Thessalonich	63
Philippi	56		
Die Lydia	57		

	Seite
Die Briefe Pauli an die Theſſalonicher	65
Saloniki	66
Beroe	67
Athen	68
Die Akropolis u. d. Areopag	70
Corinth	76
Aquila und Priscilla	78
Die Briefe Pauli an die Corinther	80
Kenchreä	85

VII. Dritte Reiſe.

Die Galater	87
Pauli äußere Erſcheinung	88
Der Brief an die Galater	88
Ancyra-Angora	90
Phrygien	90
Coloſſä	91
Brief Pauli an die Coloſſer	91
Brief an Philemon	92
Laodicea	92
Hierapolis	93
Epheſus	93
Der Dianentempel	94
Brief an die Epheſer	96
Ajaſoluk	97
Johannis Grab	97
Die Höhle der Siebenſchläfer	98
Pauli Weiterreiſe	99
Milet	99
Heimkehr	100

VIII. Der Gefangene.

In Jeruſalem	101
In Cäſarea	104
Felix und Druſilla	105
Portius Feſtus	106
Agrippa und Bernice	107
Nach Rom	108
Melite	109
Von Malta nach Rom	110
In Rom	111
Rom	112
Brief an die Römer	113
Ende der erſten Gefangenſchaft	115
Zwiſchen der erſten und zweiten Gefangenſchaft	115
Briefe an den Timotheus, Brief an Titus, an die Hebräer	115
Pauli Tod	118

Johannes.

	Seite
Johannes der Jünger	121
Johannes der Apostel	123
In Jerusalem	123
In Samaria, in Ephesus	124
Die Schriften des Johannes	125
Patmos	130
Die Grotte Johannis	133
Weitere Erinnerungen an Johannes	134
Das Johanneskloster des hl. Christodulos	135
Die Bewohner von Patmos	135
Johannis Heimgang	137

Die sieben Gemeinden der Offenbarung.

1., Ephesus	139
2., Smyrna	142
3., Pergamus	145
4., Thyatira	149
5., Sardes	151
6., Philadelphia	154
7., Laodicea	156

I. Tarsus.

Ich bin ein jüdischer Mann aus Tarsen, ein Bürger einer namhaftigen Stadt in Cilicien. Apostelgesch. 21, 39.

Der Apostel, den Gott von Mutterleibe ausgesondert hatte, unter den Heiden den Sohn Gottes zu verkündigen, der von Asien nach Europa herüberkommen, und durch die Predigt vom Kreuze den Völkern unseres Erdtheiles „helfen" sollte, stammte zwar auch, wie die übrigen zwölf, aus dem Volke des Bundes, er war ein jüdischer Mann, aber sein Vaterhaus stand nicht am Ufer des galiläischen See's oder an den Wassern des Jordans, nicht auf Judäas oder Galiläas Bergen; „ich bin ein jüdischer Mann aus Tarsen, ein Bürger einer namhaftigen Stadt in Cilicien", so bezeichnet er selbst seine Heimath vor dem Hauptmanne zu Jerusalem, der ihn für einen ägyptischen Aufrührer hielt. — Es ist bekannt, daß Gott Sein Volk zu wiederholten Malen austrieb aus dem gelobten Lande, — wie er den Adam austrieb aus dem Paradiese, — wenn es die gelobte Treue brach, und fremden Göttern nachbuhlete, oder auf Menschen sein Vertrauen setzte. Da mußten sie wohnen im fremden Lande, bis die Reuethränen flossen, und der Herr ihnen die Grenzen des ersehnten Vaterlandes wieder öffnete. In späterer Zeit geschah es aber nicht selten, daß Juden das Land der

Paulus ein jüdischer Mann.

Väter freiwillig verließen, und unter fremden Völkern sich heimisch machten. Als das Reich Alexander's in allerlei kleine Staaten sich auflöste, da war eine solche Zeit der Wanderung, und auch in Pauli Heimath, im Lande Cilicien, siedelten sich Juden in nicht geringer Menge an. Solcher ausländischer Juden thut, wie bekannt, das Pfingstevangelium Erwähnung, auch führt die Apostelgeschichte später ausdrücklich Juden „aus Cilicien und Asien" auf, die eine Synagoge in Jerusalem hatten und mit Stephano disputirten, dem Manne voll Glaubens und Kräften, dem sie freilich nicht zu widerstehen vermochten. Apostelgesch. 6, 8—10. Von solchen ausgewanderten Juden stammte der Apostel Paulus ab.

Weg von Jerusalem nach Tarsus zu Lande.

Wollen wir nun das Land Cilicien mit Tarsus, seiner Hauptstadt, aufsuchen, so kann dies von Jerusalem aus zu Lande geschehen, oder auch zu Wasser. Ueber Samarien und Phönizien führt uns der Weg von Jerusalem aus nordwärts zunächst nach Antiochien in Syrien. Auf diesem Wege begegnen wir den Fußtapfen St. Pauli; er zog diese Straße, als er mit Barnabas und mehreren Brüdern nach Jerusalem wanderte, um dort über eine gar wichtige Sache, von der wir später reden werden, mit den übrigen Aposteln Rath zu pflegen. (Apostelgesch. 15, 3.) Von Antiochien ziehen wir weiter nordwärts. Dieser Weg ist geeignet, allerlei heilsame Gedanken in uns anzuregen. Es tritt uns da ein Zeuge entgegen, wie wir deren eine große Zahl treffen im Morgen- und Abendlande, predigend, daß unter dem Monde Alles eitel sei, auch der hellste Glanz von Scepter und Krone — das Schlachtfeld von Issus. Wo du jetzt wandelst, da floh der letzte König des gewaltigen Perserreiches, er floh ohne Schild und ohne Mantel, die waren in

Das Schlachtfeld von Issus.

Feindeshand; er floh allein, denn Weib und Kind war gefangen. Die Throne wanken, die Reiche vergehen, die Herrlichkeit der Menschen ist wie des Grases Blume. Alexander zerschlug den stolzen Bau des persischen Reiches, ihm war es gegeben, die Völker des Morgenlandes und des Abendlandes unter seine Hand zu beugen, aber auch nur eine Zeit, ja nur eine kleine Zeit. Von Issus ist heutigen Tages nichts mehr zu sehen. — Wir umgehen jetzt den Busen, der hier tief in das Land eindringt, und gelangen über den Fluß Pyramus an die rauschenden, kalten Fluthen des Cydnus, an dessen Ufern Tarsus sich ausbreitet. Auch diese Straße ist unser Apostel gezogen. Apostelgesch. 15, 41. Wollten wir auf diesem Wege wirklich nach Tarsus wandern, so dürfte es zweifelhaft sein, ob wir daselbst auch glücklich ankommen würden. Es könnte uns leicht gehen, wie jenem Manne, an welchem der barmherzige Samariter den Dienst der Liebe übte, denn diese Straße ist jetzt ebenso verrufen, wie ehemals der Weg von Jerusalem hinab nach Jericho.

Weg nach Tarsus zu Wasser.

Der Weg zu Wasser ist sicherer und bequemer. Längs der Küste des alten Phöniziens führt dich das Schiff immer nach Norden. Von dem herrlichen Tyrus freilich ist nichts mehr zu sehen, und von Sidon nur wenig. Die Menschenwerke sind vergangen. Aber den majestätischen Libanon erschaust du zu deiner Rechten im frischen, grünen Kleide, und weiter hinauf zu deiner Linken Cypern, des Barnabas schöne Heimath, und St. Pauli erste Station auf der ersten Verkündigungsreise, bis du einfährst in jenen äußersten Busen des Mittelmeeres, dem Cilicien den Namen gegeben.

Lage von Tarsus.

Wo der Cydnus und der Pyramus in den cilicischen Busen münden, siehst du nur ein kahles, sandiges Ufer; aber dieser Ufersand deckt die Trümmer früherer Herrlichkeit,

er ist das Grab einer großen Zeit jenes Landes. Bald aber, folgst du dem Laufe des Cydnus aufwärts, umgiebt dich eine grünende, lachende Ebene, die bei Tarsus sich anlehnt an die Vorberge des Taurus, dessen gewaltige, waldgekrönte Kuppeln das Land überragen. Nicht fern vom Meere, an dem Westufer des Cydnus, liegt Tarsus, Ciliciens Hauptstadt und St. Pauli Vaterstadt. Freilich, wie die Stadt jetzt vor uns steht, ist sie nur noch der Schatten dessen, was sie ehemals gewesen. Nicht ohne Grund hat sie Paulus eine namhaftige Stadt genannt, denn sie war nicht etwa nur die bedeutendste Stadt in Cilicien, ihr Ruhm wurde in der ganzen gebildeten Welt genannt, ja ihr Name reichte weit über Asiens Grenzen hinaus. Sie hat einen gar vornehmen und berühmten Gründer gehabt. Du kennst den König Sanherib von Assyrien, denselben, in dessen Lager der Engel des Herrn 185,000 Mann schlug, da er Jerusalem nehmen wollte. Dieser König Sanherib nun soll die Stadt Tarsus gegründet haben. Er hatte dabei einen wunderlichen Gedanken; er wollte an den äußersten Grenzen seines Reiches je ein Babel haben, und Tarsus sollte das zweite Babel, das Babylon im Norden werden. Deshalb verband er die Stadt durch eine gewaltige Mauer mit der alten Hafenstadt Anchiale, welche von der Erde verschwunden ist. Und wie der Euphrat das Babylon im Süden, so theilte hier der Cydnus das nördliche Babylon.

Das alte Tarsus.

Gründung der Stadt durch Sanherib.

War Tarsus in der frühesten Zeit ein Sitz assyrischer Cultur und assyrischen Götzendienstes, so fand später die griechische Cultur, Kunst und Wissenschaft hier eine solch' ausgezeichnete Pflege, daß man Tarsus an Alexandriens, ja an Athens Seite setzte. „Rom", so sagt ein Alter, „war voll gelehrter Männer aus Tarsus und Alexandrien."

Müssen wir es unter diesen Umständen nicht als eine besondere Fügung der göttlichen Weisheit erkennen, daß der Mann, welcher bestimmt war, dem mit solcher Weisheit und Kunst genährten Heidenthume das Heil in Christo zu verkündigen, und diesem Heidenthume an die Wurzel zu gehen, in jenem Sitze griechischer Bildung geboren und erzogen wurde?

Tarsus war aber zugleich eine Stadt mit lebhaftem Handel, der viele Hände beschäftigte und ihre Kaufleute reich machte. Darum war die Stadt auch voll von herrlichen Bauwerken, war von Landhäusern mit prächtigen Gärten umgeben, und die klaren Wasser des Cydnus, der in rauschenden Cascaden kurz vor der Stadt seinen Weg aus den Bergen in die Ebene nahm, zogen befruchtend und Kühle verbreitend durch ihre Triften.

Wunderbar ist es, als die Stadt den geboren hatte, der die Predigt von der Gnade Gottes in Christo vor die Heiden tragen sollte, fing sie an zurückzugehen, ihre Hauptaufgabe war erfüllt, als sie diese Frucht gezeitigt.

Das gegenwärtige Tarsus.

Wie fast alle Städte Kleinasiens, ist auch Tarsus gegenwärtig eine Stätte der Trümmer, noch etwa von 20,000 Menschen bewohnt, denen der Handel das Brod giebt. Im Sommer freilich steht sie fast leer, denn da fürchtet man den Würgengel des Orients, die Pest, und fliehet in die kühle, gesunde Luft der Berge. Der Cydnus mit seinen kalten Wellen, die dem weltbeherrschenden Alexander, der in ihnen badete, beinahe den Tod gebracht, durchströmt nicht mehr, wie sonst, die Stadt; sie ist eben kleiner geworden, und liegt jetzt nur auf dem westlichen Ufer.

Erinnerungen an Paulus.

Aber das thut uns wohl, daß an Pauli Geburtsstätte der Leuchter nicht umgestoßen ist, daß der Name Christi, dessen Ehre sein Leben galt, noch angerufen wird in der Stadt seiner

Heimath. Es giebt in Tarsus mehrere christliche Kirchen, unter denen die armenische uralt ist; ja es wird dem Pilgrim erzählt, St. Paulus selbst habe sie gegründet, sowie er auch einen Baum gepflanzt haben soll, der sich auf dem Kirchhofe findet. Selbst die Stätte seiner Geburt will man genau wissen; die Muhamedaner haben über dem Orte eine Moschee erbaut. Das mag der Sage angehören, aber gewiß sind dies doch die Berge, die das jugendliche Auge des großen Heidenapostels geschaut; gewiß ist dies das Land, darauf der Fuß des Knaben und des Jünglings gewandelt, und hier irgendwo ist es gewiß gewesen, wo er das Licht der Welt erblickte. Er hat die Stadt nicht das letzte Mal gesehen, da er auszog als ein Jüngling, genährt mit der Milch menschlicher Weisheit, nach Jerusalem zu Gamaliel's Füßen. Er ist zurückgekehrt an die Stätte seiner Geburt, nachdem das Licht vom Himmel bei Damaskus ihm geleuchtet, und in einem langen Stillleben in Arabien der Mensch Gottes in ihm ausgeboren war. (Gal. 1, 17. 18. 21. Apostelgesch. 9. 30.) Wie mag Paulus nun von der berühmten Weisheit der Welt gedacht haben, als er den kannte, der allein das Licht der Welt ist, als er, der glücklichste Kaufmann in der Kaufmannsstadt, die köstliche Perle gefunden hatte, die sein Herz so hoch beglückte, daß sein Predigen und Schreiben, daß sein ganzes Leben ein ununterbrochener Lobgesang auf dieses sein Kleinod geworden ist. Wie herrlich hatte der HErr in dieser Seele gesiegt! Das war ein anderer Sieg, als jener, den der Kaiser Julian der Abtrünnige bekannte, da er sterbend ausrief: „So hast du dennoch gesiegt, Galiläer". Niemand sucht jetzt draußen auf dem dornenbewachsenen Acker das Grab jenes Christusfeindes, und der Name des großen Kaisers ist klein geworden. Der Name des armen Apostels wird ewig groß bleiben.

Mag das Prachtgewand der ciliciſchen Hauptſtadt zerriſſen ſein, mag ſie, wie eine Wittwe, das Kleid der Trauer angezogen haben, ein Schmuck bleibt ihr, der kann nicht weggenommen werden von ihrer Stätte, daß ſie mitten aus ihrer Weisheit heraus den heiligen Sendboten geboren hat mit der Weisheit, die, vom Himmel ſtammend, der Welt eine Thorheit und ein Aergerniß iſt, die aber doch die einzige Weisheit iſt, die Frieden ſchaffet, den Frieden, welchen die Welt nicht kennt, noch giebt.

„Meinen Frieden gebe ich euch,
meinen Frieden laſſe ich euch!“

II. Gamaliel's Schüler.

Ich bin erzogen in dieſer Stadt zu den Füßen Gamaliel's, gelehrt mit allem Fleiße im väterlichen Geſetze.
Apoſtelgeſch. 22, 3.

Hat die Weisheit der Welt, die zu Tarſus im Feierkleide einherſchritt, den Jüngling Saulus ſo angelächelt, daß die Seinen, deren Herz Jeruſalem nicht vergeſſen hatte im fremden Lande, fürchteten, er möchte eine Lebensrichtung nehmen gegen das väterliche Geſetz? Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, daß dieſe Weisheit für natürliche Augen einen außerordentlichen Zauber hat, und daß es ſchwer hält, einen ſolchen Weiſen von der Welt zu jener Weisheit aus Gott zu bekehren, die ihm eine große Thorheit dünkt. Darum waren am Anfange, — und jetzt iſt es nicht anders — nur wenige ſolcher Weiſen mit dem Herzen bei der kleinen Heerde. —

Paulus kommt nach Jerusalem.

Paulus kam von Tarsus nach Jerusalem, vielleicht nur, damit die außerordentlichen Gaben des Jünglings in angemessener Weise ausgebildet würden.

Wie die Stadt Jerusalem damals ausgesehen, davon will ich jetzt nichts sagen, wie aber die Leute aussahen, denen Paulus begegnen mußte, das laß dir jetzt ein klein wenig schildern.

Die Sadducäer.

Da ist Paulus Leuten begegnet, die in ihrem ganzen Leben und Wandel etwas Ungewöhnliches und Auffälliges zeigten. Was der großen Menge heilig war, darum bekümmerten sie sich nicht; was Andern gute Sitte und Tugend hieß, darum sorgten sie sich außerordentlich wenig. Aber ihr ganzes Auftreten verrieth den vornehmen, auf Bildung Anspruch machenden Mann.

Ich denke mir, der junge Paulus wird gedacht haben, das sind wohl gar keine Juden; etwa wie ein Fremder, der mit unsern Verhältnissen unbekannt wäre, wenn er unsern Handel und Wandel, wenn er das Treiben an den Sonn- und Feiertagen im Hause und außer dem Hause mit ansähe, wenn er an öffentlichen Orten die Gespräche hörte, und die Artikel gewisser Zeitungen läse, auch denken würde, die Leute, welche das thun und reden und schreiben, sind wohl gar keine Christen! Nun Paulus hat diese gelehrten, aufgeklärten, vornehmen Leute noch genugsam kennen gelernt; sie hießen Sadducäer, und leugneten die Auferstehung der Todten, überhaupt das Fortleben nach dem Tode. „Wie der Baum fällt, so liegt er, wer einmal ins Grab gestiegen, kehrt niemals wieder zurück." Natürlich gab es für sie auch kein Gericht und keine Vergeltung. Solche Leugnung ist sehr bequem für die, welche Gericht und Vergeltung zu fürchten haben, und sie können gar gewaltig warm und hitzig werden,

wagt es Jemand, von solchem — wie sie meinen — veralteten und unserer aufgeklärten und fortgeschrittenen Zeit unwürdigen Aberglauben in ihrer Gegenwart zu sprechen. Der Vogel Strauß macht's accurat wie jene Leute. Wenn er gejagt wird und nicht weiter kann, so steckt er den Kopf in den Sand und meint, wenn er keine Verfolger mehr sieht, so sind keine mehr da. Jene stecken ihr inneres Auge in den Sand ihrer irdischen Lust, und wenn sie nun nichts mehr wahrnehmen von jenem Zeugniß, womit Gott der Herr selbst seine Menschenkinder über eine höhere Ordnung der Dinge, über das letzte Gericht und die endliche Vergeltung gewiß macht, so meinen sie, das Alles sei nun wirklich nicht da. Die Thoren! die Stimme des Sohnes Gottes wird durch alle Gräber tönen, daß Land und Meer seine Todten wiedergiebt; und wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, und werden empfangen, je nachdem wir gehandelt haben bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Dem wird Niemand entgehen, das wird sicherlich kommen, auch wenn tausend Sadducäer es leugnen. Auch ihr Gewissen bezeugt es ihnen, sie mögen es nur nicht hören, sie möchten sich's selbst gern wegdisputiren.

Höre eine kurze Geschichte. Ein Aelternpaar besaß eine einzige Tochter. Die Mutter war eine gläubige Christin, der Vater ein christlicher Sadducäer. Die Tochter wird krank, und es kommt mit ihr zum Sterben. Beide Aeltern stehen an ihrem Sterbelager. Da hebt das sterbende Kind an: „Vater, sage mir, auf wessen Glauben soll ich sterben, auf den deinen oder auf den Glauben der Mutter?" Und der Vater, der Freigeist, der den Glauben der Mutter oft genug bekrittelt und bespöttelt hatte, rief: „Stirb auf den Glauben deiner Mutter!" — Sintemal ihr Gewissen sie bezeuget!

Sind diese Sadducäer nicht auch unserem Herrn entgegengetreten, und wie hat Er mit ihnen geredet? Sie sind Ihm entgegengetreten, und zwar sowohl allein, als im Verein mit den Pharisäern. (Matth. 16, 1 ff.) Mit den Pharisäern, ihren Todfeinden? Du hast doch gelesen, als der Herr verurtheilt werden sollte, da wurden Herodes und Pilatus gute Freunde mit einander, die vorher einander feind waren (Luc. 23, 12), warum sollten nicht Sadducäer und Pharisäer gute Freunde werden, wenn's gegen den Herrn und Seine Kirche geht? Das ist sonst so gewesen, und heute ist's auch noch so, daß die Feindschaft wider den Herrn gar wunderliche Freundschaftsbündnisse zu Stande bringt.

Aber auch allein sind die Sadducäer gekommen, und haben den Herrn geprüft, ob er ihrer Weisheit zu widerstehen, und gegen ihren Scharfsinn etwas aufzubringen vermöchte, was man etwa hören könnte. Lies das 22. Kapitel St. Matthäi, und du wirst finden, was sie Ihm vorgelegt, und wie Er sie widerlegt, und ihnen das Maul gestopft. Daß solchen Weisen das Evangelium Jesu Christi eine ganz entsetzliche Thorheit sein mußte, läßt sich denken, und darum wundern wir uns nicht, wenn wir von Bekehrungen aus ihrer Mitte nichts vernehmen. Uns aber behüte Gott vor der friedelosen Weisheit, die immer sucht, und niemals hat, und auch dann nichts hat, wenn der Mensch Alles darum geben möchte, daß er hätte, und schenke und erhalte uns die wahre Weisheit, welche mit Gott einigt und das Herz gewiß und fröhlich macht! —

Aber mit diesen Sadducäern kam unser Paulus jetzt wohl noch nicht in unmittelbare Berührung. Sein Weg führte ihn in die Schule Gamaliel's, des großen Gesetzlehrers und Pharisäers. —

Die Pharisäer.

Wenn wir von Pharisäern hören, so denken wir gern sogleich an jene verblendeten Heuchler, die der Herr Schlangen und Ottergezüchte nennt, und mit übertünchten Gräbern vergleicht, welche auswendig schön glänzen, aber inwendig voll sind von Moder und Todtengebein. Ja manche von ihnen glänzten nicht einmal äußerlich, „sie sagten es wohl, aber thaten es nicht, sie banden für Andere schwere und unerträgliche Lasten, die sie selber nicht mit einem Finger regten." (Matth. 23, 3. 4.) Man muß erschrecken, wenn man das furchtbare Wehe liest, das unser Herr über sie ausruft, (Matth. 23, 13. 14. 15.) das den Pharisäern von heute ebenso gilt, wie denen von ehedem. Wir lernen in jenen Stellen die Ausartung unter ihnen kennen. So waren Viele, ja so waren die Meisten, aber so waren nicht Alle. Gamaliel war sicher kein solcher Pharisäer, und Paulus ganz gewiß auch nicht. Es gab unter den Pharisäern Seelen, denen es ein Ernst war mit dem Gesetze Gottes, die ernstlich darnach rangen, nach diesem Gesetze unsträflich zu sein vor Gott. (Phil. 3, 6.) Freilich hing die Decke Mosis über ihren Augen, daß sie nicht in die Tiefe des Gesetzes schauten, wie der Herr sie uns aufthut in Seiner Bergpredigt. Wer dort von Ihm gelernt hat, daß das Gesetz bis mitten in das Herz reicht, daß es den Gedanken und die Lust des Herzens ebenso meint, wie das Wort des Mundes und die That der Hände, der wird es aufgeben, sein Heil zu gründen auf die eigne Unsträflichkeit, der wird als ein armer, verlorner, sündhafter Mensch den Grund seines Heils nicht in sich, sondern außer sich suchen und ersehnen, und jubeln, wenn er ihn gefunden in Christo Jesu, unserm Herrn. Das Eine, bitte ich, lerne noch an dieser Stelle: Es gab unter den verdorbenen Heuchlern einen Gamaliel und einen Paulus und

gewiß noch andere treue Seelen, deren Namen wir nicht kennen. Es giebt unter den Frommen von heute manchen Heuchler, aber auch manche ernste, redliche Seele, und du sollst es nicht machen, wie die Welt, der Frömmigkeit und Heuchelei für dasselbe gilt. Es giebt eine kleine Heerde, die es redlich meint, diesen Glauben lasse ich mir durch die vielen Heuchler, denen man begegnet, nimmermehr rauben.

Die Pharisäer nahmen dem Volke gegenüber eine ganz andere Stellung ein, als die Sadducäer. Das Volk ehrte sie als die Ausleger und Wächter des väterlichen Gesetzes, und als die Träger der großen Messiashoffnung Israels.

Gamaliel. Paulus saß zu Gamaliel's Füßen. (Apostelg. 22, 3.) Dieser Lehrer Pauli ist uns nicht mehr unbekannt, die Apostelgeschichte nennt ihn schon bei einer früheren Gelegenheit. Als von den Aposteln die Zeichen geschahen, für welche sie der Herr, als die Gründer Seiner Gemeinden, ganz besonders ausgerüstet hatte, da wurden die Hohenpriester und die Vornehmen des Volkes voll Eifers und legten die Hände an sie, und warfen sie in das gemeine Gefängniß. Zwar gingen sie ganz untadelig einher in den jüdischen Satzungen, und hatten sich äußerlich noch nicht losgelöst von der väterlichen Gemeinde, aber sie predigten ja Christum, und das ist und bleibt vor vielen Menschen ein Verbrechen! Der Engel des Herrn befreit sie aus dem Gefängniß auf wunderbare Weise. Es kam zu rechter Zeit dieses Wunder. Die Stunde war gekommen, da sie ihren Rücken dargeben sollten den Streichen, um Seines Namens willen. Das Wunder machte sie gewiß, der Herr ist mit uns. Nun war die Schmach eine Ehre und sie konnten fröhlich gehen von des Rathes Angesicht. Die Hohenpriester hätten es auch erkennen

können, daß der Herr mit den Aposteln sei, aber sie mögen nicht sehen, sie wollen jetzt richten, wozu Gott der Herr eben Ja und Amen gesagt. Da spricht Petrus das gewaltige Wort: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“ Menschengebot kann uns nie verpflichten, zu sündigen. Müßte ich Gott den Gehorsam kündigen, um Menschen zu gehorchen, so ist es nicht blos gestattet, sondern es ist Pflicht, den Menschen den Gehorsam zu kündigen. Der Weg ist schwer, mein Bruder, und ehe du ihn beschreitest, so frage dich dreimal, ob auch dein Gewissen dazu Ja sagt.

In jener Rathsversammlung, die diese Rede Petri hörte, aber dennoch die Apostel stäupen ließ, saß auch Gamaliel. Hat der Mann kein Wort für die Apostel? Er hat ein Wort für sie, er stimmt nicht ein in den blinden Eifer seiner Amtsgenossen: „Lasset ab von diesen Menschen und lasset sie fahren.“ Er ahnt etwas Göttliches in ihrer Sache, und möchte nicht erfunden werden als einer, der wider Gott streitet. Ob aber dieser Rath und dieses Werk von Gott oder von den Menschen sei, das will er erkennen aus seinem Bestande, daß es nicht ein Ende nehme, wie die Sache des Theudas und des Judas aus Galiläa. Nun Christi Werk hat diese Probe überstanden. Gamaliel hat es erlebt, daß das kleine Senfkorn groß wuchs und sein Gezweig breitete weit hinaus über die enge Grenze Judäas; er muß gehört haben von der wunderbaren Macht über die Herzen, welche die Predigt vom Kreuze unter Juden und Heiden entfaltete; er hat das große Gottesgericht über Israel, da Gott sein Volk verwarf, das Ihn verworfen hatte, und seine staatlichen und kirchlichen Ordnungen zerbrach, nicht blos erlebt, sondern überlebt, denn er ist erst 18 Jahre nach Jerusalems

Zerstörung gestorben; er hat gesehen, wie das schöne blühende Zweiglein aus dem Sturm der Zerstörung gerettet wurde, und wie eine mächtige Hand es behütete, wie man ein Kleinod behütet. Hat er das Göttliche in Christi Werk nun erkannt und anerkannt, ist er ein Christ geworden? Einer alten kirchlichen Sage nach soll er's geworden, und von Petrus und Johannes getauft worden sein. Zu der Zeit freilich, als der gefangene Paulus sich vor dem Volke zu Jerusalem vertheidigte, kann Solches noch nicht geschehen sein, denn da hatte Gamaliel's Name noch einen guten Klang bei den Juden, und er war immer noch wohlgehalten vor allem Volke. Ich kann dabei nicht verschweigen, daß die jüdische Ueberlieferung ganz andere Dinge von Gamaliel berichtet. Sie weiß nicht nur nichts von seiner Bekehrung, im Gegentheil, sie nennt ihn als den Urheber des furchtbarsten Fluchgebet wider den Namen Jesu. Wie dem auch sei, wo immer die Selbstgerechtigkeit in einem Herzen sich festgesetzt hat, da kostet es dem Geiste Gottes die sauerste Arbeit, ein solches Herz für den Herrn zu gewinnen. Die Zöllner und Hurer stehen der Sündenerkenntniß und der Buße, darum auch dem Reiche Gottes näher, als die tugendhaften und selbstgerechten Pharisäer. Den Bettlern am Geiste gehört das Himmelreich; die Selbstgerechten sind Reiche, und das Wort vom Kameel und dem Nadelöhr gilt auch dieser Art von Reichen. —

Die Gesetzesgerechtigkeit.

Was wird der Apostel wohl bei Gamaliel gelernt haben? Das väterliche Gesetz. Jene gründliche Kenntniß des alten Bundes, wie ein Mann sie brauchte, der zum Kampfe bestellt war gegen die Weisheit der Juden, wie der Heiden. Aber durch alle Gesetzeskenntniß wurde doch die Decke Mosis nicht weggenommen von seinen Augen. Er kannte das Gesetz, und lebte doch, wie er selber bezeugt, ohne das Gesetz.

Das Gesetz, dessen Gebote in die innersten Herzkammern reichen, das uns vor unserm Gott aus Tugendhelden zu armen Sündern macht, das Gesetz kannte er nicht. Er wußte von einem äußerlichen Gesetze, das man erfüllen kann, vom Buchstaben, nicht vom Geiste, und auf solcher Erfüllung baute er seine Gerechtigkeit auf, nach seiner Meinung auf dem sichersten solidesten Grunde.

Versetze dich in eine armselige Zelle im Augustinerkloster zu Erfurt. Du findest dort einen Mann mit demselben glühenden Verlangen, durch die Werke des Gesetzes die eigne Gerechtigkeit aufzurichten. Er macht dieselbe Erfahrung, die Paulus vor ihm gemacht, daß durch des Gesetzes Werke kein Fleisch gerecht werde, und hat Pauli großes Bekenntniß über die Pforte der Kirche geschrieben, die nach seinem Namen sich nennt, daß der Mensch gerecht werde nicht durch des Gesetzes Werke, sondern allein aus dem Glauben.

Aber Paulus wollte in jener Zeit der Verblendung durch solchen Eifer im Gesetz nicht blos das eigne Heil schaffen, er sah dabei zugleich auf die große Zukunftshoffnung Israels, wie sich das Volk selbst dieselbe ausgedeutet, deren Erfüllung, wie man meinte, an jenen Gesetzeseifer geknüpft sei. Der Eifer Pauli hatte zugleich eine patriotische Seite, er war die Bedingung für Israels zukünftige Herrlichkeit, für seine Macht und Herrschaft über die Völker, von welcher man träumte.

Da steht nun seinem Feuereifer eine Secte entgegen, welche das Gesetz verwirft als den Grund des Heils, die einen als Aufrührer Gekreuzigten für die Hoffnung Israels erklärt. Das hieß Israels Erwartung von Glanz und Ruhm für einen eiteln Traum erklären, das hieß dem Tempel auf Moria, seinen Opfern und Gottesdiensten das

Festgewand ausziehen. Wie hätte ein Feuergeist, wie Paulus, das still und ruhig mit ansehen können! Nun begreifst du, warum die Juden entbrannten wider die Christen, selbst wenn diese in ihrem Wandel ihnen kein Aergerniß gaben, und fortgesetzt, wie sie's von Jugend auf gethan, in den Satzungen Israels wandelten; nun ist dir's klar, wie Paulus ein Lästerer und Verfolger und Schmäher des kleinen Häufleins der Auserwählten werden konnte. Er redet von dieser Zeit der Unwissenheit und Verblendung, da er Freude hatte an dem Tode der Zeugen Christi, und selber mit Drohen und Morden schnaubete wider die Gemeinde des Herrn, nicht selten in seinen Briefen. Aber, wie wunderbar, dieser selbe Paulus, der hin und her ging in die Häuser, und Männer und Weiber hervorzog, und sie in das Gefängnis überantwortete, der das Urtheil sprechen half, wenn sie erwürgt werden sollten, dieser Paulus, „ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, meinen Namen zu tragen vor den Heiden." Was zieht dieser Jüngling mit feurigem Auge so eilenden Schrittes die Straße nach Damaskus? Ein Feuereifer für das väterliche Gesetz brennt in seinem Herzen, für welchen Judäa zu enge geworden. Er hat Vollmacht von den Obersten seines Volkes, wenn er etwa Etliche fände, die den verhaßten Namen Jesu von Nazareth anriefen, daß er sie gebunden führe nach Jerusalem. — O Jüngling, du wolltest binden, und wirst gebunden, du wolltest fangen, und wirst gefangen, wirst ein Gefangener des Herrn, und dadurch frei, recht frei!

Ob Paulus den Herrn in den Tagen seines Fleisches gesehen hat, ob er, da dieser einzog als der König Israels, und als das Lamm Gottes der Welt Sünde trug, schon in Jerusalem, vielleicht im Hause seiner Schwester (Apostelgesch. 23, 15) war, (2 Kor. 5, 16) wir wissen es nicht; aber hier

vor Damaskus sah er den Erhöheten, und dieser rührete den schnaubenden, verblendeten Jüngling mit seinem Finger an und sprach: Du bist mein! —

III. Die Bekehrung.

Saul, Saul, was verfolgst du mich?
Apostelgesch. 9, 4.

Der Hohepriester mochte meinen, in diesem feurigen, gesetzeseifrigen Jünglinge den rechten Mann gefunden zu haben für seine Pläne gegen die Christen. Wie gern wird er ihm die Briefe ausgefertigt haben, um die er bat! Aber welchen Strich machte der Herr durch diese schlimme Rechnung! Der Verfolger wird zum Verkündiger; er ist von Mutterleibe ausgesondert, den Sohn Gottes zu verkündigen unter den Heiden, und sie soll nun ernstlich beginnen, diese Verkündigung. Israel wendet sich ab vom Herrn, so wendet der Herr sich den Heiden zu, und beruft sich dazu seinen Apostel. Der Liebesrathschluß des barmherzigen Gottes galt auch den Heiden; es sollten viele kommen von Morgen und Abend und mit Abraham, Isaak und Jacob im Himmelreich sitzen, darum mußte das Wort von der Erlösung auch ihnen verkündigt werden. Und da Paulus auf dem Wege war und nahe bei Damaskus kam, da umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Apostelgesch. 9, 3.

Das Licht vom Himmel.

In großen, für das Heil der Welt bedeutenden Stunden erscheinet der Glanz Gottes über der Erde. In jener großen Stunde, da Israel zum Volke Gottes geweihet werden

sollte, da es gelagert war um den Berg der Gesetzgebung, da rauchte der ganze Berg Sinai darum, daß der Herr auf den Berg herabfuhr mit Feuer. 2 Mos. 19, 18. Als der Sohn Gottes zu Bethlehem in der Krippe lag, umleuchtete die Klarheit des Herrn die Hirten, welche gewürdigt waren, zuerst die frohe Botschaft von dem erschienenen Heile zu vernehmen. Luc. 2, 9. In der Stunde, da Paulus wiedergeboren werden sollte zu einem Menschen Gottes und zum Prediger des Heiles für die, welche in Finsterniß saßen und Schatten des Todes, da umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel, die Klarheit des Herrn.

Diese Klarheit des Herrn, diese Nähe des Heiligen vermögen wir armen, sündhaften Menschen nicht zu ertragen. Die sündige Creatur erschrickt, wenn ihr heiliger Schöpfer ihr nahet. Als der erste Mensch nach seinem Falle das erste Mal das Rauschen der Füße Gottes im Garten Eden hört, da versteckt er sich mitsammt seinem Weibe und bekennt: „Da ich deine Stimme hörte, fürchtete ich mich.“ Und als die Hirten bei Bethlehem mitten in der Nacht den Glanz des Herrn sahen, da fürchteten sie sich sehr; und Paulus fällt zur Erde, und seine Rede ist zitternd und zagend, und seine Gefährten sind erstarret, als das Licht vom Himmel sie umleuchtete. Apostelgesch. 9, 6. 7. 8.

Wir werden Alle die Klarheit des Herrn schauen, und den Glanz auf seinem Angesichte am Tage der Vollendung. Wirst du dich fürchten, meine Seele? Wenn du sein warst, ehrlich sein warst, und wolltest lieber um des Herrn willen Ungemach erdulden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde haben, dann wirst du dich nicht mehr fürchten, vor seiner Herrlichkeit nicht erschrecken, wenn er erscheinen wird am Ende der Tage inmitten seiner heiligen Engel.

Wenn du in lichter Herrlichkeit
Auf deinem Wagen sitz'st,
Und aus dem himmlischen Geleit
Von tausend Engeln blitz'st,
Da bringt dein freundlich Angesicht,
Dein holder Gnadenstrahl
Den Frommen Trost und Zuversicht
Nach aller Noth und Qual.

Saulus im Staube vor dem Herrn.

Saulus liegt vor dem Herrn im Staube. So beginnen die Kinder Gottes ihren Weg, welcher endet mit der Herrlichkeit. Aus dem Staube zum Throne! Hast du auch schon so im Staube gelegen vor deinem Gott? — Der auf der Erde liegende Saulus hört die Stimme des Herrn: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" Der Herr hat diesen seinen Worten eine scharfe Spitze gegeben: Saul, Saul! Das soll tief in das Herz dringen. Klingt es nicht wie: Simon, Simon, der Satanas hat eurer begehrt, daß er euch sichten möchte, wie den Weizen! Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind!

Saulus ahnte, wer mit ihm redete. „Herr, so antwortet er, Herr, wer bist du?" Er hat ein Gefühl davon, daß es der Herr des Himmels sei, der jetzt mit ihm rede. Das „Herr" spricht seine Ahnung aus; „wer bist du?" das sucht Gewißheit. Die Gewißheit kommt, wie er's nicht erwartet hatte: „Ich bin Jesus, den du verfolgst."

„Ich bin Jesus!" Wie kam der gekreuzigte Nazarener dazu, vom Himmel herab zu reden? In welchem Zusammenhange stand er mit dem wunderbaren Lichte, das so plötzlich vom Himmel herableuchtete? Haben die Obersten Israels, und Saulus mit ihnen, falsch über ihn geurtheilt?

Sollte er das wirklich sein, was er selbst von sich sagte, und was die Seinen zeugen bis auf diese Stunde, der Sohn des lebendigen Gottes? Diese Erscheinung läßt keinen Zweifel übrig, dieser Jesus ist der allmächtige Gott vom Himmel, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Und diesen Jesus verfolgte Saulus! Saulus, der Eiferer und Streiter für Gottes Ehre, plötzlich einer, der wider Gott streitet! Denn das hört er ja, der Herr ziehet es auf sich, was Saulus den Christen anthut, in ihnen verfolgt er Christum. Dieser Jesus ist auf das Innigste verwachsen mit seiner Gemeinde, was ihr geschieht, geschieht ihm.

Das ist ein schlimm Urtheil über die, welche die Seinen schmähen und verfolgen und allerlei Uebels wider sie reden. In den Seinen thun sie's ihm, dem Haupte der Gemeine, und dem dereinstigen Richter der Lebendigen und Todten. Dem Saulus wurde das klar auf dem Wege nach Damaskus, vielen wird es klar auf anderen Wegen, manchen wird es erst der Tag klar machen, da sie sehen werden in seiner Herrlichkeit, den sie verfolgt. — Diese haben beharrlich und mit Erfolg wider den Stachel gelökt. Gefühlt haben sie den Stachel in ihrem Gewissen, nachgegangen ist ihnen die ewige Erbarmung, und hat sie geladen in das Reich Gottes, und die Ladung ist so dringend gewesen, daß es ihnen schwer geworden ist, sie auszuschlagen. Aber sie haben es doch möglich gemacht, sie sind, wie störrige Zugthiere, auf dem selbst gewählten Wege geblieben, sie fanden an Träbern Geschmack und Gefallen. Der Geist Gottes, das ist wahr, macht es uns schwer, seiner ladenden, lockenden Stimme zu widerstehen, aber unmöglich ist es nicht; Gott zwingt sein Heil Niemandem auf.

„Es wird dir schwer werden, spricht der Herr zu Saulo, wider den Stachel zu löken." Er hätte es

gekonnt, unmöglich war's nicht, aber er hat es nicht gewollt. Er hätte sich n das laute Leben zu Damaskus stürzen dürfen, und nach wenigen Tagen hätte er vielleicht gelächelt über seine kindische Angst dort vor der Stadt. Wenn der Herr mit unserer Seele reden will, und dieser armen Seele angst wird ob solcher Rede, dann stürzt man sich in das Vergnügen, das ist ein oft erprobtes Mittel. Saulus hätte auch die ganze Sache aus seiner Seele herausvernünfteln können. Er hätte sich selber die Fabel von einem Gewitter, das neben ihm einschlug, ausdenken, das Uebrige aus seiner erregten Einbildungskraft ableiten, und recht weise über seine leere Angst und Furcht lächeln können, — etwa in der Weise, wie es viele Erklärer gemacht haben, welche die Sache viel besser wissen, als Paulus selbst, der sie erlebte — kurz das Alles hätte Saulus thun, und dabei der alte Saulus bleiben können; es würde schwer, aber nicht unmöglich gewesen sein.

Saulus ist der himmlischen Erscheinung nicht ungläubig (Apostelgesch. 26, 19), er mag nicht wider den Stachel löken, darum ruft er: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" Der alte Weg ist dem Saulus als ein Irrweg dargestellt, darum will er ihn nicht weiter gehen, er will einen andern, neuen Weg wissen, von dem Herrn wissen, den er nun bereits als seinen Herrn anerkennt, „Herr, was willst du, daß ich thun soll? Wird der Herr eine besondere That der Buße von ihm fordern? Wir hören davon nichts. Er will nicht eine einzelne That, er will mehr, er will den ganzen Saulus. Dieser soll Christum ergreifen, ergreifen als den alleinigen Grund seines Heiles, nach einem gewaltigen Seelenkampfe. War diese Arbeit des Geistes Gottes an ihm gethan, dann sollte er sich taufen lassen. Zum irdischen Helfer aber bestellte ihm der

Herr den Ananias, den Vertreter seiner Gemeinde. Daher die Antwort: „Stehe auf und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst.“ Der Herr stellt den künftigen Apostel vor seine Gemeine, er soll erkennen, daß sie nicht verlassen, daß der Herr in ihr und mit ihr ist; und Saulus soll sich jetzt demüthigen vor denen, die er vorher verfolgte. Das war ein schweres Stück Gehorsam, aber Saulus hat ihn geleistet. Er stehet auf, er will gehen, aber — er ist blind! Und wie er die Gefangenen herausführen wollte aus Damaskus, so wird er jetzt, ein armer Blinder, hineingeführt in die Stadt.

Saulus blind.

Saulus blind! Der Herr redet mit ihm jetzt eine Zeichensprache. Die Blindheit des leiblichen Auges sollte ihm die Blindheit seines Seelenauges darthun, an welche er bisher nicht geglaubt hatte. Er hielt sich für den Sehenden und die Gemeine Gottes für die Blinden, jetzt sollte er sich als den Blinden erkennen, und von der Gemeinde, als den Sehenden, lernen.

Und noch mehr. Wenn Gott der Herr an einer Menschenseele eine ganz besondere Arbeit vor hat, so führt er sie allein. Es muß stille werden um einen Menschen, wenn Gott mit ihm reden will. Den Moses führt er nach Midian, und läßt ihn dort in der heiligen Stille des Horeb die Schaafe hüten; den Luther führt er in die stille Einsamkeit einer Klosterzelle; dem Paulus verschließt er die Außenwelt, damit die ganze Seele dem zugewendet sei, was der Geist Gottes ihm zu sagen hatte.

Drei Tage ist Paulus blind. Was mag in diesen dreien Tagen in seiner Seele vorgegangen sein! Der Tag wird es offenbar machen, und wir werden den Herrn preisen um seiner treuen Arbeit willen. Ich wage es nicht, den

Schleier anzufassen, den die Schrift über diese großen drei Tage gebreitet, in welchem der Pharisäer sich wandelte zu einem Jünger Jesu, der alles Verdienst der Werke weit von sich warf, und seine Hoffnung ganz allein setzte auf die Gnade, die erschienen ist in Jesu Christo, unserem Herrn; in welchen der Verfolger der kleinen Heerde ausgeboren wurde zu dem großen Heidenapostel, dem nichts zu groß, nichts zu schwer war, daß er es nicht vollbracht hätte zu Ehren des Herrn, den seine Seele liebte. Die Decke, welche über dem alten Testamente liegt, von der er redet 2 Kor. 3, 14. 15, lag über seinem Herzen. In jenen dreien Tagen hat die Hand des Geistes Gottes sie aufgedeckt, „sie höret auf in Christo." Der Geist lehrte ihn das Gesetz des Geistes, wandelte den Pharisäer in den armen Zöllner, der, wenn er auf Gottes Wage gewogen, mit Gottes Maße gemessen wird, nur noch ausrufen kann: Gott sei mir Sünder gnädig! Nach Gnade seufzet jetzt seine Seele, die vorher auf dem eigenen Verdienste geruhet, und diese Gnade zeigt ihm der Geist beschlossen in dem Einen, in dem Jesus Christus, den er verfolgte, in welchem die heilsame Gnade erschienen ist allen Menschen. Nun streckt er die Arme aus nach diesem Heilande, nun hält er das Kreuz auf Golgatha fest, Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Nun fällt er nieder und rufet nach Barmherzigkeit, er betet, er betet, wie er niemals als Pharisäer gebetet, er betet im Glauben des Sohnes Gottes. Das ist die Geburtsstunde des Christen, und des Apostels der Heiden. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo Befehl ergehet vom Herrn an den Ananias: Gehe hin in die Gasse, die da heißet die richtige, und frage in dem Hause Judas nach Saul, mit Namen von Tarsen, denn siehe, er betet. Apostelgeschichte 9, 11.

Siehe er betet.

Ananias bei Saulo.

Und Ananias kommt. Er kennt zwar den Saulus als Verfolger, aber der Herr hatte ihn ja sein auserwähltes Rüstzeug genannt, daß er seinen Namen trage vor den Heiden, und vor den Königen, und vor den Kindern von Israel. Des Herrn Wort gilt ihm, er kommt, er weist sich aus als des Herrn Bote, und bringt der erschreckten und zerknirschten Seele eine zwiefache Verheißung: „Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest, daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geiste erfüllt werdest.“ Apostelgesch. 9, 17. Die erste Verheißung ging sofort in Erfüllung, die Erfüllung der anderen knüpfte sich an die Taufe, die Ananias an Saulus vollzog.

Saulus predigt Christum in Damaskus.

So war denn das große Wunder geschehen; Saulus, der vor wenig Tagen hieher gekommen war, um zu verstören, die den Namen des Herrn anrufen, der predigt jetzt Christum in den Schulen, daß derselbe Gottes Sohn sei, und wird je mehr kräftiger, und treibt die Juden ein, die zu Damaskus wohnen, und bewährt es, daß dieser ist der Christ. Jetzt aber bleibt er nur etliche Tage zu Damaskus, er zieht nach dem angrenzenden Arabien. Wie Gott den Moses in Arabien ausrüstete zu seinem Dienste, so wird er auch die innere Rüstung Pauli hier vollendet haben, denn als er aus Arabien zurückkehrte an den Ort seiner Bekehrung, muß die Waffe seines Wortes sehr scharf gewesen sein, weil die Feindschaft der Juden bis zu der Höhe sich steigerte, daß sie, mit Hülfe des Landpflegers des Königs Aretas, ihn um das Leben zu bringen suchten. 2 Kor. 11, 32 und Apostelgesch. 9, 23. Das lag nicht in des Herrn Willen, darum durfte ihm kein Haar gekrümmt werden. Mochten die Feinde Tag und Nacht an den Thoren wachen, ihn zu greifen, die Jünger

Geht nach Arabien, u. kehrt nach Damaskus zurück.

wußten Rath. Wie Rahab einst die Kundschafter, so lassen sie den Apostel in einem Korbe zur Mauer hinab, und seine Flucht nach Jerusalem gelingt. Hier aber ist er um nichts gebessert. Man traut ihm nicht, man geht ihm scheu aus dem Wege. Endlich schlägt Barnabas sich ins Mittel, und erzählt, wie dem Paulus bei Damaskus der Herr erschienen sei und er, bekehrt, schon in Damaskus den Namen des Herrn gepredigt habe. So fand er zwar Eingang bei den Aposteln und war bei ihnen, und ging aus und ein zu Jerusalem, und predigte den Namen des Herrn Jesu frei, aber die griechisch redenden Juden, denen er, als ein Anfangswerk der späteren Heidenpredigt, das Wort verkündigte, trachteten ihm gleichfalls nach dem Leben, so daß die Brüder sich genöthigt sahen, ihn aus Jerusalem zu entfernen. Sie geleiteten ihn nach Cäsarea ans Meer, und von hier aus segelte er seiner Heimath zu, nach Tarsus in Cilicien, erwartend des Herrn Ruf, auszuziehen in die Heidenwelt. —

Flucht nach Jerusalem.

Nach Cäsarea.

Heimkehr.

Es ist rührend, den Apostel die wunderbare Thatsache seiner Bekehrung immer und immer wieder bestätigen zu hören, und den Preis der Gnade Gottes aus seinem Munde zu vernehmen, die seiner sich erbarmt, und ihn in dieses Amt gesetzet hat. Er erzählt seine Bekehrung dem Volke Israel, du kannst es selbst lesen im 22. Kapitel der Apostelgeschichte, und dem Könige Agrippa im 26. Kapitel, wo er zugleich seiner Berufung zum Heidenapostel Erwähnung thut. Aber auch seine Briefe schweigen nicht darüber. Zwei Mal versichert er den Korinthern, er habe den Herrn gesehen, 1 Kor. 9, 1. 1 Kor. 15, 5—8. Und wie jubelt er und preist des Herrn Barmherzigkeit seinem Timotheus gegenüber. 1 Tim. 1, 12—17: „Und ich danke unserm Herrn Jesus Christus, der mich stark gemacht und treu geachtet hat, und gesetzet in

Wie Paulus selbst von diesem Stücke seiner Geschichte redet.

das Amt, der ich zuvor war ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend gethan, im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unseres Herrn, sammt dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu ist." Seine oben schon angedeuteten Schicksale kurz nach seiner Bekehrung erzählt er uns ebenfalls Gal. 1, 13—24: „Ihr habt ja wohl gehöret meinen Wandel weiland im Judenthume, wie ich über die Maße die Gemeinde Gottes verfolgete und verstörete sie, und nahm zu im Judenthume über Viele meines Gleichen, in meinem Geschlecht, und eiferte über die Maße über das väterliche Gesetz. Da es aber Gott wohlgefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbarete in mir, daß ich ihn durch das Evangelium verkündigen sollte den Heiden, alsobald fuhr ich zu, und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut, kam auch nicht nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern zog hin in Arabien und kam wiederum gen Damaskus. Darnach über drei Jahre kam ich nach Jerusalem Petrum zu schauen, nnd blieb 15 Tage bei ihm. Der andern Apostel sahe ich keinen, ohne Jacobum, des Herrn Bruder. Darnach kam ich in die Länder Syrien und Cilicien. Ich war aber unbekannt den christlichen Gemeinden in Judäa. Sie hatten aber allein gehört, daß, der uns weiland verfolgte, der predigt jetzt den Glauben, welchen er weiland verstörete, und priesen Gott über mir." —

Ach, zeuch uns Alle recht zu dir,
Holdsel'ger Heiland aller Sünder!
Erfüll' mit heiliger Begier
Uns, die von Gott gewichnen Kinder!

Zeig' uns, bei unsrem Seelenschmerz,
Dein aufgeschloßnes Liebesherz.

Und wenn wir unser Elend sehen,
So laß uns ja nicht stille stehen,
Bis daß ein Jedes sagen kann:
Gott Lob, auch mich nimmt Jesus an!

IV. Erste Reise.

„Sondert mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werke, dazu ich sie berufen habe."
Apostelgesch. 13, 2.

Während Paulus in seiner Vaterstadt Tarsus das Wort des Lebens verkündigt, geht Petrus, nachdem der Herr ihm dafür die Augen geöffnet, ein zu dem Heiden Cornelius in Cäsarien, und es mußte dadurch den Gemeinden Judäa's offenbar werden, daß Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben, und daß aus allerlei Volk, wo der Geist Gottes nur immer seine vorbereitende Arbeit nicht vergeblich gethan, der Herr sich seine Kirche erbauen wolle. Anfänge der Heidenpredigt.

Auch die Trübsal, welche sich über Stephano erhob, an der, wie wir wissen, Saulus einen hervorragenden Antheil genommen, hatte eine gar herrliche Frucht getragen. Denn die in jener Trübsal weithin zerstreut worden waren, wurden Prediger des Worts in Phönizien, Cypern und Antiochien. Und obschon Einige von ihnen das Wort zu Niemandem redeten, denn allein zu den Juden, so waren doch auch etliche unter ihnen, Männer von Cypern und Cyrene, die kamen gen Antiochien und redeten auch zu den Griechen und predigten

das Evangelium von dem Herrn Jesu. Und die Hand des Herrn war mit ihnen und eine große Zahl ward gläubig und bekehrete sich zu dem Herrn. Apostelgesch. 11, 19—21. So entstand die Christengemeinde zu Antiochien in Syrien, zu welcher Barnabas gesendet wurde von Jerusalem aus. Und er verkündigte das Wort mit solcher Kraft und solchem Segen, daß dem Herrn ein großes Volk zugethan wurde in jener Stadt. Das Werk, das dem Barnabas in Antiochien aufgetragen war, mochte gar schwer auf seiner Seele lasten. Da erinnert er sich des Saulus, den er vordem bei den Aposteln eingeführt hatte. An diesem hofft er einen Mitarbeiter zu finden, wie sein Herz ihn ersehnte. Er soll seine Arbeit und den Segen mit ihm theilen. So zieht denn Barnabas gen Tarsen, Saulum wieder zu suchen. Und da er ihn findet, führt er ihn mit Freuden gen Antiochien. Und sie blieben in der Gemeinde ein ganzes Jahr und lehreten viel Volks; daher die Jünger am ersten zu Antiochien „Christen" genannt wurden. Apostelgesch. 11, 25. 26.

Saulus und Barnabas ziehen nach Jerusalem.

Die reichen Brüder in Antiochia hatten für die ärmeren Gemeinden in Judäa Gaben der Liebe gesammelt, die nun nach Jerusalem gebracht werden sollten. Aber wen sollte man senden? Die Gemeinde überlegte nicht lange. Sie hatte ja Männer in ihrer Mitte, die das höchste Vertrauen genossen. Sie sandten Barnabam und Saulum mit jener Liebesgabe nach Jerusalem. Hier aber war gerade für die Christen eine gar schlimme Zeit. Herodes legte die Hände an die Gemeinde und tödtete Jakobum, Johannis Bruder, mit dem Schwert. Wir hören indeß nicht, daß Barnabas und Saulus zaghaft geworden wären, und sie erfuhren ja auch gar bald, zur Stärkung ihres Glaubens, wie der Herr

den Petrus, welchen Herodes auch gefangen hatte und tödten wollte, auf so wunderbare Weise errettete, daß sich entsetzten, die ihn frei und der Banden ledig sahen. Herodes aber wird geschlagen von dem Engel des Herrn, gefressen von den Würmern und giebt den Geist auf. Gottes Wort zu unterdrücken war er zu schwach gewesen, wie ja Keiner stark genug ist zum Streite wider Gott. Und versucht er solchen ungleichen Kampf, so wird's immer am Ende heißen: „Du hast gesiegt, Galiläer!" Seit Herodes ist schon mancher mächtige Feind des Wortes aufgestanden und wollte ausrotten, was Gott gepflanzt, und zuletzt geschah doch, was hier geschieht: „Das Wort Gottes wächst und mehret sich."

Zwei waren nach Jerusalem gezogen, drei kehrten nach Antiochia zurück; denn Barnabas und Paulus nahmen mit sich Johannem, mit dem Zunamen Markus, dessen Mutter Maria ihr Haus in Jerusalem zu einer Gebetsstätte für die kleine Heerde geweihet hatte (Apostelgesch. 12, 12), und von dessen Hand wir das zweite Evangelium besitzen. Er begleitete die beiden Männer auf der ersten großen Missionsreise, die nun bald angetreten werden sollte, denn der heilige Geist sprach zu den Propheten und Lehrern der Gemeinde zu Antiochien, da sie dem Herrn dieneten und fasteten: „Sendet mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werke, dazu ich sie berufen habe." Da legten sie die Hände auf sie und fasteten und beteten und ließen sie gehen. Johannes Marcus.

Hoch gesegnet seid ihr Boten,
Die der Herr in's ferne Land
Zu den Blinden, zu den Todten
Heil verkündend ausgesandt.

Dringet weiter durch die trübe,
Schreckenvolle Finsterniß,
Euren Glauben, eure Liebe
Krönt der Herr mit Sieg gewiß!

Spitta.

Wohin ging ihr Weg? Den Wellen des Orontes zogen sie nach, an das Meer nach Abend, und späterhin in das länderreiche Kleinasien. Als sie ausgesandt
Seleucia. waren vom heiligen Geist, kamen sie zuerst gen Seleucia, Antiochia's Hafenstadt, etwa eine Meile nördlich von der Mündung des Orontes gelegen. Die Stadt war ehemals reich durch ihren Handel, und ihr Name wurde weithin genannt; aber ihr Glanz ist schon lange dahin, und Trümmer nur bezeichnen die Stätte, da sie gestanden. Vergessen von der Welt, liegen diese Reste der alten Stadt in geringer Entfernung nordwestlich von der jetzigen Hafenstadt Sueidieh. Wenn die Engländer ihren Plan, von hier ab eine Eisenbahn nach dem Euphrat zu bauen, ausgeführt haben werden, so dürften wir bald mehr über jene Gegend erfahren. — In Seleucia stiegen die Boten Christi zu Schiffe und kamen auf
Die Insel Cypern. die Insel Cypern. Das war vorerst eine kurze Fahrt; die Insel, nach Sicilien die größte im Mittelmeer, lag kaum zwölf Meilen von der syrischen Küste entfernt.

Trieb wohl den Barnabas die Liebe zur Heimath hierher? Die Insel Cypern war des Barnabas Heimath (Apostelgesch. 4, 36), und er ist zu ihr gekommen als ein „Sohn des Trostes", was sein Name bedeutet; und auch später wieder, als er sich von seinem jetzigen Gefährten getrennt hatte, galt seine apostolische Arbeit der Stätte seiner Heimath (Apostelgesch. 15, 39).

Cypern war ein gar schön Stücklein Erde. Hier breitete der Feigenbaum, der Granat- und Oelbaum sein Gezelt, die gewichtige Aehre des Weizens erzählte von dem Segen, den Gott über diese Flur gebreitet, und der Weinstock brachte hier seine herrliche, weit berühmte Frucht. Kein Wunder, daß die Vornehmen und Reichen des römischen Reichs dort auf herrlichen Landgütern, inmitten lieblicher Haine und prangender Gärten, ihre Sommerfrische genossen. Aber das Alles vermag ja doch den Menschen nicht glücklich zu machen; alle irdische Schönheit und alles leibliche Wohlleben kann den Frieden nicht bringen, nach dem im Innersten die Seele seufzt. Für das Herz, welches zu Gott geschaffen ist, giebt es Ruhe nur, wenn es in Gott ruht. Auch die Gottesdienste im Tempel des Zeus zu Salamis, der wollüstige Dienst der Venus zu Paphos konnten wohl die Sinne betäuben und dem Fleische wohlthun, aber nimmermehr das Herz stille machen. Jetzt aber sollte ein anderes Feuer angezündet werden, als das war, welches hier auf den hundert Altären der Liebesgöttin brannte, ein Feuer der Liebe, welches der Geist Gottes entzündet in den Herzen der Menschen gegen den, der sie zuvor geliebet hat; und die Liebe Christi, welche aus seinen Boten redete, sollte hier, wo die fleischliche Liebe zum Gottesdienst geworden war, die erste Frucht sammeln inmitten der Heidenwelt

Zuerst kamen Barnabas und Saulus, welche den Johannes Markus zum Diener hatten, in die Stadt Salamis, und verkündigten das Wort Gottes in der Juden Schulen. Dem auserwählten Volke verkündete Saulus immer zuerst das Wort Gottes, und wenn sie es von sich stießen, ging er zu den Heiden. Wie ihn die Juden zu Salamis aufgenommen haben, wird uns nicht gesagt, aber es ist wenigstens

Salamis.

von keiner Verfolgung die Rede, die ihn veranlaßt hätte, die Stadt zu verlassen. Das Wort muß jedoch, wo nicht jetzt, so doch später, Eingang gefunden haben, denn in der Folgezeit erscheint Salamis als Sitz eines christlichen Bischofs.

Die Stadt mitsammt ihrem weit berühmten Zeustempel ist jetzt nicht mehr vorhanden. Zwar als unter Constantin des Großen Regierung ein Erdbeben sie heimsuchte, hat dieser sie wieder aufgebaut und ihr den Namen „Constantia" gegeben, aber gegenwärtig sind nur noch Trümmer von ihr übrig bei Famagusta, der jetzigen Hafenstadt. Des Barnabas aber, ihres größten und berühmtesten Kindes, hat die heimathliche Insel nicht vergessen; sie knüpfte seinen Namen an eine Kirche, die nicht weit von Salamis sich findet, und bezeichnet eine nahe Höhle als die Ruhestätte des Apostels, der, nachdem er in jener Christenverfolgung, welche Kaiser Nero über die Gläubigen verhängte, zu Salamis den Märtyrertod erlitten, in dieser Höhle sein Grab gefunden haben soll. —

Erinnerungen an Barnabas.

Von Salamis zogen die Männer Gottes nach Paphos, von der Ostküste zur Westküste der Insel. Besteht Paphos noch? Es besteht noch; aber nicht als die blühende Handelsstadt, geschmückt mit herrlichen Tempeln, nicht als der Sitz der höchsten Obrigkeit; Baffo, wie es jetzt heißt, hat nur wenige Hütten und zerfallene Häuser unter vielen Trümmern, und des Ortes wäre längst vergessen, wenn Paulus hier nicht den Erstling unter den Heiden zum Reiche Gottes gesammelt hätte. Das war Sergius Paulus, der römische Landvogt. Diesen vornehmen Römer, den ersten Mann auf der ganzen Insel, treffen wir in auffälliger Gesellschaft. Es war bei ihm ein Jude, ein falscher Prophet und Zauberer, der hieß Bar Jesus; er legte sich aber den Beinamen „Elymas"

Paphos.

Die Zauberei.

bei, das ist: der weise Mann. Wie kommt der weise Mann zum Landvogt? War Sergius eine leichtfertige Natur, die von den Künsten des Zauberers Zeitvertreib und Unterhaltung erwartete? Die Apostelgeschichte nennt ihn aber ausdrücklich einen verständigen Mann, und dieser Ausdruck läßt uns eher ein ernstes Gemüth vermuthen, das sein heidnischer Götterglaube leer und unbefriedigt gelassen, und welches nun bei ernstem Streben nach Wahrheit und Frieden in die Stricke jenes Mannes gerathen war.

Das Wort Gottes begegnet im Beginn seiner Wanderung über die Erde überall diesen finstern Mächten. Kaum hat es das kleine Judäa überschritten, tritt ihm in Samaria bereits der Zauberer Simon entgegen, der das samaritanische Volk bezauberte, daß Klein und Groß von ihm sprach: Der ist die Kraft Gottes, die da groß ist. (Apostelgesch. 8, 9—10). Paulus hat die Grenze der Heiden kaum überschritten, so hat er's mit dem Zauberer Elymas zu thun, und als er auf seiner zweiten Reise nach Europa herüber kommt, nach Philippi in Macedonien, da begegnet ihm alsobald die Magd mit dem Wahrsagergeiste, die ihrem Herrn gar viel Genuß zutrug mit Wahrsagen (Apostelgesch. 16, 16). Der Hauptsitz aber jener vorwitzigen Kunst war zu Ephesus, der Stätte hoher, griechischer Bildung, und stand dort im Zusammenhang mit dem Dienst der großen Göttin Diana. Die Zauberbücher, welche diejenigen verbrannten, die da gläubig geworden waren, wurden von ihnen selbst auf 50,000 Groschen (wohl gegen sechstausend Thaler) berechnet (Apostelgesch. 19, 19). Zur Zeit unsers Herrn und seiner Apostel durchzogen ganze Massen solcher Zauberer und Wahrsager das große römische Reich und fanden bei Vornehm und Gering offne Arme und Ohren. Es waren Juden und Heiden,

Männer und Weiber, welche diesen finstern Künsten ergeben waren, und namentlich machten die Weiber aus der Bereitung von Liebestränken ein einträgliches Gewerbe.

Die Zauberei stammt aus der ältesten Zeit des Menschengeschlechts. Seitdem die Menschen in offenem Aufruhr gegen Gott begriffen sind, haben sie auch die Schranken gewaltsam zu durchbrechen versucht, die Gott ihrer Macht und ihrem Wissen gesetzt hat. Was der Herr gefügt, wollen sie auf verbotenem Wege abwenden. Was er verhüllt, wollen sie enthüllen. Die Zauberei ist offner Aufruhr gegen Gott, darum steht sie in der Schrift neben dem Ehebruch, der Hurerei und Abgötterei, und diejenigen, „welche Solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben." (Gal. 5, 19 f.) „Den Zauberern, nebst den Todtschlägern, Hurern, Abgöttern und allen Lügnern, wird ihr Theil sein in dem Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der andere Tod." (Offenb. 21, 8). Und doch durchdringt dieses Gift noch heute das Leben der gesammten Menschheit, und auch am Leibe der Christenheit zeigt es in den verschiedensten Formen und Gestaltungen seine Wirksamkeit, und die Bildung, deren dieses Geschlecht sich rühmt, ist bisher nicht im Stande gewesen, die sympathetischen Kuren, das Geistercitiren, die Amulette, die Tagewählerei, die Schatzgräberei mit allem Zubehör zu verbannen. Alle diese Werke sind sündhaft, und du magst dich dadurch nicht irre führen lassen, daß dabei häufig nur der Name Gottes und des Heilandes gebraucht wird. Diese heiligen Namen machen das unheilige Werk nicht heilig, eher wird es dadurch noch verabscheuungswürdiger. Der rechte Christ mag mit solchem Treiben weder etwas zu thun haben, noch fürchtet er sich vor solchem gottlosen Thun Anderer, denn er weiß, der Engel des Herrn

lagert sich um die her, so ihn fürchten. Laß dir noch eine kurze Geschichte erzählen, ehe wir zu unserm Texte zurückkehren. Dieselbe spielt nicht im Alterthum, sondern in der neuen Zeit, und nicht in Asien, sondern in Europa, sogar in Deutschland.

Da wird ein Geistlicher geholt zu einem Manne, der sterben will. Es liegt diesem etwas Schweres auf der Seele, der Geistliche merkt das bald, und doch mag es der Kranke nicht sagen, und erpressen will es ihm der Pfarrer auch nicht. Was aber der Pfarrer nicht wollte, das that die Angst des Herzens. Sie nöthigte dem Sterbenden das Geständniß ab, er habe lange Jahre jene unheimlichen Künste getrieben, habe durch zauberische Kräfte Menschen und Vieh curirt, und dabei sowohl den Namen Gottes gemißbraucht, als auch den Namen des höllischen Geistes angerufen. Es wollte kein Wort des Trostes an seiner Seele verfangen, er blieb dabei, daß er ein Kind des Teufels, und unrettbar verloren sei. Zuletzt bat er den Pfarrer flehentlich: „Helfen Sie doch dazu, daß nicht noch mehr Seelen so unglücklich werden, wie ich. Nehmen Sie diesen Schlüssel, öffnen Sie damit jenen Kasten, und nehmen Sie alle die Bücher und Schriften heraus, aus denen ich meine teuflischen Künste gelernt habe, und verbrennen Sie Alles.“ —

Paulus und Elymas

Aber nun kehren wir zur Apostelgeschichte zurück. Was Elymas zu bieten vermochte, hat den Landvogt nicht befriedigt; „er begehrte das Wort Gottes zu hören.“ Es ist eben nichts auf der Welt, was den Menschen befriedigt, außer Gott im Herzen. Wer ihn hat, fragt nicht nach Himmel und Erde, aber Himmel und Erde hat auch nichts, was uns für Gott schadlos halten könnte. Dieser Elymas war den Aposteln zuwider und trachtete, daß er den Landvogt vom

Glauben wendete. Warum thut er's? Fürchtet er, seinen Einfluß zu verlieren? Vielleicht. Aber er ist ja ein Kind des Teufels, Paulus nennt ihn selbst also, wie könnte er anders, als eine Seele von ihrer Seligkeit abwenden? Die Kinder des Teufels stellen sich gar gern zwischen den Herrn und die Seelen, und leider gelingt es ihnen nur zu oft, beide auseinander zu halten. In unserm Falle bekommt die Bosheit sofort ihren verdienten Lohn. Das ist nicht immer so. Dennoch kommt der Tag der Löhnung für sie gewiß. Sergius Paulus ist eine starke Seele, die sich nicht hindern läßt, und darin mag er uns ein Beispiel sein.

Da stehen zwei Männer sich gegenüber; der eine voll heiligen Geistes, ein Mann Gottes, ein berufener Apostel Jesu Christi; der andere ein Kind des Teufels, voll aller List und aller Schalkheit, und Feind aller Gerechtigkeit, der nicht aufhört, abzuwenden die rechten Wege des Herrn. Die Wege, die dieser mit den Seelen geht, möchte er abwenden, daß sie nicht zum Ziele führen. Siehst du in diesen beiden nicht den Kampf zwischen dem Reiche des Lichts und dem der Finsterniß? Jenen uralten Kampf, der vom Anfang des Geschlechts an gekämpft worden ist, der vor unsern Augen sich fortsetzt, und der erst am Ende der Tage aufhören wird? Und wie wird er enden? Wie er *hier* endet. Die Hand des Herrn wird über die Gottlosen und ihren Fürsten kommen, und die *Finsterniß* wird ihr Loos sein, da Heulen und Zähnklappen sein wird. Das ist der Tag, wo der Herr alle Feinde zum Schemel seiner Füße legen, wo die streitende Kirche sich wandeln wird in die triumphirende Gemeine; dann ist alle Gnadenfrist zu Ende. — Für den Elymas scheint die Thür noch offen, die Finsterniß, die ihn umhüllt, ist keine ewige; „*nur eine Zeit lang soll er die Sonne nicht*

sehen.“ Paulus sah sie auch eine Zeit lang nicht, und in dieser Zeit ging Christus, der helle Morgenstern, in seinem Herzen auf. Ist es bei Elymas auch so gewesen? Ich weiß es nicht; aber der treue Gott greift, so dünkt es uns, auch an diese Seele; das Kind des Teufels, voll aller List und aller Schalkheit, ist ihm noch nicht zu schlecht, daß er ihm nicht nachgehe, es heimzutragen auf seinen Schultern. Vielleicht hat Elymas die äußere Finsterniß als ein Abbild seiner innern Finsterniß erkannt, und hat, als er äußerlich Handleiter suchen mußte, auch innerlich den Führer gesucht, an dessen Hand wir der ewigen Heimath zupilgern. Der Landvogt Sergius Paulus griff sofort nach dieser treuen Hand; er glaubte, und verwunderte sich der Lehre des Herrn. Das hatte seine Seele noch nie empfunden, das hatte die Weisheit Roms und die Gelehrsamkeit Judäas, wie sie an ihn herangetreten war, ihm nicht geboten. Er fühlte den Hammer, der Felsen zerschlägt, und das zweischneidige Schwert, das da durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Darum verwunderte er sich, und er wird sich immer mehr verwundert haben, wenn er das theuer werthe Wort nur bewahrt hat in einem feinen und guten Herzen; und zuletzt wird seine Verwunderung in eitel Dank und Jubel übergegangen sein. Er glaubte, und so hatte er Theil und Anfall an dem Heile, das auf Golgatha für die ganze Welt erworben war. Glückliche Seele! — „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“ Glauben wir? Herr! ich glaube, hilf meinem Unglauben! —

Sergius Paulus.

Erhalt mich, Herr, im Glauben dir,
So kann ich halten Stand,
Und folge deinem Siegspanier
Bis ins gelobte Land.
Mein Josua, du führest mich,
Und ich zieh hinterdrein;
Mein Herzog! laß mich ewiglich
Mit dir verbunden sein!

(Spitta.)

Elymas und Sergius Paulus.

Der blinde Jude Elymas, und der sehende, gläubige Heide neben einander! Welches Bild! Soll es bedeuten das blinde Israel, das in seiner Verblendung das Heil von sich stößt, neben dem Heidenthume, das mit Verlangen den Herrn aufnimmt, und sich erleuchten läßt von ihm, der da ist das wahrhaftige Licht? Dann gilt dem Volke Israel auch das „eine Zeit lang", und wir verstehen, was derselbe Apostel an die Römer schreibt: Blindheit ist Israel eines Theils widerfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei, und also das ganze Israel selig werde. Röm. 11, 25. 26.) — Gott hat sein Volk nicht verstoßen, seine Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen.

Wie mag Paulus sich seiner apostolischen Erstlingsfrucht gefreut haben! Sie ist ihm ein Angeld und Unterpfand, daß der Herr ihm zu den Heiden eine Bahn machen werde, und zur Erinnerung daran nimmt der Heidenapostel einen heidnischen Namen an; das Saulus wandelt er in Paulus. Der heidnische Name soll ihn erinnern, daß er berufen sei, des Herrn Namen zu tragen vor den Heiden, und soll ihn getrost machen der Hülfe des Herrn, wenn seine Hand nicht immer so plötzlich und sichtbar, wie zu Paphos, zugreifen sollte. So ist Paulus von Cypern geschieden mit fröhlichem Herzen, und ist nicht dahin zurück-

gekehrt. Mit Freuden zog er davon. Aber sein treuer und geliebter Schüler Titus sollte später hier in Paphos, wo der Herr die erste Frucht apostolischer Arbeit im Heidenlande sammelte, für diesen sein Blut vergießen. — Die Insel Cypern ist im Laufe der Jahrhunderte verödet, die lieblichen schattigen Haine sind verschwunden, und die prächtigen Landhäuser verfallen; aber was der Herr gewirkt, das war der Vergänglichkeit nicht unterworfen, wir werden die Früchte seiner Arbeit schauen an dem Tage, der offenbar machen wird, was auf Erden verborgen war. — Cypern jetzt.

Die Freude ist auf dieser Erde in der Regel nicht von langer Dauer; das sollte Paulus jetzt auch erfahren, und zwar sollte ihm die Betrübniß von einer Seite kommen, woher er es wohl nicht erwartet hatte. Von Cypern nahmen die Apostel ihren Weg nach dem Festlande Kleinasiens, das sie an der Küste Pamphiliens betraten, die nordnordwestlich von der Insel Cypern sich hinzieht. Hier lag, am wildrauschenden Cestrus, der von dort nur noch eine kurze Reise zum Meere hat, Perge, Pamphiliens Hauptstadt, berühmt durch ihren Handel, noch mehr durch ihren Dianentempel, der von einem hohen Berge auf die Stadt herabschaute. Ephesus und Magnesia, sowie Perge in Pamphilien, waren die Hauptstätten jenes unzüchtigen Gottesdienstes, dem Kleinasien zum Uebermaß ergeben war. Bettelpriester zogen aus, für die große Diana von Perge Gaben zu sammeln, und an den großen Festen der Göttin sammelten sich unzählbare Schaaren zu ihrem über die Maßen schändlichen Dienste. Perge.

In dieses Perge war der Apostel Paulus jetzt gekommen mit Barnabas und Johannes Marcus. Dieser Johannes aber wich hier von ihnen, und ging wieder nach Jerusalem zurück. (Apostelgesch. 13, 13). Das mußte dem Paulus im Johannes Marcus weicht vom Apostel.

Herzen wehe thun, und er hatte diese Sache noch nicht überwunden, als er zur zweiten großen Reise sich aufmachte. Er mochte den Marcus nicht wieder mitnehmen, „denn er achtete es für billig, daß sie nicht mit sich nähmen einen solchen, der von ihnen gewichen war in Pamphilien, und war nicht mit ihnen gezogen zu dem Werk." (Apostelgesch. 15, 38).

Aber warum kehrt Marcus um? Hatte er vielleicht die Reise mehr seinem Vetter Barnabas zu Liebe unternommen, und war er noch nicht der Mann, der für seinen Herrn Alles daran geben konnte? Schreckten ihn die hohen, finstern Taurusberge, welche die muthigen Apostel jetzt zu übersteigen im Begriff standen, und fürchtete er ihre wilden, räuberischen Bewohner? Oder konnte es der Judenchrist aus Jerusalem nicht über sich gewinnen, dem Herrn eine Gemeinde zu sammeln aus den Heiden? Wir wissen nicht, welche Wellen damals seine Seele überfluthet haben, daß sie kleingläubig wurde und den fröhlichen Muth verlor. Aber der Herr ist in seiner Treue dieser Seele von neuem nachgegangen, und Marcus hat sich finden lassen. Der, welcher hier von Paulus weicht, ist wieder bei ihm, als dieser für seinen Herrn die Gefangenschaft duldet, und ebenso hatte Petrus, der den Marcus dem Herrn einst zugeführt, an ihm später einen treuen Gehülfen. (1. Petr. 5, 13). Und aus dem Munde dieses Petrus hat er jene Nachrichten von dem Herrn, welche er später in dem Evangelium niedergelegt hat, das nach seinem Namen genannt wird. Der jetzt kleinmüthig und verzagt heimkehrt in das stille Haus seiner Mutter Maria zu Jerusalem, in welchem das kleine Christenhäuflein sich zum Gebet und Brodbrechen zu versammeln pflegte, (Apostelgesch. 12, 12) hat später in weiter Ferne, namentlich in Egypten, seinen Herrn verkündigt, und die Sage berichtet von ihm, seine

Verkündigung habe einen so außerordentlichen Erfolg gehabt, daß dadurch die Wuth des heidnischen Pöbels erregt worden sei, welcher ihn bei einem Götzenfest in Alexandrien getödtet habe. Als der Ort seines Begräbnisses will Venedig gelten, dessen Dom den Namen des Evangelisten trägt, wo auch eine Handschrift seines Evangeliums sich findet, welche man für die Urschrift ausgiebt.

Barnabas und Paulus berühren auf der Rückreise nach Antiochien in Syrien die Stadt Perge noch einmal und verkündigen daselbst das Wort Gottes. (Apostelgesch. 14,25.) Auch diese Stadt ist dahin gesunken; zwar ihre Stätte kennt man genau, denn noch stehen ihre Mauern und Thore, aber innerhalb der Mauern ist die Stille des Todes, und nur die Störche auf den hohen Cypressenbäumen erheben aus den Nestern, in denen sie ungestört hausen, ihre Stimme. Zwischen gelben Lilien und Schilfwäldern liegen in tiefem Sumpfe die Trümmer der unteren Stadt, und sechs schöne Granitsäulen oben auf der Felsplatte erzählen dem Pilgrim noch von dem einst so prächtigen Tempel der Diana und ihrem sinnlichen, unzüchtigen Dienste. In dem Theater, wo das Volk die Lust der Augen befriedigte, wuchert jetzt Gras und Kraut, das die Kameelmutter abweidet mit ihrem Füllen; und des Nachts hört der einsame, lauschende Wanderer die unheimliche Stimme des Schakals an der Stätte, wo vor Jahrhunderten die Lust laut aufjauchzte aus der Menschenbrust, und des Tanzes Reigen sich schlang. Das ist Perge im Lande Pamphilien.

Von Perge dringen die Männer Gottes immer weiter nach Norden, nach dem Innern des kleinasiatischen Landes, vor. Zu Antiochia in Pisidien, das man nicht verwechseln darf mit Antiochia in Syrien, von welchem sie ausge- Antiochia in Pisidien.

zogen waren, machen sie Halt, und hier in der Schule der Juden hält Paulus jene gewaltige Missionspredigt, die wir im 13. Kapitel der Apostelgeschichte lesen. Es ist die erste Missionsrede des Apostels, die uns aufbewahrt ist. Was verkündigt denn der Apostel den Juden zu Antiochien? Du mußt nicht unerhörte, neue Dinge erwarten; er predigt ihnen eben, was dir hoffentlich dein Vater und deine Mutter von deiner Kindheit an, was dir in der Schule dein Lehrer, was dir sonntäglich dein Pfarrer in der Kirche verkündigt, daß wir in Jesu Christo, dem Weltheiland, aber nur in diesem, die Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt, wenn wir an ihn glauben. Nachdem Paulus, wahrscheinlich im Anschluß an die Vorlesungen aus dem alten Testament, wie sie in der Synagoge üblich waren, den Juden die Führungen des treuen Gottes an dem Volke Israel nachgewiesen, zeigt er ihnen den Gipfelpunkt der göttlichen Liebe in der Sendung Jesu Christi, welcher der dem Volke Israel verheißene Messias sei. Zwar die Obersten in Israel hätten ihn verworfen und getödtet, aber Gott habe ihn auferwecket, wie es ebenfalls bereits den Vätern verheißen gewesen sei. In diesem Jesus aber habe Vergebung der Sünden Jeder, der an ihn glaube.

Die Juden und die Heiden, die Paulum gehört hatten, hatten eine Ahnung davon, daß heute etwas Großes zu ihnen geredet worden sei. Es ist auch etwas unendlich Großes um die Gerechtigkeit aus Gnaden durch den Glauben. Man versteht diese Predigt nicht auf den ersten Blick in ihrer ganzen Tiefe, und das stolze, selbstgerechte Menschenherz giebt sich solchen Verkündigungen gar schwer gefangen; aber wenn uns durch Gottes Gnade das rechte Licht darüber aufgegangen

ist, dann haben wir die köstliche Perle gefunden, deren Glanz uns tröstet, wenn alles andere Licht verschwindet.

Wird alles Andre weggerissen,
Was Leib und Seel' erquicken kann,
Muß ich der Erde Freuden missen,
Nimmt auch kein Freund sich meiner an:
Ich habe, was mich mehr erfreut,
Vergebung aus Barmherzigkeit.

Die armen, verblendeten Juden widersprachen in ihrem Neide gegen die Heiden dem, das von Paulo gesagt ward, widersprachen und lästerten, als er ihnen am folgenden Sabbath abermals das Wort Gottes predigte, ja sie stießen die Männer mit der Rede von der Gnade Gottes wie Uebelthäter zur Stadt hinaus. Aber die Heiden wurden froh und priesen das Wort des Herrn, und wurden gläubig. So kommt es denn hier zu Antiochien zum ersten Male zur Gründung einer Gemeinde aus den Heiden, und das Wort des Herrn ward ausgebreitet durch die ganze Gegend. Und es war dies nicht blos ein Anfang, der des Fortgangs ermangelt hätte, die schnelle Entzündung eines Feuers, das bald wieder erloschen wäre, die apostolische Aussaat hat in jener Gegend eine nachhaltige und überaus reiche Frucht getragen. In einigen Jahrhunderten zählte das kleine Pisidien 25 Bischofssitze, an deren Spitze Antiochia als Metropole stand. Wer hätte solches Gedeihen des göttlichen Wortes ahnen können in einer Stadt und Gegend, in welcher die entsetzlichsten Ausschweifungen des Götzendienstes heimisch waren, wo bei der Verehrung des pisidischen Gottes Men ein wahrhaft abscheulicher fleischlicher Sündendienst getrieben wurde?

Von diesem Antiochia in Pisidien haben sich großartige

Trümmer bis auf unsre Zeit erhalten, welche von der einstigen Bedeutung der Stadt Zeugniß ablegen. Bogen von gewaltigen Wasserleitungen, sowie zahllose große Steinblöcke, zum Theil mit Bildhauerarbeit geschmückt, bezeichnen die Stätte der alten Stadt. Auch sind noch die Ueberreste einer uralten Kirche vorhanden, von welcher man glaubt, daß sie auf derselben Stelle erbaut sei, wo die Judensynagoge stand, in welcher Paulus jenes Zeugniß von Christo, dem Heiland, und von der Vergebung der Sünden durch ihn ablegte. In der nächsten Nähe des alten Antiochia liegt jetzt ein modernes Städtlein, Jalobatsch, das 500 bis 600 Häuser zählen mag. Es liegt gar reizend in einem schattigen, von einem Bache durchrauschten Thale, von Pappeln und Obstbäumen umgeben. Aber das Kreuz hat dem Halbmond weichen müssen; ringsum in der ganzen Gegend herrscht die tiefste, finsterste Nacht! —

Iconium. Die hinausgestoßenen Männer schüttelten den Staub von ihren Füßen und kamen gen Iconien. Auch hier predigen sie in der Judenschule, und eine große Menge der Juden und der Heiden wird gläubig, und der Herr bestätigte das Wort seiner Diener durch mitfolgende Zeichen. Aber wo Christus gepredigt und Seelen gerettet werden, da ruht der böse Feind nicht; die Menge der Bewohner spaltete sich, etliche hielten es mit den feindlichen Juden, etliche mit den Aposteln, und so erhob sich zuletzt auch hier der Sturm, nachdem die feindlichen Mächte gegen die Boten Gottes eins geworden waren. Diese aber flohen in die Städte Lycaoniens, nach Lystra und Derbe, und in die Gegend umher, und verkündeten daselbst das Evangelium. — Das müssen sich die Verkündiger des Evangeliums nun einmal gefallen lassen, daß man sie lästert und mit Steinen wirft; das schmerzt sie

auch nicht weiter von den Ungläubigen. Wenn aber die Gläubigen den Ungläubigen sich anschließen, und, wenn der Sturm über einzelne Brüder ergeht, achselzuckend von ihnen zurücktreten, und gar klug und weise auseinandersetzen, wie sie es anders hätten machen, wie sie vorsichtiger und klüger sich hätten halten sollen, das thut weh; weher, als die Steinwürfe der Ungläubigen.

In Lystra schien sich das Blättlein zu wenden, da schien nicht die Schmach, sondern die Ehre, und zwar die höchste Ehre, sich an ihre Ferse zu heften. Siehe, da kommt der Priester Jupiters mit Opferthieren und Kränzen, und will den heiligen Männern opfern, und sicher wäre das auch geschehen, wenn die Apostel es nicht mit aller Gewalt verhindert hätten. Denn da Paulus hatte einen Lahmen geheilt, der von Mutterleibe an lahm war, und noch nie gewandelt hatte, meinten sie, die Götter wären zu den Menschen herabgekommen. Nun das war richtig, daß Menschen solche Thaten aus eigner Kraft nicht thun können; aber die Kraft der Apostel war eine geliehene, mitgetheilt von dem, den Paulus und Barnabas verkündigten, damit ihre Verkündigung eine göttliche Bestätigung hätte. Nicht, daß die beiden Götter wären, sollte das Volk wähnen, sondern daß sie göttliche Gesandte seien, sollte es erkennen, und dem Worte glauben, das sie redeten. Die Apostel benutzen diese Gelegenheit gar trefflich, die Menge von ihren todten Götzen hinzuweisen auf den lebendigen Gott, welcher Himmel und Erde gemacht hat und das Meer, und Alles, was darinnen ist, der in vergangenen Zeiten die Heiden hat wandeln lassen ihre eignen Wege, und hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen, sondern hat uns viel Gutes gethan und die Herzen erfüllet mit Speise und Freuden. Sollte auf dieses Hosiannah

Lystra.

nicht bald das Kreuzige folgen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister, und dem Meister ist es nicht besser gegangen. Bald kamen von Antiochien und Iconium die wüthenden Juden und überredeten das Volk und steinigten Paulum, schleiften ihn zur Stadt hinaus und meinten, er wäre gestorben. Ist das dasselbe Volk, welches den Aposteln kurz zuvor als Göttern opfern wollte? Dasselbe Volk! Und um dir diese wandelbare, nichtsnutzige Volksgunst zu erwerben, wolltest du deinen Heiland verleugnen? Wird Paulus, als er diese schnaubende Rotte sah, welche der Eifer für ihr Gesetz in die fremden Städte trieb, um den Herrn und seine Boten zu verfolgen, nicht an einen Jüngling gedacht haben, der, von gleichem Eifer getrieben, und in gleicher Absicht einst auszog von Jerusalem nach Damascus? Der Herr hat die Hand über seinen Jünger gehalten, die wüthenden Feinde durften ihm nicht an's Leben — unser Leben stehet in Gottes Hand, — da die Jünger ihn umringten, stand er auf und ging in die Stadt. Am andern Tage aber brach er auf, und ging mit
Derbe. Barnabas in die Nachbarstadt Derbe, und sie predigten dort das Evangelium, und unterwiesen ihrer Viele.

So waren denn mitten in der Finsterniß der Heidenwelt und mitten unter dem Schatten des Todes vier Leuchter angezündet, in Antiochien, Iconium, Lystra und Derbe. Wie mögen die Seelen der Gottesmänner gejubelt und wie mögen sie dem treuen Herrn, der solches Gnadenwerk ausgerichtet, gedankt haben, als sie diese Leuchter brennen sahen. Wohl mochten sie noch nicht mit vollem Glanze leuchten, wohl mochte der schwache Glaube der neuen Christen noch gar sehr der Stärkung bedürfen. Darum machte nsie sich auf, und zogen desselben Weges zurück, und stärkten die Seelen der Jünger, und ermahnten sie, daß sie im Glauben blieben, und daß

wir durch viele Trübsal müssen in das Reich Gottes gehen. Auch zu äußerer Ordnung und Organisation brachten sie die Gemeinden, indem sie ihnen Aelteste setzten; und endlich beteten und fasteten sie mit den Gemeinden, und befahlen sie dem Herrn, an den sie gläubig geworden waren.

Von Derbe, der Vaterstadt des Gajus und vielleicht auch des Timotheus (Apostelgesch. 16, 21. und 20, 4.), sind bisher Ueberreste vergeblich gesucht worden. Auch Lystra ist von der Erde verschwunden; an ihrer Stätte liegt jetzt Ladik, 5 Meilen südlich von Iconium; aber Reste des alten Lystra siehest du nicht mehr. Dagegen besteht Iconium bis auf den heutigen Tag. Es ist gegenwärtig eine Stadt von 60,000 Einwohnern, mit griechischen und armenischen Kirchen. Die Stadt führt den Namen Koniah, und ist die Hauptstadt des türkischen Paschaliks Karamanien. Früher war sie die Hauptstadt der Seldschuken, und wird in der Geschichte der Kreuzzüge oft erwähnt.

Nachdem die Apostel zu Pergen abermals das Wort gepredigt hatten, zogen sie hinab gen Attalien und schifften von hier aus gen Antiochien, von dannen sie verordnet waren. Dieses Attalia, an der Pamphilischen Küste, hat sich bis heute erhalten, und ist im Laufe der Jahrhunderte von vielen Reisenden besucht worden. Die Küste des Meeres ist dort keine Düne, sondern ein hohes Felsengestade, über welches die Flüsse, die das Meer suchen, in tosenden Wasserfällen sich hinabstürzen. Auch die Stadt liegt in Form eines Amphitheaters am Meere, und ihre Gassen laufen übereinander im Halbkreise; sie hat eine überaus herrliche Lage, und ist von fruchtbaren, blühenden, reich bewässerten Gärten umgeben, geschmückt mit Citronen, Orangen, Platanen, Aprikosen und Feigen. Das Zuckerrohr wächst zu einer riesigen Höhe empor, Attalia.

und der Rebstock spendet seine herrliche Frucht. Der innere Hafen wird von zwei auf Felsen ruhenden Thürmen beherrscht, zwischen denen eine Kette gezogen werden kann, die den Eingang in den Hafen versperrt. Die Stadt, welche zahlreiche und mit marmornen Wasserbehältern versehene Brunnen besitzt, ist sehr sauber, und wird etwa von 15000 Menschen bewohnt, von denen das Drittheil sich zum Christenthume bekennt.

Zur Zeit der Kreuzzüge hat Attalia dem Christennamen keine Ehre gemacht. Auf dem Wege nach Iconium hatte das Heer des Kaisers Konrad durch Verrath eine schwere Niederlage erlitten. Da führte Ludwig VII. ein neues Heer in jene Gegenden, mit welchem er anfangs die Moslemen schlug, später aber ebenfalls eine Niederlage von ihnen erlitt. Nach unendlichen Drangsalen langte das Christenheer in völliger Auflösung vor den Mauern Attalia's an, hier, in der Christenstadt, Hülfe und Erquickung erwartend. Wie bitter sah man sich getäuscht! Die Christenstadt hielt für das Christenheer die Thore verschlossen! Nach einem Monat bot man dem Könige, wohl weil man die Verzweiflung des Heeres fürchtete, Schiffe an zur Ueberfahrt nach Syrien. Aber nur ein Theil des Heeres konnte davon Gebrauch machen, eine andre Heeresabtheilung sollte zu Lande, an der Küste hin, nach Syrien gelangen. Die armen Streiter des Kreuzes fielen aber entweder durch die Waffen der Feinde, oder der Hunger brachte sie um; einzelne kehrten in Verzweiflung unter die Mauern der unchristlichen und ungastlichen Stadt zurück. Aber diese wurde bald mit schwerem Gericht heimgesucht. Die Pest kam unter ihre Bewohner, fast alle Häuser starben aus, und wer am Leben blieb, floh, von Wahnsinn und Entsetzen ergriffen, in die Gebirge.

Von diesem Attalia aus kehrten Paulus und Barnabas heim nach Antiochien in Syrien, und versammelten daselbst die Gemeinde und verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan hätte, und wie er den Heiden hätte die Thür des Glaubens aufgethan.

V. Der Apostelconvent.

Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie.
Apostelgesch. 15, 11.

Antiochia in Syrien, wohin die Apostel von ihrer ersten Reise zurückgekehrt waren, bildete für die Kirche, die aus den Heiden sich sammelte, in derselben Weise den Mittelpunkt, wie Jerusalem für die Judenchristen. Aber auf die in voller Pracht sich entfaltende Blüthe der Kirche aus den Heiden drohte jetzt ein vergiftender Mehlthau zu fallen. Die christliche Kirche war an einem wichtigen Wendepunkte ihrer Entwickelung angelangt. Von Jerusalem herab kamen Etliche nach Antiochia und lehreten die Brüder: „Wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Mosis, so könnet ihr nicht selig werden."

Das war ein Ueberrest jüdischer Gesetzesgerechtigkeit, die noch nicht eingedrungen war in die tiefsten Tiefen des Evangeliums, die noch nicht gelernt hatte, die ganze Hoffnung zu gründen auf die Gnade Gottes, die uns erworben ist von dem Lamme, das der Welt Sünde trägt. Auf diesen Grund hatten Paulus und die mit ihm unter den Heiden das

Wort verkündigt, die große Christenhoffnung des ewigen Lebens auferbaut, und hatten nichts gefordert als Glauben, lebendigen, thätigen Glauben an den Herrn Jesus Christus, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergiebt, welche bis anhero geblieben war unter göttlicher Geduld. Was sollte werden, wenn an diesem Grunde gerüttelt wurde; wenn das Verdienst Christi als unzureichend dargestellt, wenn Gesetz und Evangelium, Glaube und Werke durcheinander gerüttelt und geschüttelt wurden? Dagegen mußten die Heidenchristen und die Heidenapostel sich rühren, und es ist in Ordnung, daß Paulus und Barnabas mit aller Macht sich gegen solche Irrlehren setzten. Offenbar konnte eine so wichtige Sache nicht in Antiochia ausgemacht werden, sie gehörte vor die Apostel zu Jerusalem, und dahin ist sie auch gebracht worden. Von der Gemeinde zu Antiochia abgeordnet, ziehen Paulus und Barnabas über Phönizien und Samarien hinauf nach Jerusalem, und legen der Gemeinde, den Aposteln und Aeltesten die Sache vor. Aber auch die Gegenpartei trat vor die Apostel mit ihrer Forderung: „Man muß sie beschneiden, und gebieten, zu halten das Gesetz Mosis."

Da kamen die Apostel und Aeltesten zusammen, diese Rede zu besehen.

Nach langer Disputation tritt Petrus auf, dem es ja gebührte, zuerst in längerer Rede das Wort zu ergreifen, und siehe, rund und glatt verwirft er die Meinung jener Judenchristen, nennt es „Gott versuchen" ein solches Joch auf der Jünger Hälse zu legen und schließt mit dem Bekenntniß: „Wir glauben durch die Gnade des Herrn

Jesu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie."

Da schwieg die ganze Menge stille, und an das, was Petrus erzählt, daß der Herr zwischen Juden und Heiden keinen Unterschied gemacht, sondern beiden den heiligen Geist gegeben und ihre Herzen durch den Glauben gereinigt habe, schließen nun Paulus und Barnabas ihre Erfahrungen an, und erzählen, wie große Zeichen und Wunder Gott durch sie gethan habe unter den Heiden. Es war klar, durch seine Thaten hatte der Herr gezeigt, daß er auch die Heiden angenommen ohne Beschneidung. Und nun fügt endlich Jacobus Gottes Wort zu den Thaten Gottes, und kommt zu dem Schlusse: „daß man denen, so aus den Heiden zu Gott sich bekehren, nicht Unruhe mache, und ihnen nur auflege, aus brüderlicher Liebe sich einiger Stücke zu enthalten, die den Judenchristen ganz besonderen Anstoß gaben, und ihren Zusammenschluß zu einer Gemeinde verhinderten.

Wie mag Pauli Herz gejubelt und Gott gedankt haben, als die Säulen der Kirche sich also für ihn entschieden, und der Gemeinde zu Antiochia und damit der ganzen heidenchristlichen Kirche schriftlich und mündlich erklärten, daß ihnen keine Beschwerung aufgelegt werden solle, daß jene Lehrer Irrlehrer gewesen seine, denen sie nichts aufgetragen hätten.

So war die Krisis vorüber, der Grund der christlichen Hoffnung war klar gelegt, die Christen aus den Heiden waren befestigt in ihrem Glauben, Paulus, der Heidenapostel, war förmlich von den Aposteln zu Jerusalem vor den heidenchristlichen Gemeinden als ein rechter Apostel anerkannt, der mit Barnabas seine Seele dargegeben habe für den Namen des Herrn Jesu Christi. Das fröhliche Herz treibt ihn wieder

hinaus in die Länder und Städte der Heiden, er will zunächst umziehen, und die Brüder besehen durch alle Städte, in welchen er das Evangelium verkündigt hatte, wie sie sich halten. —

VI. Zweite Reise.

Laß uns wieder umziehen und unsere Brüder besehen durch alle Städte, in welchen wir des Herrn Wort verkündiget haben, wie sie sich halten.
Apostelgesch. 15, 36.

Wieviel der Ermahnung und Stärkung eine Christenseele bedarf, wenn sie dem Herrn Treue halten soll, wußte Paulus gar wohl; sind wir doch den Menschen in der Regel treuer, als unserm Gotte! Darum forderte er jetzt den Barnabas, der zugleich mit ihm das Wort des Herrn zu Antiochia gepredigt hatte, auf, abermals mit ihm zu den Heiden zu gehen. Aber sie entzweiten sich wegen des Marcus, den Paulus nicht zum Begleiter wünschte, während Barnabas ihn mitnehmen wollte. Und so geschah es, daß Barnabas mit Marcus nach Cypern ging, dagegen Paulus mit Silas, welcher von Jerusalem mit nach Antiochia gekommen war, seine zweite große Missionsreise antrat.

Pauli Reisebegleitung.

Silas.

Sie ziehen durch Syrien und Cilicien, durch ihre Predigt die Gemeinden stärkend, und auch nach Derbe kommen sie wieder und nach Lystra, wo Paulus seinen Timotheus fand, der ihm nicht blos ein Genosse seiner Arbeit, sondern auch ein treuer Herzensfreund werden sollte. Es trifft nicht immer, daß Menschen, obschon sie auf demselben Glaubensgrunde stehen, bei längerem Umgange auch sonst

Timotheus.

gute Freunde bleiben; wir sind eben eitel arme Sünder. Aber Timotheus ist dem Paulus und dieser dem Timotheus immer von ganzem Herzen zugethan geblieben. Wohl waren Timotheus und seine jüdische Mutter Eunike schon auf der ersten Reise des Apostels bekehrt worden, während sein Vater Heide blieb, jetzt aber lernt ihn der Apostel erst recht kennen, den frommen, talentvollen Jüngling, der ein gar gutes Gerücht hatte bei den Brüdern, unter den Lystranern und zu Iconien. Und er wagt etwas für seinen göttlichen Herrn, dieser Timotheus, er verläßt Vater und Mutter und Vaterland und Freundschaft, und ziehet mit Paulo. — Da ward er gleich anfangs Zeuge einer wundersamen Begebenheit. Als sie durch Phrygien und das Land Galatien zogen, ward ihnen gewehret durch den heiligen Geist, zu reden das Wort in Asien, und als sie kamen an Mysien, versuchten sie durch Bithynien zu reisen, und der Geist ließ es ihnen nicht zu. (Apostelgesch. 16, 6. 7). Es war den Völkern Europas die Thür aufgethan, die große Stunde war für unsern heimathlichen Erdtheil gekommen, daß die Predigt vom Kreuze, das Alles umgestaltende Wort von dem Heilande der Welt in seinen Städten sollte gehöret werden. Das Senfkorn erwächst nach und nach zum Baume, und es fügt sich ein Zweig an den andern, nach einer Ordnung, die der Herr der Kirche bestimmt. Jedes Volk hat eine „Fülle der Zeiten", da ihm der Herr geboren wird, und die Mission hat anzuklopfen an die Thüre der Völker, ob etwa die Stunde gekommen sei, daß der Herr sie aufthue. Wie der Geist den Philippus an den Wagen des Kämmerers aus Mohrenland führt, weil seine Stunde gekommen, — so leitet er den Paulus nach Europa, weil für dieses der Tag des Heils nun anbrechen sollte.

Troas.

Da sie aber vor Mysien überzogen, kamen sie hinab gen Troa.

Hier erschien Paulo ein Gesicht bei der Nacht, ein Mann aus Macedonien, der stand und bat ihn, und sprach: „Komm hernieder in Macedonien und hilf uns.“ Das war eine Ausforderung zum Leben und Frieden, eine Ausforderung anderer Art, als da die Herolde „der hellumschienten Achäer“ die Helden der Trojaner herausforderten zum Kampfe auf diesen blutgetränkten Gefilden. Hier sollte das Leben geraubt, dort sollte es gebracht werden, und zwar Leben aus Gott, ewiges Leben, das der hat, der an den Sohn glaubet.

Das Troja des Apostels ist zwar nicht das alte Ilium des trojanischen Krieges, mit Pergamos, seiner Burg, wo Hektor wohnte, der besungene Held, und der Frauenräuber Paris, der den Krieg veranlaßte, aber die Gegend ist es, wo Europa und Asien jene lange, blutige Fehde ausgekämpft, die Homer besungen, den die Welt bewundert. Wo der Simois fließt und der Scamander, an einem Ausläufer des Gebirges Ida, auf welchem Zeus im Donnergewölk thronte, wie die Griechen fabelten, da lag unbestritten das alte Ilium. Aber schon die Alten wußten seine Stätte nicht mit voller Bestimmtheit anzugeben. Durch Einwanderung entstand ein Neu-Ilium, näher an der Küste des Meeres gelegen, aber auch dieses ist spurlos verschwunden, gleich dem alten. Das Troja, worin wir jetzt den Apostel sehen, baute einer der Nachfolger des großen Alexander, Antigonus, und nannte es Antigonia, das später in Alexandria Troas umgewandelt worden ist. Dieses Troas, an der Küste des Meeres, etwas südlich vom alten Troja, ist eine gar bedeutende Stadt geworden; wollte doch im letzten Jahrhundert vor Christo Cäsar den Sitz der Regierung des römi-

schen Reiches hierher verlegen. Die Stätte dieses Troas kennen wir genau, denn gar gewaltige Trümmer bezeichnen sie. Mauern von großer Ausdehnung, die Ruinen des Hafens, Trümmer vom Theater und heidnischen Tempeln sind von diesem Troas noch übergeblieben, und die Fruchtbarkeit des Bodens hat sie mit allerlei Buschwerk bekleidet. Unter ihnen steht ein elendes Dorf, Eski Stambul geheißen, an der Stätte, wo das gewaltige Troas thronte.

Als Paulus aber das Gesicht gesehen hatte, da war kein Haltens mehr. „Wir trachteten alsobald zu reisen in Macedonien, gewiß, daß uns der Herr dorthin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen."

So ziehen sie aus, die apostolischen Männer; der Kiel ihres Schiffes ist nach Europa gerichtet, das nicht ahnete, welche wundersame und mächtige Kriegsmacht in diesen wenigen schlichten Männern seinen Küsten sich nahete. Paulus sollte Troas nicht das letzte Mal sehen, er ist später dorthin zurückgekehrt, 2 Kor. 2, 12, auf seiner dritten Reise, und als er das letzte Mal hinaufzog nach Jerusalem, traf er hier mit seinen Gefährten zusammen. Apstg. 20, 5. Bei welchem Besuche es geschehen ist, daß er Mantel und Bücher dort zurückgelassen (2 Tim. 4, 13), vermag ich nicht zu sagen. — Der Fall aber, welcher sich bei jenem letzten Aufenthalte daselbst mit dem Eutychus ereignete, (Apstg. 20, 7 ff.) läßt uns einen Blick thun in den Eifer, mit welchem St. Paulus seinen Herrn verkündigte. Er will am Tage nach dem Sabbathe abreisen, da drängt es ihn, lange zu reden, er kann kein Ende finden. Wir wollen den Eutychus, der dabei fest einschlief, und in Folge dessen drei Stock hoch hinabstürzte, nicht richten, richtet ihn ja die Schrift selbst nicht, aber den Herrn wollen wir preisen, der in seiner Gnade die Sache so wendete,

daß der Glaube aus dem Schrecken eine heilsame Nahrung zog.

Samothrace. An Samothrace, zwischen Troas gelegen und Macedonien, dem uralten Sitze heidnischer Götterverehrung, schifften sie vorüber, sie sind nach Macedonien berufen. Auch Neapolis. Neapolis in Macedonien hält sie nicht auf, sie dringen Philippi. vor bis Philippi, der bedeutendsten Stadt in jener Gegend.

Hier sollte die apostolische Mission auf europäischem Boden beginnen. Die Männer, welche jetzt ihren Thoren sich naheten, brachten ein köstlicheres Gold, als was man aus den Bergwerken in jenen Bergen grub, und wollten zu einer Freiheit verhelfen, die herrlicher ist, als jene, für welche wenige Jahrzehnte vorher die Römer Brutus und Cassius hier stritten. Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei, ohne ihn ist Jeder ein Knecht, auch wenn er im freiesten Freistaat lebt.

Wie hat nun aber die Stadt, welche zuerst in Europa das Wort des Lebens hörte, dasselbe aufgenommen? Werden die Apostel das, was ihnen hier widerfuhr, nicht vorbedeutend genommen haben für das Schicksal ihrer Predigt in der europäischen Heidenwelt? Der Anfang war gut, daß aber gar bald der Fürst der Finsterniß Unkraut unter den Weizen säete, wird den Apostel, der dessen Art schon längst kannte, nicht gewundert haben.

Draußen vor der Stadt am Wasser hatten die Juden ihre Gebetsstätte. Sie hatten ihre Bethäuser gern an den Ufern der Flüsse und des Meeres, wahrscheinlich weil sie dort die vorgeschriebenen Reinigungen am bequemsten beobachten konnten. Hier fanden sich bei den Juden wohl auch gottesfürchtige Heiden ein. An jenem Sabbathe nun, als die Apostel dort an der Gebetsstätte der Juden das Wort redeten,

that der Herr einem gottesfürchtigen Weibe, der Purpurkrämerin Lydia aus Thyatira in Kleinasien, das Herz auf, daß sie gläubig wurde, und ihr ganzes Haus mit ihr. Nachdem sie mit den Ihrigen die heilige Taufe empfangen hatte, nöthigte sie die Apostel, in ihrem Hause Herberge zu nehmen. Das war der Anfang der christlichen Gemeinde zu Philippi, die ersten Blättchen aus dem Samen des Senfkorns. Der Baum sollte hier gar fröhlich wachsen und gedeihen, und dem Apostel zu einer wahren Herzensfreude werden. Er hat, als er später in Rom gefangen saß, an die Gemeinde zu Philippi einen Brief gerichtet, aus welchem uns ein ganz besonderer Hauch der Liebe des Apostels zu dieser Gemeinde entgegenweht. „Ich habe euch, so schreibt er, in meinem Herzen, in diesem meinem Gefängnisse, darinnen ich das Evangelium verantworte und bekräftige.“ Er rühmt ihnen nach, daß sie allezeit gehorsam gewesen seien, nicht allein in seiner Gegenwart, sondern auch in seiner Abwesenheit, ja er nennt sie liebe und gewünschte Brüder, seine Freude und seine Krone. Diese Gemeinde hatte sich auch ganz besonders theilnehmend bewiesen während der Gefangenschaft des Apostels. Sie sandte den Epaphroditus nach Rom mit einem Schreiben und einer Gabe, und der Apostel nahm sie von dieser Gemeinde an, was er sonst nicht that. Die Freude, die man ihm damit gemacht, wollte der Apostel der Gemeinde zu Philippi vergelten durch den an sie gerichteten Brief, der sie wiederum zu rechter Freude bewegen sollte. Die rechte Freude aber ist eine Freude in dem Herrn, darum ruft er ihnen zu: Freuet euch in dem Herrn! In dem Herrn kann sich aber nur ein Herz freuen, wenn es würdiglich wandelt dem Evangelio Jesu Christi, und in rechter, selbstverleugnender Liebe die Gesinnung

Lydia.

Brief Pauli an die Philipper.

bethätigt, an welcher der Herr uns als die Seinen erkennen will. Daher mahnt er: Ein Jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, 2, 5. Er mahnt: Folget mir, meine Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbild. Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi; welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnt sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unseren nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. 2, 12. Das ist ein seliges Fürchten und Zittern, vor welchem Niemand zu zittern und sich zu fürchten braucht, und dieses Schaffen ist die seligste Arbeit, die herzlichste Freude. — Auch jene finsteren Gewalten, von welchen wir bereits geredet haben, treten den Aposteln zu Philippi in den Weg.

Die Magd mit dem Wahrsagergeiste.

Eine Magd mit einem Wahrsagergeiste schreit ihnen nach: Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Allerhöchsten, die euch den Weg zur Seligkeit verkündigen. Merkwürdig! Ein Bekenntniß von einem bösen Geiste! Die bösen Geister haben wiederholt den Herrn bekannt, sie kannten ihn gar wohl. Wo das Göttliche ihnen entgegentritt, sind sie gezwungen, es anzuerkennen und zu bezeugen. So muß auch jener Geist in Philippi die Boten Gottes als solche anerkennen, und ist genöthigt zum lauten Bekenntniß. So nöthigt das Göttliche, selbst wenn es in seiner unvollkommenen und schwachen Darstellung an immer

noch sündhaften Menschen der Bosheit und Gottlosigkeit entgegentritt, diese ebenfalls zur Anerkennung, häufig auch zu lautem Bekenntniß. Der Teufel beugt sich vor Gott. Der Blutmensch Marat wagte nicht an den einfachen Pfarrer Oberlin im Steinthal die Hand zu legen, der Wolf war ein Lamm unter dem stillen Dache des armen Pfarrhauses. —

Christus ist gekommen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. So erhebt sich denn auch Paulus gegen den bösen Geist und sprach: „Ich gebiete dir im Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest." Und er fuhr aus zu derselben Stunde. „In meinem Namen werdet ihr Teufel austreiben", das ging eben in Erfüllung. „In seinem Namen", das ist der Unterschied zwischen dem Herrn und den Aposteln, auch den Propheten des alten Testaments. In seinem Namen handeln die Apostel, er selber aber spricht: „Ich sage dir." Seine Macht und Kraft ist keine entlehnte und erborgte, er hat sie von sich selbst, so wie er auch das Leben hat in sich selbst. —

Aber die Magd hat ihren Herrn viel Genuß gebracht mit ihrem Wahrsagen. Das soll jetzt aufhören. Der verletzte Eigennutz ist so schlimm, wie die verletzte Eitelkeit, er bringt die Apostel unter die Geißel und in's Gefängniß. Das Volk ward erregt, und die Hauptleute führen aus, was das aufgeregte Volk will. Das ist hier in Philippi nicht das letzte Mal geschehen. Aber der Herr ist bei seinen Aposteln auch im Gefängniß, und zuletzt muß doch Alles seinen Plänen dienstbar sein. Das entschuldigt die Bosheit nicht, aber es verherrlicht den Herrn.

Der Kerkermeister zu Philippi erlebt heute seltsame Dinge. Solche Gefangene, welche, nachdem sie die Geißelung überstanden haben, und deren Füße im Stock liegen,

um Mitternacht beten und Gott loben, daß es die Mitgefangenen hören, waren gewiß sehr selten; daß ein Erdbeben die Grundfesten des Gefängnisses bewegt, so daß die Thür geöffnet wird, und die Bande von selbst abfallen, das war wohl noch seltsamer; und daß unschuldig Gefangene diesen Umstand nicht zu ihrer Befreiung benutzten, das war jedenfalls ein Umstand, der seine Bewunderung erregen mußte. Er hat wohl Tags zuvor seinen Gefangenen schon abgemerkt, daß dies andere Leute seien, als die er sonst in Verwahrung zu nehmen hatte; ich denke mir, daß ein Paulus eine ganz besondere Haltung und einen ganz besondern Blick muß gehabt haben. Aber als jenes Zeichen geschah, da wurde des Kerkermeisters Seele mit dem Finger Gottes berührt, und eine Frage, welche wohl längst in dieser Seele geschlummert hatte, ohne daß ihr bisher eine Antwort geworden war, trat jetzt auf seine Lippen. Diese Leute, — davon war er innerlich überzeugt, — mußten sie beantworten können. Er fiel Paulo und Sila zu Füßen, und führte sie heraus und sprach: Liebe Herren, was muß ich thun, daß ich selig werde? Und heute empfing er eine Antwort. Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Und sagten ihm das Wort des Herrn, und allen, die in seinem Hause waren. Was für ein Wort mögen die Apostel wohl einer solchen Seele gesagt haben? Aus der Rede, die Paulus zu Antiochien in Pisidien hielt, können wir es erkennen. Es war gewiß immer wieder dasselbe Wort der Gnade Gottes in dem Jesus, den Gott sandte, als die Zeit erfüllet war. Er wird ihnen erzählt haben von seiner Geburt, seinem Leben, seinem Leiden, Sterben und Auferstehen zur Erlösung der Welt, wird ihnen dargethan haben, daß er war wahrhaftiger Gott, und

zugleich unser menschlicher Bruder, doch ohne Sünde; wird ihnen gesagt haben, daß dieser Gottessohn auch ihre Sünde getragen habe, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug, und daß sie dies Alles glauben müßten, um selig zu werden. Aber er wird ihnen auch eingeschärft haben, daß dieser Glaube ein lebendig, kräftig Ding sein müsse, was mitten im Herzen seinen Sitz habe, was uns in eine innige Lebensgemeinschaft setze mit unserm Gotte; eine feste, frohe Zuversicht, daß Alles auch mir geschehen; ein lebendiger, heißer Drang, Gottes Kind zu sein, und in seinem Reiche, in seinem Dienste zu leben, den eignen Willen ihm vollständig zu weihen, das ganze Herz ihm hinzugeben. Das heißt glauben. Ohne solchen Glauben wird Niemand selig. Mein Bruder, habe ich da deinen Glauben geschildert?

Und der Kerkermeister nahm die Apostel zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen ab, und ließ sich taufen und alle die Seinen alsobald. Und führte die Apostel in sein Haus und setzte ihnen einen Tisch, und freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig geworden war.

Den Hauptleuten mochte während der Nacht ein Gefühl von dem Unrecht gekommen sein, das sie gethan; sie hatten dazu sich hinreißen lassen von dem erregten Volke. Dasselbe haben Viele vor ihnen und nach ihnen bereut. Die sie öffentlich hatten stäupen lassen, wollten sie jetzt heimlich entlassen. Das mag Paulus nicht; er beruft sich hier das erste Mal auf sein römisches Bürgerrecht, wodurch das Verfahren der Obern sich noch ungesetzlicher und ungerechter herausstellt. Da kommt sie Furcht und Angst an,

sie führen die Apostel aus dem Gefängniß und bitten sie, die Stadt zu verlassen.

Seit der Zeit, daß unser Vater Adam sich fürchtete, als er gesündigt hatte, ist die Angst im Gefolge der Sünde. Man sieht sie nicht immer in der Nähe, aber oft, wenn du es am wenigsten denkst, meldet sie sich an. So gingen denn die Apostel aus dem Gefängniß, und nachdem sie die Lydia, ihre Wirthin, begrüßt, verließen sie die Stadt.

Was ihnen hier geschah, sollte sich noch oft wiederholen; die Seelen sollten dem Worte in Menge zufallen, aber mit Satan mußten die Boten des Herrn allüberall darob kämpfen, und es ging durch heißes Gedränge um seines Namens willen. — Nicht für immer verließ Paulus jetzt die Stadt Philippi; auf seiner dritten Missionsreise berührte er sie wieder. — Aber die große römische Pflanzstadt ist seitdem verfallen, nur Trümmer sind von ihr übrig, zwischen denen
Filiba. ein kleines Dörflein liegt, Filiba geheißen; die erschütterten Kerkermauern, innerhalb deren Pauli Füße im Stock lagen, und die Stätte, wo der Kerkermeister die große Frage wegen seiner Seelen Seligkeit an die Apostel richtete, sind völlig zerfallen, auch der Lydia Haus, das den heiligen Männern zur Herberge diente, ist nicht mehr; aber beider Namen sind nicht vergessen, und werden nimmer vergessen werden, so lange die Erde stehet; und was mehr ist, wir dürfen glauben, sie sind auch eingezeichnet in Gottes Hand, und ihre Seelen weilen in den Hütten, die nimmermehr vergehen.

Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig! —

Von Philippi reisen die Apostel über Amphipolis und Apollonia nach Thessalonich. Thessalonich.

Auch hier hatten die Juden eine Schule. Sein Volk besitzt des Apostels Herz; darum muß Paulus hieher zuerst, und er predigt an drei Sabbathen diesen Juden des Herrn Wort. Vom Tode und von der Auferstehung des Herrn Jesu redet er, und daß dieser Jesus sei der Christ, der den Vätern verheißene Messias. Das ist ja immer der Inhalt der apostolischen Predigt an die Juden, daß in Christo die Weissagungen des alten Bundes Ja und Amen sind. Und damit hing aufs engste zusammen, daß er Christum zugleich darstellte als das Opferlamm, das da trug die Sünden der Welt; denn auch als solches hatten ihn ja die Propheten gezeichnet. Jes. 53, 4. 5. Das ist der Heiland, den wir allzumal brauchen. Freilich, er gefällt vielen nicht in dieser Gestalt; man muß erst ein armer Sünder geworden sein, ehe uns dieser Heiland genehm ist, und das ist ein so schwer Stück Arbeit, vor sich selbst ein armer Sünder werden, daß es Viele nicht fertig bringen all' ihr Lebenlang. Wenn Christus ihnen die Geheimnisse der Natur eröffnete, anstatt des großen Geheimnisses der Gnade, oder wenn er ihnen die Seligkeit schenken wollte ohne die lästige Buße, zu welcher sie sich nun einmal nicht entschließen können, dann wäre er ihr Mann; aber so wie er ist, mögen sie nichts von ihm wissen. Vielleicht lernen sie auf ihrem Sterbebette noch anders urtheilen. — Die Predigt vom Kreuze offenbarte zu Thessalonich ihre Kraft, wie sie noch heute in der Heidenwelt ihre Siege feiert. „Etliche unter ihnen fielen ihm zu, und gesellten sich zu Paulo und Sila, auch der gottesfürchtigen Griechen eine große Menge, dazu der vornehmsten Weiber nicht wenige." Hier will ein Kirchlein entstehen; daß Satan sofort bei der Hand ist,

es zu zerstören, und daß er auch sogleich seinen Helfershelfer findet, wen sollte das wundern? Da man der Apostel nicht habhaft werden kann, nimmt man den Jason, der ihnen Obdach geboten. Kommt's ja doch zuletzt nicht auf die Person an, der Haß gilt ja eigentlich nicht ihr, er gilt dem Herrn Christus selbst. Dieser Jason wird nun flugs dargestellt als ein Rebell, ein Aufrührer wider den Kaiser, gerade wie es die Juden machten mit dem Herrn vor Pilatus. Die armen Verblendeten! daß sie nicht merken, wie sie Rebellen sind gegen den, der mehr ist, als der römische Kaiser, gegen den, der Könige einsetzt und Könige absetzt, und dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden! Und dieser hat sich auch an der neuen Gemeinde zu Thessalonich als ein König und Gewaltiger erwiesen. Zwar die Verfolgung war damit nicht zu Ende, daß die heiligen Männer die Stadt verließen; denn Timotheus, den das treue Herz des Apostels schon von Athen aus nach Thessalonich zurücksendete, um zu erfahren, wie es der jungen Gemeinde gehe, brachte keine guten Nachrichten. Die Verfolgung hatte sich gemehrt, mit den Juden standen auch die Heiden auf wider die kleine Heerde. Indeß, diese Anfechtung von außen, so schwer sie auch oft sein mochte, war lange nicht das Schlimmste. — Das Heidenthum aller Zeiten, das gebildete sowohl, wie das ungebildete, ist in besonderer Weise befleckt gewesen von den Lastern der Unzucht und Wollust. In Thessalonich, einer großen und volkreichen Stadt, mochte es dazu besonders Veranlassung und Anreizung geben, und auch einzelne Glieder der christlichen Gemeinde hatten sich davon nicht völlig frei gemacht, oder waren in jene heidnischen Laster zurückgefallen. Dazu war Thessalonich eine Handelsstadt, und so fehlte es für die Gemeinde des Herrn auch nicht an Versuchung

zur Uebervortheilung des Bruders. Thessalonich lag am Meere, und hatte einen vortrefflichen Hafen; kein Wunder, daß Handel und Wandel im Flor war, kein Wunder, daß auch manche Christen in solcher Stadt nicht ganz reine Hände hatten, und ihr Gut gar oft mehrten mit fremdem Gut. Bei andern Gliedern der Gemeinde hatten die schweren Anfechtungen den Blick von der Erde zum Himmel gewandt, aber freilich auch nicht in einer Weise, wie es von dem Christen gefordert wird. Sie schwärmten von einer baldigen Wiederkunft des Herrn, entzogen sich in Folge dessen ihren irdischen Pflichten, und gaben sich in vollständiger Verblendung über den irdischen Beruf und die irdischen Dinge einem frommen Müßiggange hin.

Solches berichtete Timotheus dem Apostel, welcher unterdeß von Athen nach Korinth gereist war.

Unter diesen Umständen wäre Paulus gern nach Thessalonich zurückgekehrt, aber er wurde daran verhindert. So sollen die Thessalonicher wenigstens sein geschriebenes Wort haben. Wir besitzen sie noch, jene zwei an die Thessalonicher gerichteten Briefe; sie sind der Zeit nach die ersten unter den paulinischen Sendschreiben im neuen Testament. Stärken sollen sie zuerst, aber auch mahnen, und ganz insbesondere aufklären über die Wiederkunft des Herrn Jesu Christi. Das Ermahnen hat nun freilich der Apostel leicht, denn er kann mit seinem Beispiel ermahnen, nicht blos mit Worten. Das ist die beste Ermahnung, wenn man ohne Lüge dabei auf sich selbst zeigen kann, und sagen, wie der Apostel 1 Thess. 2, 9—12: „Ihr seid wohl eingedenk, liebe Brüder, unserer Arbeit und unserer Mühe; denn Tag und Nacht arbeiteten wir, daß wir Niemand unter euch beschwerlich wären, und predigten unter euch das Evangelium

Die Briefe St. Pauli an d. Thessalonicher.

Gottes. Deß seid ihr Zeugen und Gott, wie heilig und unsträflich und gerecht wir bei euch, die ihr gläubig waret, gewesen sind. Wie ihr denn wisset, daß wir, als ein Vater seiner Kinder, einen Jeglichen unter euch ermahnet und getröstet, und bezeuget haben, daß ihr wandeln sollet würdiglich vor Gott, der euch berufen hat zu seinem Reiche und zu seiner Herrlichkeit." Bezüglich des sechsten und siebenten Gebotes geht er den Thessalonischen Christen gar scharf zu Leibe 1. Thess. 4, 1—8, ebenso in Bezug auf den Müßiggang 2. Thess. 3, 6—12.

Ausführlich aber handelt der Apostel in beiden Briefen von der Wiederkunft des Herrn, und darin besteht die hauptsächlichste Bedeutung dieser Briefe (1. Thess. 4, 13—18, 5, 1—6. 2. Thess. 2, 1—12).

Die Stadt Thessalonich, welche die Berge am Ufer des thermäischen Busens krönt, und deren Name erinnern sollte an Thessalonike, die Gemahlin des macedonischen Königs Kassandros, welcher die alte Stadt Thermä erweiterte und schmückte, hat bis auf diesen Tag sich erhalten. Unter den 70,000 Bewohnern, die das heutige Saloniki, jetzt nach Constantinopel die bedeutendste Handelsstadt der europäischen Türkei, zählt, giebt es nicht wenige griechische und armenische Christen, herstammend von jener ersten Gemeinde, die der Apostel ein Vorbild der Gläubigen in Macedonien und Achaja nennt. Wie weit die Christen in Saloniki den an ihre Väter gerichteten Mahnungen des heiligen Apostels folgen, weiß nur der Herr.

Von Thessalonich kam der Apostel nach Beroe, das etwa zehn Stunden in südwestlicher Richtung von Thessalonich, und zwei Stunden vom Meere entfernt liegt. Ein späterer Begleiter des Apostels, Sopater, (Apostel-

geschichte 20, 4) war von hier gebürtig. Die Juden zu Beroe, denen Paulus das Wort predigt, waren besserer Art, als die zu Thessalonich. Sie nehmen das Wort auf ganz williglich, und forschen täglich in der Schrift, ob sich's also hielte. — An der Schrift sollst du den Prediger messen. Nicht, daß er schöne und große Gaben hat, sondern daß er die Schrift predigt, macht ihn zu einem guten Prediger.

So glaubten nun Viele von ihnen, auch der griechischen ehrbaren Männer und Weiber nicht wenige. Wie weit ihre Bekehrung eine nachhaltige gewesen, und sie zum Frieden Gottes in Christo gekommen sind, wissen wir nicht, denn es geschieht dieser Gemeinde in der Folgezeit keine Erwähnung. Ihre Stadt hieß in späterer Zeit Irenopolis, d. i. Friedensstadt; gegenwärtig führt sie den Namen Kara Feria.

Aber was geht es die Juden in Thessalonich an, wenn man zu Beroe den Namen des Herrn annimmt, daß sie kommen und das Volk bewegen gegen die Apostel? Wär's um einer andern Sache willen gewesen, ich meine, sie wären zu Hause geblieben, aber es ging ja gegen Christum! Was sind da zehn Stunden, wenn's gegen ihn geht, und außerdem hat man da auch leichtes Spiel, der große Haufe ist gegen ihn gleich mit bei der Hand, und die öffentliche Meinung hat man auf seiner Seite.

Wenn irgend ein Pfarrer, wär' er auch in einem einsamen Dörflein, gethan oder geredet hat, was denen, die es trifft, unbequem ist, und dazu kann's doch bei einem ehrlichen Pfarrer leicht kommen, welches Ungestüm erhebt sich da in Blättern und Blättchen! Aber was geht es die Leute in Thessalonich an, was zu Beroe geschieht? Es geschieht in der Welt so viel Schändliches und Gottloses, warum darüber kein Ungestüm? Es geht ja gegen den Herrn, da werden

sogar Pilatus und Herodes gute Freunde, und wie wohlfeil kann man bei solcher Gelegenheit in den Ruf eines freisinnigen Mannes, der auf dem Höhepunkte seiner Zeit steht, kommen, namentlich, da die Angriffenen in der Regel — wie der Herr vor Pilatus — schweigen.

Sei getrost, du angefochtene Seele, ohne Gottes Willen darf dir die tobende Rotte kein Haar krümmen, der Herr bestimmt deine Stunde! Pauli Stunde war noch nicht gekommen, er entging ihren Händen. Die Brüder fertigten ihn alsobald ab, daß er ging bis an das Meer; Silas aber und Timotheus blieben da. Die aber Paulum geleiteten, führten ihn bis gen

Athen.

Athen.

So ist denn der Bote Jesu Christi in der Stadt, in welcher das Heidenthum seinen Höhepunkt erreicht, in welcher es seine schönsten Tempel erbaut, sein tiefstes Leben, seine höchste Kraft, seinen blendendsten Glanz entfaltet hat. Wie Jerusalem die Stadt der Offenbarung Gottes ist, einzig auf der ganzen Erde in ihrer Art, so ist Athen die Stadt der Offenbarung des Menschengeistes, ebenso einzig in ihrer Art. Was der seinen eignen Wegen überlassene Menschengeist vermag, das ist hier offenbar geworden, und das sollte nach Gottes Rath und Willen offenbar werden, damit in der Fülle der Zeiten das Heil Aufnahme fände in dem nach ihm sich sehnenden und nach Frieden verlangenden Menschenherzen. Sie sind gar schön gewesen, die Tempel von Athen, und die Statuen und Bilder, von Meisterhand gebildet; selbst ihre Trümmer sind noch schön. Sie sind gar schön, die Früchte ihres denkenden Geistes, und mit begeisterter Freude und Bewunderung wandert der Jüngling durch sie hindurch, wie

durch einen Lustgarten, und vielen gefällt er so sehr, daß sie vermeinen, es könne nirgends schöner sein, als hier. Sie bringen ihr Leben zu an seinen rauschenden, glitzernden Wasserfällen und im Schatten seiner dichtbelaubten Bäume, und meinen, hier auf dem Höhepunkte ihres Lebens angekommen zu sein, diejenigen bedauernd oder belächelnd, die außerhalb ihres Paradieses dahinwandeln. Indeß, ernste Gemüther wollen doch gefunden haben, daß die Wasser dieses Lustgartens den Durst nicht gründlich löschen, und daß das Laub dieser Bäume vor der stechenden Sonne des Lebens nicht hinlänglich Schutz und Erquickung gewährt. Das Menschenherz hat gar wundersame, tiefe Fragen, auf welche weder in den Tempeln Athens, noch in den Schulen ihrer erleuchtetsten Weisen eine befriedigende Antwort gefunden wird. Wenn es sich darum handelt, wie es steht um unsre Schuld, die wir fühlen, wie wir zum Frieden gelangen können, dessen wir bedürftig; wenn es sich handelt um das, was diesem Leben folgt, da bleibt Athen stumm, da schweigen auch seine erleuchtetsten Geister, darauf hat nur Jerusalem eine genügende Antwort. Diese Antwort will der Bote Jesu Christi den Athenern bringen, er hat einen Auftrag von dem, bei dem allein für die Seelen der Menschen Ruhe zu finden ist, auch an dieses Volk, das allerlei künstliche Lichter angezündet hat in seiner Stadt, aber den Stern aus Jacob kennen sie nicht. Und darum liegt trotz aller Lichter finstre Nacht und Todesschatten über dieser Stätte. Das thut dem Apostel von ganzem Herzen wehe. Wir haben ihn schon begleitet in manche heidnische Stadt, aber wir hören nichts von einem solchen Schmerze, wie der Apostel ihn hier empfindet. Apostelgesch. 17, 16. Wenn Lichter brennen, sieht man erst, wie dunkel die Nacht ist. Er verliert keine Zeit, zu den

Juden redet er in ihrer Schule nach seiner Gewohnheit, aber auch frei auf dem Markt alle Tage zu denen, welche sich herzufanden. Die Finsterniß kämpft mit dem Lichte, das ist so gewesen von Anfang und wird bleiben bis an's Ende. Was Wunder, wenn die Weisen in Athen, die gelehrten Philosophen, mit dem einfachen Manne aus dem Morgenlande zanken, und dem vermeintlichen Lotterbuben mit Verachtung den Rücken weisen. So thaten nicht Alle; bei Andern wird die Neugier rege, und wenn sie sich auch nicht viel von ihm versprechen, er unterhält sie doch eine Weile, sie haben eine Zeitlang zu hören und zu reden, darum führt man ihn auf den Richtplatz, auf den Areopagus, hier soll er sich weiter erklären, was das für eine neue Lehre sei, die er verkündigt. „Die Athener aber alle, auch die Ausländer und Gäste, waren gerichtet auf nichts Anderes, denn etwas Neues zu sagen und zu hören." Die damaligen Athener sind längst gestorben, aber ihre Art lebt noch, und es giebt solche Athener in Menge auch in Städten, die nicht Athen heißen, und nicht in Griechenland liegen.

Der Areopag und die Akropolis.

Der Areopag war der Richtplatz Athens. Er lag nicht fern von der Burg Akropolis, zu deren Füßen sich die herrliche Stadt ausbreitete, und deren Prachtbauten weit hinaus in das Meer leuchteten. Hier stand der Tempel der Städtebeschützerin Pallas mit der Bildsäule, die vom Himmel gefallen sein sollte, und dem heiligen Oelbaum; ebenso das Parthenon mit der kolossalen, aus Gold und Elfenbein gefertigten Minerva des Phidias, hoch über Alles emporragend. Ein kleiner Hügel trennte die Akropolis von dem Areopag. Hier hielt der berühmteste Gerichtshof Griechenlands Gericht und sprach das Recht. Nicht vor den Richtern, sondern vor dem versammelten Volke, das auf den Stufen zum Hügel

und im Thale sich schaarte, stand jetzt der Apostel mit dem Worte vom Kreuze. Das ist ein weltgeschichtlicher Augenblick gewesen. In Athen sind viele Reden gehalten worden, das Menschenwort hat hier seine ganze Macht und Gewalt entfaltet, und wichtige Thaten sind der Bewegung der Geister gefolgt, aber eine solche Rede hatte Athen niemals gehört. Welche Macht diese Worte entfalten würden, ahnten die kühnsten Geister nicht. Daß dieses einfache Wort des Heidenthums zahllose Tempel stürzen und ihre glänzendsten Werke in die Dunkelheit stellen würde, welche Seele hätte es damals gedacht! Und es war kein Demosthenes, der jetzt sprach, er redete nicht mit Worten menschlicher Weisheit, wie Athen es an seinen Rednern gewohnt war, aber sein Wort bewies eine wunderbare Kraft, wie keine jener schönen Reden, eben weil es nicht sein Wort, sondern dessen Wort war, der gesagt hat: Wer euch höret, der höret mich. „Ich bin durch eure Stadt gegangen", so hebt der Apostel an, „und fand einen Altar, darauf war geschrieben: Dem unbekannten Gott." Es ist etwas Beängstigendes in der Vielgötterei. Kann's nicht noch mehr Götter geben, als ich verehre, und wird ihnen die Vernachlässigung gleichgültig sein? Wenn Krieg kommt und Pest, und allerlei Noth und Trübsal, kann's nicht verursacht sein von einem Gotte, den ich bisher nicht anbetete? In der That haben die Heiden solche Gedanken gehabt, und es wird uns erzählt, daß man einst zur Zeit der Pest von demselben Richtplatz aus, auf welchem Paulus predigte, schwarze und weiße Schaafe habe laufen lassen, und wo immer eins derselben sich legte, einen Altar errichtet habe mit der Aufschrift: „Dem unbekannten Gott." Ja es schwebte über dem gesammten Heidenthum die Ahnung, daß über den angebeteten Göttern noch einer

sei, den man nicht kannte und nicht ehrte, eine Ahnung aus den Jugendtagen unseres Geschlechts. Und was sie ahnten, das wollte der heilige Sendbote Gottes ihnen zur Gewißheit machen und ihnen predigen den Gott, dem sie unwissend Gottesdienst erzeigten.

Dieser Gott nun ist ein lebendiger, persönlicher Gott. Er hat das Leben in sich selbst und ist die Quelle alles Lebens. Die Welt und Alles, was darinnen ist, ist sein Werk, das Werk seiner allmächtigen Liebe. Der Stoff, aus welchem er sie gemacht hat, ist nicht von Ewigkeit her, es gab eine Zeit, da er nicht da war; Gott hat ihn gemacht, Er allein ist ewig. Und obschon er nun alle Dinge träget mit seinem lebendigen Wort und es kein Räumlein in der Welt giebt, ohne daß er darinnen ist, daß du ihm auch mit dem Flügel der Morgenröthe nicht entrinnen kannst, so ist er doch zugleich über der Welt, ein Gott im Himmel, den aller Himmel Himmel nicht zu fassen vermögen. Wie sollte ein kleines, geschmücktes Steinhäuflein, das die Menschen Tempel nennen, den fassen, den die Himmel nicht zu fassen vermögen? Er wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht und bedarf unsrer nicht, der Selige, und hat auch der Welt nicht bedurft, seine freie Liebe hat sie ins Dasein gerufen. Aus der Liebe ist sie geboren und unsere Seligkeit hatte sie zum Zweck, dafür wir ihn zu danken und zu loben und gehorsam zu sein schuldig sind; das ist gewißlich wahr! Und dem Menschen, der Krone seiner irdischen Schöpfung, hat der Schöpfer einen Adelsbrief ausgestellt und mitgegeben, herrlicher als jeder andere, indem er ihn schuf nach seinem Bilde und ihn göttlichen Geschlechtes machte. Von einem Blute sollten sie Alle stammen, sollten Väter und Mütter, Brüder und Schwestern für einander sein.

Und von da ab hat er den Völkern ihre Grenzen gezogen, und hat bestimmt, wie lange und weit sie wohnen sollen. Die Grenzen der Völker werden von ihm bestimmt, wie er dem Ysop an der Wand und der Ceder Libanons ihr Maß setzet und spricht: „Bis hierher sollst du wachsen.“ Ach, wie müßte es sein, wenn sie, von deren Blute wir Alle stammen, die selige Gemeinschaft mit Gott bewahrt hätten! Wie müßte eine Welt sein ohne Sünde und deshalb ohne Noth und ohne Tod! Aber was hilft das Klagen, die Sünde ist gekommen in die Welt, und Gott hat die Heiden ihre eignen Wege gehen lassen und nur ein Volk sich erwählt zum Träger seiner besondern Verheißung. Aber unbezeugt hat er sich auch den Heiden nicht gelassen, sie konnten und sollten den Herrn suchen, ob sie ihn doch fühlen und finden möchten; er war ja nicht ferne von einem Jeglichen unter ihnen. Die Himmel erzählen ja auch den Heiden seine Ehre, sie konnten ihn finden in den Werken seiner Hände, sowie in der Stimme, die in ihrem Herzen redete. Aber sie haben ihn nicht gefunden! Ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Nun diese Zeit der Unwissenheit hat Gott übersehen, jetzt bricht eine neue Zeit an; die Finsterniß soll nicht ewig dauern, höret, was ich sage: Thuet Buße, thuet Buße, das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen, noch mehr, es ist schon gestiftet, seine Pforten sind geöffnet, ich bin sein Bote, gekommen, euch zu laden. Dieses Reich aber ist ein Reich der Buße. Ohne Buße kann Niemand Theil und Anfall haben an seinen Gnaden, ohne Buße schließest du dich selber aus, und kämest du, du fändest die Pforte geschlossen. Gott will die Sünde der Welt nicht weiter übersehen, er gebietet allen Menschen an allen Enden Buße zu thun, und zu glauben der großen, fröhlichen Botschaft, daß er die Welt also geliebet habe, daß er seinen ein-

gebornen Sohn gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

O glaubet doch dem theuern werthen Worte, daß Christus Jesus gekommen sei in die Welt, die Sünder selig zu machen. Fürwahr, Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit sich selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung; denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. 2. Kor. 5, 19. An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Eph. 1, 7. Jetzt wird Jedermann vorgehalten der Glaube an diesen Jesus, der für die ganze Welt am Stamme des Kreuzes gestorben, den aber Gott, zum Zeugniß für die Welt, wieder auferwecket hat von den Todten. O glaubet dem Zeugniß Gottes, glaubet, so lang es Zeit ist, denn es kommt ein Tag, den hat Gott gesetzt, es kommt ein Tag, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er es beschlossen hat. Derselbe Mann, der die Welt erlöset, wird sie auch richten. Dem Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht, und dann wird der Herr an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist und den Rath der Herzen offenbaren. An jenem Tage wird er kommen in seiner Herrlichkeit und alle, welche in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören. Joh. 5, 28. 29. Da wird er sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, gleichwie der Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet, und wird die Schaafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Und zu denen zu seiner Rechten wird er sprechen: Kommet

her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt her. Zu denen aber zu seiner Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Und sie werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben. Das ist das Ende! —

Die Todten sollen auferstehen? Das dünkt Einigen lächerlich. Heute auch noch. Ihr Gewissen bezeuget ihnen, es wäre für sie besser, die Todten stünden nicht auf. Es giebt aber auch ernstere Gemüther unter den Hörern, ihr Herz ist getroffen, sie wollen Paulum weiter hören. „Etliche Männer aber hingen ihm an und wurden gläubig, unter welchen war Dionysius, einer aus dem Rath, und ein Weib mit Namen Damaris, und Andere mit ihnen." Was die Heiden bisher nicht hatten, das bringt der Bote Christi. Er predigt ihnen den Schöpfergott, sowie den heiligen Gott, der die Buße von seinen Kindern fordert. Aber in der Stadt der irdischen Weisheit war die erste Frucht kärglich. Wer wollte sich darüber wundern? Verzage auch du nicht, wenn es dir also geschieht.

Eine Gemeinde zu Athen wird im neuen Testamente nicht erwähnt, nur die Ueberlieferung kennt eine solche und nennt jenen Dionysius als ihren ersten Bischof. Der Apostel schied von der großen und berühmten Hauptstadt des kleinen Attika, und kehrte nimmer dorthin zurück. Athen ist gefallen. Die Götter Griechenlands sind vertrieben aus ihren stolzen Sitzen. Die Bauten, welche den Stolz Griechenlands bildeten, sind nach einander verwandelt worden in Kirchen, Moscheen und Harems, und Trümmer predigen auch zu Athen: „Siehe, es ist Alles eitel unter der Sonne." Von

Athen führte den Apostel der Weg nach der Stadt des Reichthums, der Ueppigkeit und Wollust, nach

Corinth.

Corinth.

Was meinest du, wird der Erfolg der paulinischen Predigt hier ein besserer gewesen sein? Wer wird in der üppigen Handelsstadt, an zwei Meeren gelegen, auf die Rede des armen Apostels hören? Wer wird den sinnlichen Dienst der Aphrodite, bei welchem das üppige Fleisch seine volle Rechnung fand, vertauschen wollen mit einem Dienste, der das Fleisch ertödten heißt? Es gehet mit der Annahme des Evangeliums oft wunderbar, und ich sage das manchem angefochtenen Prediger und Lehrer zum Troste. Da kommt der Apostel in eine der üppigsten, glänzendsten Städte der Welt, ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, berüchtigt durch Luxus und Sittenlosigkeit unter den Städten der Erde. Von hier nach Morgen liegt der Hafen Kenchreä am ägäischen Meere, in welchen die Schiffe einlaufen, welche die Schätze des Morgenlandes dem Abendlande zuführen; dort, auf der andern Seite, liegt am jonischen Meere der Hafen Lechäum, er schaut nach dem Abendlande, nach Italien und den Säulen des Herkules. Hier steht der weithin berühmte Tempel der Aphrodite, deren Dienst mit den wollüstigsten Ausschweifungen verbunden war. Ja die korinthische Art zu leben ist zum Sprüchwort geworden; corinthisch leben heißt im Alterthume sich den größten Ausschweifungen hingeben.

Ist das ein Ackerfeld, eine Pflanzstätte für das Evangelium? Schön wär's freilich, wenn gerade hier sich eine Gemeinde bildete. Wie könnte von hier aus das Wort vom Kreuze sich ausbreiten nach Ost und West, aber wer mag's

hoffen? Und doch, und doch! „Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.“ Apostelgesch. 18, 10. Und Crispus, der Oberste der Schule, glaubte an den Herrn mit seinem ganzen Hause, und viele Corinther, die zuhörten, wurden gläubig und ließen sich taufen. Apostelgesch. 18, 8. Wir wissen es schon, die Zöllner und Hurer sind dem Herrn oft näher, als die tugendstolzen Pharisäer, weil sie der Buße näher sind. Wir Prediger und Lehrer wollen oft verzweifeln, wir meinen, unsre Gemeinden, unsre Schüler sind ein Ackerfeld voller Unkraut, und haben auch nicht auf ein fruchttragendes Hälmchen Hoffnung. Und doch kommt's, und nicht eins bloß, oft eine ganze Garbe. Manche Mutter weint um den verlornen Sohn. Treues Mutterherz, er ist noch nicht verloren; aus der Tiefe, in die er gefallen, fängt er bereits an zu rufen; die Buße will einziehen, mit ihr Christus. In Corinth ist eine blühende Gemeinde erwachsen, sei getrost, der Herr ist stark. Ist dem Apostel vielleicht auch bange geworden, als auch hier in Corinth der Widerspruch begann, und die Juden, denen er bezeugte, daß Jesus der Christ sei, widerstrebten und lästerten? Wenigstens hält der Herr eine besondere Stärkung seines Apostels für nothwendig. Er redet durch ein Gesicht zu ihm in der Nacht: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht; denn ich bin mit dir, und Niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden, denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.“

Diese Worte gelten allen, die im Namen Jesu streiten. Es will uns manchmal bange werden, wenn der Streit der Welt und ihres Fürsten heftig entbrennt, und es will sich uns ein Bann auf die Zunge legen, die bisher des Herrn Namen verkündigte. In solcher Lage wollen wir uns beides

gesagt sein lassen: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir, und Niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden.“ Aber auch: „Rede und schweige nicht.“

Der Apostel ist solchem Befehle mit Freuden gefolgt, denn er machte Corinth zu einer Hauptstation auf seiner zweiten Reise und blieb daselbst $1^1/_2$ Jahr, und lehrte sie das Wort Gottes, und der Herr gab Ruhe, das große Volk dieser Stadt zu sammeln. Aber wo Christus gepredigt und der gute Saame des Wortes ausgestreut wird, da geht es auf die Dauer nicht in Ruhe ab, das Wort Gottes muß nun einmal Rumor machen. Die korinthischen Juden können das Wachsthum des Wortes Gottes so ruhig nicht mit ansehen, sie sind jetzt allesammt einig geworden wider Paulus, und führen ihn vor den Richtstuhl. Aber sie haben sich in dem Richter verrechnet; er war kein Pilatus und kein Felix. Der Landpfleger der Provinz Achaja, deren Hauptstadt Corinth war, hieß Gallion und war ein Bruder des berühmten Seneca. Er macht seinem weisen Bruder keine Schande. Wenn es, so antwortet er den Juden, ein Frevel oder Schalkheit wäre, so hörte ich euch billig; weil es aber eine Frage ist von der Lehre und von den Worten, und von dem Gesetz unter euch, so sehet selber zu, ich gedenke darüber nicht Richter zu sein. Und trieb sie von dem Richtstuhl. So war Paulus frei und blieb daselbst noch lange, und wir wissen schon, daß er auf die Nachrichten hin, welche Timotheus aus Thessalonich brachte, von Corinth aus seine beiden Briefe an die Thessalonicher geschrieben hat. Daß der Apostel in Corinth so treffliche Leute fand, wie Aquila und Priscilla, bei denen er wohnen, und da sie, wie er, Zeltteppichmacher waren, auch arbeiten konnte, hat ihm gewiß zu großer Erquickung und Stärkung gereicht. Das fromme Ehepaar war unter dem

Aquila und Priscilla.

Kaiser Claudius aus Rom ausgewiesen worden, und lebte seitdem in Corinth. Ob sie vorher schon Christen gewesen, oder ob Paulus sie hier bekehrt habe, läßt sich nicht bestimmen, aber sie haben es nicht gemacht, wie es heutzutage oft christliche Freunde machen, daß sie eben nur Freunde sind, wenn sie weit auseinander wohnen. Er läßt sie noch in später Zeit grüßen, ein Zeichen der fortdauernden Zuneigung des Apostels zu ihnen, und setzt ihnen in seinem berühmtesten Briefe ein Denkmal, das dem Apostel eben so sehr, wie seinen trefflichen corinthischen Wirthsleuten Ehre macht:

„Grüßet die Priscilla und Aquila, meine Gehülfen in Christo Jesu, welche haben für mein Leben ihre Hälse dargegeben, welchen nicht allein ich danke, sondern alle Gemeinen unter den Heiden.“ Röm. 16, 3. 4.

Sie gingen mit dem Apostel von Corinth nach Ephesus, wo sie sich, wie wir gleich sehen werden, um Apollos großes Verdienst erwarben; später finden wir sie wieder in Rom, wo die Christengemeinde ihre Versammlungen in ihrem Hause hielt. Röm. 16, 5.

Das Wort vom Kreuze Christi hat eine weltüberwindende Kraft. Der Mensch bedarf der Gewißheit, daß er bei Gott in Gnaden stehe, der Gewißheit der geschehenen Sühnung, ohne diese ist Alles nichts. Aber diese Gewißheit bringt den Menschen über Alles hinweg im Leben und Sterben.

Warum sollt ich mich denn grämen!
Hab ich doch Christum noch,
Wer will den mir nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

Dieses Wort von der Versöhnung predigte der Apostel den Corinthern in aller Einfachheit und überwand sie mit diesem Worte. 1. Cor. 2, 1—5. Zwar kamen zur Gemeinde nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist: und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist; auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme."

Und nicht bloß das Niedrige vor der Welt, sondern auch solche, die in der Lust der Welt gelebt hatten, hatten sich von dem Herrn zu seiner Gemeinde sammeln lassen, aber sie waren abgewaschen, sie waren geheiligt, sie waren gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsres Gottes 1. Cor. 6, 9—11. Dieser Geist rüstete die Gemeinde auch aus mit allerlei Wundergaben, wie sie in der Zeit der zu gründenden Kirche sich fanden. So sehen wir, es war eine reich begnadigte, blühende Gemeinde, welche hier durch die apostolische Predigt gegründet wurde. Sie sollte nicht lange in ihrer ursprünglichen Schöne blühen, bald sehen wir das Unkraut unter dem Weizen. Siehe, wie sorgfältig es der Apostel in seinen beiden Briefen an die Corinther ausjätet! Es ist einige Zeit vergangen, Paulus ist nicht mehr in Corinth, da kommt ein neuer Lehrer des Evangeliums, kein Irrlehrer, aber ein Lehrer mit geistreichen Worten, mit beredtem Munde, Apollos war es aus Alexandrien, ein beredter Mann und mächtig in der Schrift. Er kam von Ephesus, wo Aquila und Priscilla seine mangelhafte Er-

Die beiden Corintherbriefe.

kenntniß berichtigt und erweitert, und ihm den Weg Gottes noch fleißiger ausgelegt hatten. Dieser Apollos machte nun mit seiner Beredsamkeit und der Gabe, die Juden aus der Schrift zu überwinden, und öffentlich durch die Schrift zu erweisen, daß Jesus der Christ sei, kein geringes Aufsehen in Corinth, und es fanden sich Leute, welche ihn für den allein rechten Apostel hielten und über Paulum stellten, an welchem andere wieder, als an dem Apostel des Herrn, festhielten. Damit aber ein rechtes Parteitreiben dort fertig werde, kamen auch noch judenchristliche Lehrer in die Gemeinde, die das Ansehen des Petrus aufrichteten, und auch für diesen eine Partei sammelten, von welcher sich eine vierte unterschied, die für sich in Anspruch nahm, daß sie das wahre, von aller menschlichen Autorität unabhängige Christenthum besitze. So sagte denn der Eine: Ich bin Paulisch; der Andere, ich bin Apollisch; der Dritte, ich bin Kephisch; der Vierte, ich bin Christisch.

Ihnen antwortete Paulus: Wie? Ist Christus nun zertrennt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? oder seid ihr in Pauli Namen getauft? Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch den Namen unsres Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander, in einem Sinn und in einerlei Meinung." Sehet bei euren Lehrern doch nicht auf die Gabe, sondern ob er ein rechter Haushalter ist über die Geheimnisse Gottes und Diener Jesu Christi, und ob er in solchem Dienste treu erfunden werde. Das ist die Hauptsache.

Es gehört zu der Knechtsgestalt der Kirche Christi auf Erden, daß es heute auch noch heißt: Ich bin römisch, ich bin griechisch, ich bin lutherisch, ich reformirt. Laßt uns

wenigstens eins sein in der Liebe, da wir's nicht sind in dem Bekenntnisse! Und lasset uns bei denen, die das Evangelium predigen, zuerst nach ihrem Verhalten fragen, und nach ihrer Treue ausschauen, ehe wir nach ihren Gaben sehen. —

Wer predigt heute? Ist es der oder der, sonst gehe ich nicht in die Kirche. Wenn man doch die Namen der Prediger für jeden Sonntag gar nicht wüßte, dafür aber die Ueberzeugung haben könnte, es predigt ein Diener Christi, ein Haushalter über die Geheimnisse Gottes und ein treuer!

Die Corinther hatten dem Apostel noch mancherlei Fragen vorgelegt, auf die er in seinem ersten Briefe an sie antwortete. Sie hatten gefragt über Ehe, Fleisch von Götzenopfern, über die Geistesgaben u. a. m., und ich muß es dir selbst überlassen, die Antwort des Apostels zu lesen. Aber von zwei Kapiteln muß noch die Rede sein, hoffentlich hast du sie in der Schule gelernt, und bisher nicht vergessen, und vergiß auch nicht, sie deinen Kindern wörtlich einzuprägen, das ist das 13. und 15. Kapitel im ersten Briefe.

In diesem 13. Kapitel stimmt der Apostel des Glaubens einen Lobgesang an auf des Glaubens schönste Tochter, die Liebe. Daß er solche Tochter besitzt, ist das Zeichen seiner Aechtheit. Kennst du sie, die Liebe, von der der Apostel redet? Hast du sie? „Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht. Sie stellt sich nicht ungeberdig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles.“ Es ist wohl kein Mensch, der sie ganz so, in dieser ganzen Fülle und Herrlichkeit hat; aber wenn du nichts von ihr hättest, so fehlte dir

das Zeichen, daran der Christ erkannt wird, denn daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Und dieses Lied von der Liebe stimmte er an für die Gemeinde zunächst, welche in mancherlei Parteien geklüftet und darüber säumig geworden war, das Eine zu suchen, was noth thut. Wollen wir's ihm nicht nachthun? Ist das Parteitreiben unsrer Zeit nicht noch schlimmer? Sind die Gemüther nicht erhitzt in unchristlichem Hasse? Stimmt's doch an, das Lied von der Liebe, und wenn es wiederklänge, nicht bloß in der Kirche, nicht bloß in der Schule, wenn es wiederklänge in den Häusern, in allen Häusern, wo zwei oder drei versammelt sind — ein Orgelton mitten im Streite — ein Glockenton mit dem Friedensgruße — wie friedlich müßte es werden in den Herzen, wie würden die Schwerter sich wandeln in Pflugschaaren, die Streiter in Brüder!

Eitle Hoffnung! Ja wenn die Sünde nicht wäre! Wenn geschehen wird, was der Apostel im 15. Kapitel uns lehrt, dann, ja dann! O große, herrliche Christenhoffnung, Hoffnung auf die Auferstehung des Leibes! Auch der Leib sollte unsterblich sein, der Tod ist erst der Sünde Sold. Aber die Sünde ist gekommen, und der Leib von ihr befleckt, darum muß er zerbrochen werden, ehe er stehen kann vor den Augen des heiligen Gottes. Auch die Erde ist von der Sünde befleckt, darum muß auch sie vergehen, und durch das Feuer der Reinigung hindurch zu einer neuen Erde werden, auf welcher Gerechtigkeit wohnet.

Durch das Grab zur Verklärung, zur Aehnlichkeit mit Seinem verklärten Leibe. „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in

Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib!" Nicht eine Unsterblichkeit allein lehrt die Schrift, sie lehrt mehr, sie bezeugt eine Auferstehung.

Hier all' Sünd vergeben werden,
Das Fleisch soll uns wieder leben.
Nach diesem Elend ist bereit
Uns ein Leben in Ewigkeit.

Und wir können dabei die Hand auf's Herz legen, wie die alten Christen gethan, und bekennen: Das Fleisch soll uns wieder leben.

Einige Zeit darnach ließ er dem ersten Briefe einen zweiten folgen. Das rechte Verhältniß zu ihm, dem Apostel, war immer noch nicht in der Gemeinde hergestellt. Er möchte es so gern herstellen; darum redet er mild und freundlich, aber später auch mit schneidendem Tone und scharfen Worten. Wir aber wollen ein Dreifaches von ihm lernen. Zuerst wie er redet von der Versöhnung, die durch Jesum Christum geschehen ist (5, 14—21), sodann von der Traurigkeit der Welt und von der göttlichen Traurigkeit (7, 8—10), und was er um seines Herrn willen erlitten hat. (11, 23—31. 12, 10). —

Diese Briefe an die Corinther schrieb der Apostel, als er auf der dritten großen Missionsreise in Ephesus weilte. — Wie fröhlich war Pauli Herz, als er von der blühenden, mit Gnaden überschütteten Gemeinde Abschied nahm, wie war's jetzt ganz anders, als später, da er in die zerklüftete Gemeinde zurückkehrte. Auf der Erde muß eben alles Schöne und Große beschmutzt werden! —

Jetzt geht er von Corinth zunächst in die Hafenstadt

Kenchreä, von wo aus man nach dem Morgenlande fuhr. Kenchreä.
Dieses Kenchreä lag etwa drei Stunden von Corinth entfernt, am saronischen Busen. „Ich befehle euch, so schreibt Paulus den Römern 16, 1, unsre Schwester Phöbe, welche ist am Dienst der Gemeinde zu Kenchreä, daß ihr sie aufnehmet in dem Herrn, wie sich's ziemet den Heiligen, und thut ihr Beistand in allem Geschäfte, darinnen sie eurer bedarf. Denn sie hat auch Vielen Beistand gethan, auch mir selbst." Wir erfahren aus dieser Stelle, daß es zu Kenchreä eine Christengemeinde gegeben, ja es wird uns, wenn auch nicht in der Schrift, ihr erster Bischof genannt, den Paulus selbst geweihet haben soll. Hier beschor der Apostel sein Haupt, denn er hatte ein Gelübde. Welche Veranlassung Paulus dazu hatte, ist unbekannt. Vielleicht war es ein Gelübde des Dankes für Rettung aus Gefahr des Lebens. Im Tempel zu Jerusalem mußte in Folge deß ein Opfer gebracht werden.

Zu diesem Zwecke reist der Apostel dahin ab. Wir haben Alle ein Gelübde auf uns; in der Taufe ist's gethan, in der Confirmation wiederholt. Es ist ein heilig Gelöbniß gewesen, sein zu sein, und uns ihm hinzugeben nach Seele und Leib, und unser ganzes Leben ihm zu weihen. Hast du's gethan, und auch das Opfer gebracht, das die Schrift verlangt? „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde."

Corinth war eine gewaltige Stadt mit 300,000 Einwohnern, um einen hohen Felsenberg, Akrokorinth, gelagert, von dessen Höhe man weit hinaus schauen konnte in Meer und Land; auch die Akropolis von Athen mit dem Parthenon sah man hier in nebelgrauer Ferne. Das herrliche Corinth sank schon im Jahre 146 v. Chr. dahin, als der römische

Feldherr Mummius die Stadt zerstörte. Sie ist seitdem im Laufe der Zeit immer mehr verfallen, und wurde 1858 durch ein Erdbeben völlig zerstört. Corinth ist jetzt ein kleines, ungesundes, verkommenes Städtlein. In seinem Gebiete lag der Fichtenhain Poseidons, in welchem alle 2 Jahre zu Ehren des Meergottes die isthmischen Spiele gefeiert wurden. Auch dieser Hain ist dahin, und Poseidons herrlicher Tempel liegt in Trümmern. Mit Aquila und Priscilla fährt der Apostel hinüber nach Ephesus, wo diese bleiben. Er selbst schlägt es den Juden ab, hier zu verweilen, er gehet hinauf nach Jerusalem, und kehrt von da heim nach Antiochien in Syrien.

Und nun? — Vom tausendfachen Rauschen,
Von allem Bilden, Schwärmen, Tauschen,
Von aller Reben süßer Frucht,
Von all' dem schwelgerischen Lieben
Ist nichts bestanden, nichts geblieben,
In später Erdenjahre Flucht.
Nur arme Fischer noch umschleichen
Wie Schatten diesen schönen Strand,
Wo für den Schatz von Königreichen
Sich eine Lagerstätte fand.

Doch sieh, zwei süße Geistestrauben,
Gezeitigt für den Kindesglauben,
Der sel'ge Kraft daraus gewinnt,
Die hängen noch als Gottesspenden
An deinen nackten Felsenwänden,
Verlassenes Akrokorinth!
Sie winken in die Fern' und Tiefe
Mit ewigfrischem Lebenstrieb;
Es sind die zween Apostelbriefe,
Die Paulus den Corinthern schrieb.

Knapp.

VII. Dritte Reise.

Und habe bezeuget, beides den Juden und Griechen, die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum.
Apostelgesch. 20, 21.

Nur kurze Zeit bleibt der Apostel in Antiochia; es leidet ihn nicht, sein Herz treibt ihn zu den Heiden. So tritt er denn seine dritte große Verkündigungsreise an, und zwar führt ihn sein Weg zunächst in das galatische Land, und nach Phrygien, wo sein Wort die wankenden Herzen stärkt.

Die Galater.

Die Galater sind Gallier. Denke dir sie als große, gewaltige Gestalten mit tapferm Muthe und kriegerischem Geiste. Das röthliche Haar wallt ihnen lang über die breiten Schultern herab, und Schwert und Schild sind so gewaltig, daß unser schwächerer Arm sie nicht würde regieren und tragen können. Du hast vor dir das tapferste Volk Kleinasiens, dem weit und breit die Könige dienstbar und zinspflichtig waren, bis freilich auch sie dem Volke aus Eisen, den welterobernden Römern, unterlagen. Unter dem Kaiser Augustus wurde ihr Land eine römische Provinz. Aber woher sind diese Galater? Sie sind keine Asiaten, sie sind Europäer. Am Rheinstrom wohnten ihre Väter, aber sie kamen im dritten Jahrhundert vor Christo vom linken Ufer des Stroms herüber in die deutschen Gauen, und zogen den Fluthen der Donau nach, immer weiter nach Morgen, nach Thracien und Griechenland, bis sie endlich nach Asien übersetzten und mitten in Kleinasien ihre Wohnsitze nahmen.

Zu diesen Galliern, zu diesem Volke des Kriegs, ist der Apostel jetzt gekommen. Es ist nicht das erste Mal, daß er unter den Galatern weilt; schon auf seiner zweiten Reise zog er durch Phrygien und das Land Galatien, ehe er nach Europa ging (Apostelgesch. 16, 6), und die Männer des Krieges haben beide Male den Boten des Friedens gar freundlich aufgenommen, das bezeuget er selbst in dem Briefe, der an die galatischen Gemeinden gerichtet ist. „Ihr wißt, so schreibt er Cap. 4, 13—15, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleisch das Evangelium gepredigt habe zum erstenmal. Und meine Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, habt ihr nicht verachtet noch verschmähet; sondern als einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja als Jesum Christum. Wie waret ihr dazumal so selig? Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben." In Schwachheit, so sagt er selbst, hat er den Galatern das Wort verkündigt, und seine Gegner zu Corinth durften sagen: „Seine Briefe sind schwer und stark, aber die Gegenwärtigkeit des Leibes ist schwach, und die Rede verächtlich." 2. Cor. 10, 10. Darnach scheint es, als müßten wir uns den Apostel körperlich als das Gegenstück jener gewaltigen galatischen Männer vorstellen. Luther dachte ihn sich als „ein armes dürres Männlein, wie Magister Philippus." Aber in dem schwachen Männlein ist ein unerschütterlicher Wille, ist eine Kraft, die Alles vermag. Nicht aus sich, „ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." Er war kein Demosthenes, hatte nicht einmal wie Apollos die Gabe der Rede, aber die einfachen Worte waren Leben, Leben aus Gott, und wirkten Leben. „Ich war bei euch mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Zit-

Der Brief an die Galater.

tern. Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft. 1. Cor. 2, 3. 4. Nirgends sah man an Paulo natürliche Kräfte und natürliche Stärke, was er war, war er durch seinen Herrn. Und dieses schwache Männlein hat die härteste und sauerste Arbeit gethan, — der Herr war seine Kraft! —

Auch für die Gemeinde in Galatien kam die Stunde der Anfechtung. Während der Apostel sich in Ephesus aufhielt, wohin er von ihnen weg gezogen war, ging ihm die Nachricht zu, daß judenchristliche Irrlehrer, deren Lehre, wie wir wissen, von den Aposteln verworfen worden war, doch in den galatischen Gemeinden Eingang gefunden und die Gewissen verwirrt hatten. Dabei hatten sie nicht unterlassen, den Apostel Paulus herabzusetzen, als einen, der gar kein echter Apostel sei, wie Petrus und Jacobus. Auf diese Nachricht hin schreibt nun der Apostel mit eigner Hand jenen Brief voll heiligen Eifers von Ephesus aus an die Gemeinden des galatischen Landes, in welchem er die Rechtfertigung aus Gnaden durch das Verdienst Christi im Gegensatze zu dem Verdienste der Werke so klar und eingehend dargelegt, wie er es außerdem nur im Briefe an die Römer gethan hat. Und, weil es sich hier handelt um das Heil der Seelen, so redet der Apostel in einer Form, wie wir es kaum sonst noch an ihm wahrnehmen: „Und wenn ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn wir euch gepredigt haben, der sei verflucht!“ (Gal. 1, 8.) Und dabei bezeugt er deutlich und laut, daß Gott ihm gegeben, was er gepredigt habe. „Ich thue euch aber kund, liebe Brüder, daß das Evangelium, das von mir

gepredigt ist, nicht menschlich ist, denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi." (Gal. 1, 11. 12.)

Ancyra-Angora. Die wichtigste Stadt des galatischen Landes war Ancyra, das jetzt den Namen Angora führt. Die Stadt zählt noch 50,000 Bewohner, und es ist merkwürdig an ihr, daß in einem Umkreise von 7 deutschen Meilen um sie herum mehrere Arten der Säugethiere, besonders Hunde, Katzen, Kaninchen, namentlich aber Ziegen, anstatt ihrer gewöhnlichen Bedeckung, eine seidenartige Wolle tragen. Aus der Wolle dieser Ziegen wird das berühmte Kämelgarn gesponnen, welches zur Verfertigung feiner Zeuge dient. Dieses Wort leitet sich ab von dem arabischen Worte Chamal, welches „weich, fein" bedeutet, und das Thier selbst wird auch wegen dieser feiner feinen Wolle Kämelziege genannt. Sie ist auch anderwärts eingeführt worden, und befindet sich in der Fremde wohl, aber ihr Haar verliert die Güte und Feinheit, die es in der Heimath besitzt. —

Phrygien. Von Galatien zog Paulus nach Phrygien, das war das Nachbarland, ja Galatien hat lange Zeit zu Phrygien gehört. Auch auf der frühern Reise war er zugleich mit in Phrygien, als er in Galatien war. Die Phrygier waren ein Hirtenvolk, und blieben ihrem einfachen Hirtenleben gar lange Zeit treu; dabei aber hatten sie einen eigenthümlichen Zug zu allerlei Ueberschwänglichkeiten, und ihre Götterfeste waren durch allerlei Verzückungen und Rasereien, zu denen man sich durch Musik und Kasteiungen aufregte, weithin berüchtigt. Diese Liebe zu allerlei Ueberschwänglichkeiten, zu geheimen Offenbarungen, zum Umgang mit den Engeln, zu Geisterbeschwörungen u. a. tritt auch in den christlichen Gemeinden

Phrygiens hervor, und die Apostel haben dagegen anzukämpfen, und stellen Christum hin als Mittelpunkt aller Weisheit, neben welchem es besonderer Geheimlehren und Geisterbeschwörungen nicht bedürfe.

Es werden uns im Neuen Testament drei phrygische Gemeinden aufgezählt, zu Hierapolis, Colossä und Laodicea (Col. 4, 13).

Nahe an der Quelle des Lykus lag die alte Stadt Colossä, an deren Gemeinde der Apostel Paulus ein Sendschreiben richtete. Das wird den Namen der Stadt unvergänglich machen, obschon ihre Mauern im Staube liegen, und ihre Kirchen und Paläste zerfallen sind. Noch im zwölften Jahrhundert war Colossä eine gar ansehnliche Stadt, von vielen Christen bewohnt, auch fand sich dort eine dem Erzengel Michael geweihte herrliche Kirche; aber das verwüstende Wetter, welches unter Tamerlan über sie und ihre Schwestern dahinbrauste, hat sie in eine Stätte des Schuttes und der Trümmer verwandelt. Colossä.

Daß Verführer, welche allerlei Geheimlehren in jene Gegenden brachten, dort leichtes Spiel hatten, können wir uns nach dem bereits Erzählten denken. Das Geheimniß hat etwas Verlockendes für den Menschen; da können sich seine Gedanken und Ahnungen so weit ergehen, und die Phantasie kann so schön träumen und gaukeln. Es ist aber ein herrliches Ding um einen nüchternen Menschen, und zu solchen nüchternen Menschen will der Apostel die träumenden Colosser durch sein Sendschreiben machen. Sie sollten als getaufte Christen noch unter der Herrschaft böser Geister stehen, die ihre Macht und Kraft im Heidenthume haben? Die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, sollte Brief an die Colosser.

nicht zureichend sein, sie von solchen Einflüssen frei zu machen, es sollte dazu besonderer, selbsterwählter Werke bedürfen? Unsere Werke machen uns wahrhaftig nicht frei; wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. Er hat ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet; und hat ausgezogen die Fürstenthümer und Gewaltigen, und sie zur Schau getragen öffentlich, und hat einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst. Col. 2, 14. 15. Nicht allerlei selbsterwählte Werke will Gott, sondern die Werke seines Gesetzes, zu denen uns die Liebe dessen treiben soll, der uns zuvor geliebet hat. „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz, welcher ist Abgötterei, um welcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Leget ab von euch Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde; lüget nicht unter einander; ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus, und ziehet den neuen an, der erneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn erschaffen hat." (Col. 3, 5—10.) Das sind die rechten, nüchternen Christenwerke.

Brief an Philemon.

Zu Colossä wohnte auch Philemon, an welchen Paulus jenen zarten, bittenden Brief schreibt, den Luther die Blume der christlichen Zärtlichkeit nennt, in welchem er den Philemon ersucht, den entlaufenen Sclaven Onesimus wieder aufzunehmen, ihm zu verzeihen, und ihn, den nun zu Christo Bekehrten, nicht mehr als Sclaven, sondern als lieben Bruder anzusehen.

Laodicea.

Von Laodicea erzähle ich dir später mehr, es gehört ja mit zu den sieben Gemeinden der Offenbarung. Nur das sei hier gesagt, auch diese Stadt liegt in Trümmern, und an

der Stätte, wo einst die stolze Stadt blühete, die da sprach: „Ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts", findet jetzt der einsame Reisende auch nicht ein schützendes Obdach.

Hierapolis.

Und Hierapolis? Auch sie ist dahin. Zwar die heißen, heilsamen Quellen fließen noch an seiner Stätte, nahe bei Laodicea, aber Hierapolis liegt in Trümmern. Lange ist hier der Name Christi verkündet worden, und die Lobgesänge auf den dreieinigen Gott hatten jene unheiligen Lieder des Dienstes der Cybele verdrängt; jetzt herrscht ringsum Stille, die Stille des Todes, die nur der einsame Hirt unterbricht, der seine Ziegen in den Trümmern weidet.

Nun wendet Paulus sich der Stadt zu, die er auf dieser Reise zum Mittelpunkte seiner Missionsthätigkeit machen wollte, er geht nach Ephesus, um zwei Jahre hier zu verweilen uud die Gemeinden in Asien durch sein Wort zu mehren und zu fördern.

Ephesus.

Ephesus.

Wo liegt Ephesus? Wo es liegt, vermag ich dir nicht zu sagen, denn es giebt kein Ephesus mehr; die Königin der Städte, wie es selbst sich nannte, neben Smyrna das zweite Auge Asiens, Joniens Hauptstadt, die weltberühmte Handelsstadt, die Pflegerin der großen Göttin Diana und des himmlischen Bildes ist von der Erde verschwunden. Sie mag schön gewesen sein, die Stadt am Abhange der Berge Prion und Corissus, ausgebreitet am Ufer des schwänereichen Kaystros, am Endpunkte der großen Handelsstraßen von Susa und Babylon!

Wie glänzend war ihr Theater, in welchem es für 20,000 Menschen marmorne Sitze gab! Am glänzendsten

Der Tempel der Diana.

aber, ja geradezu unter die Weltwunder gezählt, war der Tempel, welcher der großen Diana, der ganz Asien Gottesdienst erzeigte, gewidmet war. Er bestand von uralter Zeit her; ganz Asien, so erzählt die Geschichte, hatte an ihm gebaut, und zwar 120 Jahre lang. Er hatte eine Länge von 425 Fuß, und seine Breite betrug 220 Fuß; dabei ruhte er auf 127 Säulen, deren jede 60 Fuß hoch war. Sein Glanz und seine Pracht verhinderte nicht, daß die Hand des Frevels sich an ihn wagte. Herostratus verbrannte ihn in derselben Nacht, als Alexander der Große geboren wurde. Berühmt ist der Mann dadurch nicht geworden, nur berüchtigt, und er theilt den Ruhm derer, die noch viel Schöneres und Höheres in Brand zu stecken wagen, als der ephesinische Dianentempel war. Dieser nun wurde schöner und kunstreicher hergestellt, als er vorher gewesen war, ja Griechenlands Kunst mußte Alles aufbieten, ihn zu schmücken und berühmt zu machen.

Die Göttin selbst, die darin verehrt wurde, hat nichts zu thun mit der keuschen Mondgöttin der Griechen und Römer, Artemis oder Diana; sie war eine jener morgenländischen Göttinnen, deren Cultus mit der greulichsten Unzucht verbunden war. Es mögen in ihr die mannichfachsten Vorstellungen zusammenfließen, ihre Darstellung aber mit vielen Brüsten scheint darauf hinzuweisen, daß man in ihr die Gebärerin und Ernährerin des Weltalls verehrte. Von dem großen Bilde der Göttin, vor welchem verschnittene Priester dienten, und bewaffnete Amazonen ihre Tänze aufführten, muß man ein anderes, kleineres unterscheiden, aus Cedernholz oder Weinrebe, von welchem die Sage behauptet, daß es vom Himmel gefallen sei. Diese Bedeutung hat auch der Ausdruck des ephesinischen Kanzlers, der das

Bild der Diana ein himmlisches nennt. (Apostelgesch. 19, 35.) Daß mit der Verehrung der Artemis zu Ephesus die Zauberei, deren Mittelpunkt die Stadt Ephesus war, in Verbindung stand, ist schon berichtet worden. Die Bücher, welche Apostelgesch. 19, 19 erwähnt sind, waren Zauberbücher, und die ephesinischen Zauberformeln, welche auf Papier oder Pergament geschrieben waren, und deren Kraft sich nach der Meinung jener Zeit zu Tage legte, mochte man sie aussprechen, oder als Amulette an Hand oder Kopf tragen, waren durch ganz Asien berühmt.

Bei der großen Verbreitung jenes Artemiscultus durch ganz Asien mag das Geschäft des Goldschmiedes Demetrius, welcher kleine silberne Modelle des großen Tempels fertigte, kein unbedeutendes gewesen sein, und es läßt sich begreifen, daß dadurch vielen Arbeitern in der Stadt reicher Verdienst zuging, die sich, als ihr Brodherr das Zeichen dazu gab, gern zu Streitern für die Ehre der großen Göttin gegen Paulus, der die Ehre des lebendigen Gottes vertrat, hergaben. Die Geschichte, welche du Apostelgeschichte Kap. 19 findest, ist übrigens außerordentlich lehrreich, und hat sich oft unter andern Verhältnissen und Gestalten wiederholt.

Bei dieser Macht der Finsterniß, wie sie zu Ephesus herrschte, mag es nicht leicht gewesen sein, das Licht des Evangelii anzuzünden und brennend zu erhalten. Es scheint, als ob dies der Grund gewesen sei, daß zwei hohe Apostel in dieser Stadt lange Jahre hindurch ihre Wirksamkeit entfalteten. Die Gründung der Gemeinde zu Ephesus wird auf die erste Anwesenheit St. Pauli zurückgeführt, Apostelgesch. 18, 19. Jetzt verweilt er zwei Jahre in der ephesinischen Gemeinde (55 bis 57 n. Chr.) unter solchem Segen, daß dieselbe grünete und blühete, und durch ganz Kleinasien

hin eines außerordentlichen Ansehens genoß. Wie sehr dem Apostel diese Gemeinde an's Herz gewachsen war, erkennen wir daraus, daß er den Timotheus dort zurückließ, als er selbst Abschied nehmen mußte; daß er die Aeltesten nach Milet kommen ließ, um von ihnen einen Abschied zu nehmen, der ganz einzig ist in seiner Art (Apostelgesch. 20, 1 ff.), worin er ihnen darlegte am eignen Beispiele, was zu einem wahren Evangelisten gehöre; daß er, als er bereits in Rom gefangen war, den Tychikus absendete nach Ephesus mit jenem Brief an die Epheser, welcher der dortigen Gemeinde ein gar theures Geschenk und Vermächtniß sein mußte, auch wenn er nicht ausschließlich für sie, sondern zugleich für ihre Tochtergemeinden in Asien bestimmt war. Es war die Lehre von der Kirche, welche er hauptsächlich in diesem Briefe ihnen auslegte. Im Uebrigen hat dieser Brief mit dem an die Colosser nach Inhalt und Form große Aehnlichkeit. Außer Paulus finden wir aber auch den Apostel Johannes in dieser Gemeinde thätig, und die christliche Ueberlieferung berichtet, daß er lange Jahre hier gelebt habe, und auch hier gestorben sei. Doch davon später ausführlicher. Auch Maria, des Herrn Mutter, vom Kreuze herab der Pflege des Johannes anvertraut, soll mit ihm hier gelebt haben, und zu Ephesus gestorben sein; eine Sage, die jener andern widerspricht, daß Maria zu Jerusalem gestorben sei, und dort im Thale Josaphat ihr Grab gefunden habe. — Obschon Ephesus die treue Arbeit zweier Apostel gesehen, hatte sie doch die erste Liebe verlassen, und that nicht Buße; darum ist ihr Leuchter weggestoßen. Offenbar. Joh. 2, 2—5. Wie schon die erste Weissagung, die St. Paulus aussprach, als er von den Aeltesten zu Ephesus in Milet Abschied nahm, daß nach seinem Abschiede gar greuliche Wölfe kommen würden, sehr

Brief an die Epheser.

bald in Erfüllung ging (Apostelgesch. 20, 29), da allerlei verderbliche Irrlehrer, namentlich aus dem Judenthume, ihr Haupt erhoben, so liegt die Erfüllung der späteren johanneischen Weissagung vor Aller Augen. Ephesus ist verschwunden, mit ihm die christliche Gemeinde und über der ganzen Umgegend ruht die Nacht des Islam.

Von dem herrlichen Theater stehen noch Mauerreste, an welche arme arabische Hirten ihre ärmlichen Hütten angebaut haben. Der Tempel der großen Diana von Ephesus, der nahe am Hafen Panormus sich erhob, ist im 3. Jahrhundert durch die Gothen zerstört worden, und seine prächtigen Säulen, seine bewunderten Prachtwerke sind in die Kirchen und Paläste der Christenheit und in die Moscheen der Muselmänner gewandert. Mehrere Prachtsäulen wurden beim Bau der Grabeskirche in Jerusalem und der Sophienkirche in Konstantinopel verwendet, ja zwei von ihnen sollen sich in der Domkirche zu Pisa finden. Seit dieser Zeit ist ein solcher Strom der Verwüstung über Ephesus und seine Umgegend dahingebraust, daß selbst die Stätte ungewiß geworden ist, wo der weltberühmte Tempel der großen Göttin Diana zu Ephesus gestanden hat. Das Andenken an Johannes ist erhalten in dem Namen eines kleinen Dörfleins Ajasoluk, nordwestlich von der alten Stadt, was so viel heißt, als hagios Theologos, heiliger Theolog, mit welchem Namen das Alterthum den Apostel Johannes bezeichnete. Die Sage weiß von dem Grabe des Timotheus, sowie der Jungfrau Maria und des Apostels Johannes, der im hohen Alter zu Ephesus gestorben sein soll. Ueber seinem angeblichen Grabe steht jetzt eine verlassene und verfallene türkische Moschee, die früher eine christliche Kirche war.

Dr. Tischendorf erzählt uns den Besuch daselbst in folgenden Worten:

„Nah am Fuße des Hügels, der die Festung trägt, steht eine verlaßne Moschee, deren Mauern und Kuppeln nebst Minaret schon aus der Ferne eine hohe Bedeutung verrathen. Wir ritten zuerst auf sie zu. Blendende Marmorstiegen zu zwei Seiten führen zu einem kunstreichen Portale. Der Vorhof, ehedem von einer Säulenreihe eingefaßt, hat noch sein Marmorbecken in der Mitte; ringsum stehen alte Bäume unter wuchernden Sträuchern und Gräsern. Das Innere der Moschee hat Boden und Wände von Marmor; Sprüche des Korans in goldnen Lettern und schöne Mosaikarbeiten prangen noch da und dort; aber vor Allem haftet das Auge an vier kolossalen, rothen Granitsäulen, deren Eindruck ganz überwältigend ist. Daß sie aus dem Wunderbau des einstigen Dianentempels stammen, daran zweifelte ich keinen Augenblick. Dieser Tempel, der jetzt noch über einer seiner Kuppeln den Halbmond trägt, hatte einst zum größten Schmucke das Kreuz. Da hallte er auch von christlichen Glocken und christlichen Hymnen wieder. Denn zur Moschee ist er aus jener Kirche geworden, die Justinian mit kaiserlicher Großmuth dem Andenken des Johannes weihte, der hier nach langem Wirken sein Grab gefunden. Drum stand ich jetzt über den Ruinen der Johanneskirche; vom Epheu, der aus ihrem Marmorboden hervorgewachsen, brach ich ein Blatt; über dem Grabe des Johannes stand es; so war's mir eine Reliquie vom Jünger, der an des Herrn Brust geruht."

An einer Seite des schon genannten Berges Prion zeigt man eine Höhle, welche die Höhle der sieben schlafenden Jünglinge genannt wird. Es knüpft sich an diesen Ort die Sage von den Siebenschläfern, sieben Jünglingen, die wäh-

rend der Christenverfolgung des Kaisers Decius dort entschlafen, und unter der Regierung des Kaisers Theodosius — 200 Jahre später — wieder erwachen, erstaunt, das geschmähete und verfolgte Kreuz auf den Thürmen der Stadt aufgepflanzt zu sehen. —

Nach einem Aufenthalte von reichlich zwei Jahren scheidet Paulus von Ephesus; es war eine Zeit reichen Segens, aber auch, wie es eben immer ist, bittern Leides und harter Kämpfe gewesen. Ungebrochen in seinem Eifer und in seiner Kraft kommt der Apostel wiederum aus Asien herüber nach Europa, aus Ephesus nach Macedonien und Griechenland, allwo er, wahrscheinlich besonders zu Corinth, 3 Monate verweilte. Von hier will er zurück nach Syrien, von dannen er ausgezogen war, aber um der Nachstellungen willen, welche ihm die Juden bereiteten, zog er wieder durch Macedonien, und schiffte sich in Philippi nach Troas ein, wo er 7 Tage verweilte. Bei Gelegenheit dieses Aufenthalts in Troas geschah es, daß Eutychus aus dem Fenster stürzte, da er über Pauli langer Predigt eingeschlafen war. Von Troas geht der Apostel zu Fuß nach Assos, einer Stadt in Mysien, am ägäischen Meere, von welcher noch ansehnliche Ruinen vorhanden sind, wo er mit den vorausgesendeten Gefährten zusammentrifft. Von hier aus reist er an Ephesus vorüber nach Milet. Aber er kann an Ephesus nicht so ohne Gruß vor- Milet.
überfahren, und so sendet er denn hin, und läßt fordern die Aeltesten von der Gemeinde. Es sind goldne Worte, die er da redet, und die uns einen Blick thun lassen in sein apostolisches Wirken zu Ephesus. Er bezeugt, daß er dem Herrn gedienet habe in aller Demuth. Bist du auch so demüthig? Den Demüthigen giebt Gott Gnade, aber die Hoffährtigen sind ein Greuel in seinen Augen. — Er hat ihnen

nichts verhalten, das da nützlich ist, namentlich hat er öffentlich und sonderlich bezeuget die Buße zu Gott, und den Glauben an den Herrn Jesum Christum. Nichts hört die Welt unlieber, als die Buße, darum ist in manchen Kirchen Jahr aus Jahr ein darüber tiefes Schweigen. Wohl dir, wenn du nicht mit den Miethlingen geschwiegen! Der Apostel hat seinen Heiland redlich bekannt, und hat sich des Evangeliums von Jesu Christo nicht geschämt, hast du's auch gethan? Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater!

Nun ziehet er hin nach Jerusalem. Er weiß, daß seiner daselbst Bande und Trübsal warten. Trotzdem gehet er getrosten Muthes, und achtet derer keines.

Des Christen Herz auf Rosen geht,
Zumal wenn's unter'm Kreuze steht.

Sein Trost stehet darin: „Ich habe euch nichts verhalten, daß ich euch nicht verkündet hätte alle den Rath Gottes." Er war ein treuer Haushalter gewesen, darum war er unverzagt. An einem Haushalter sucht man nicht mehr, denn daß er treu erfunden werde. Haben auch wir etwas von dieser apostolischen Treue? Wird's heißen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude?"

Auch Milet, so groß und reich sie früher war, ist von der Erde verschwunden. Die Stadt hatte vier Häfen, und war unter den griechischen Pflanzstädten in Asien die reichste; 80 andre Colonien gingen von ihr aus. Hier lebte Thales, der sieben griechischen Weisen einer. Jetzt weiß Niemand ihre Stätte mehr. Die Wasser des Mäander — so meint man — haben sie begraben!

Die Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus müssen den Apostel im Herzen getragen haben, das beweist der Abschied, den sie jetzt in Milet von ihm nehmen. „Es ward aber viel Weinens unter ihnen Allen, und fielen Paulo um den Hals und küßten ihn, am allermeisten betrübt über dem Wort, das er sagte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen. Und geleiteten ihn in das Schiff.“ Das Schiff aber brachte den Apostel über Tyrus, wo er sich 7 Tage aufhielt, und Cäsarea nach Jerusalem.

VIII. Der Gefangene.

Als aber der Hauptmann nahe herzukam, nahm er ihn an, und hieß ihn binden mit zwei Ketten. Apostelgesch. 21, 33.

Der Gefangene in Jerusalem.

Auf Erden müssen Christi Boten auf Wohlleben nicht rechnen. In der Welt habt ihr Angst. Da ist er nach der Hauptstadt seines Volkes heimgekehrt, zur Muttergemeinde in Jerusalem; und nun in Ketten! Was ist das für ein wüthendes, verbittertes Volk? Das römische Joch, das auf seinem Halse lastet, hat es arg verbittert, nicht allein gegen die Römer, gegen alle Heiden, und mit einem Geiste brennenden Eifers halten sie über ihren Satzungen und fleischlichen Messiashoffnungen. Und auch das kleine Häuflein der Christen ist angesteckt von solchem gesetzlichen, unevangelischen Eifer, und der Stern der reinen, evangelischen Erkenntniß,

daß durch des Gesetzes Werke kein Fleisch gerecht wird, sondern allein durch die im Glauben ergriffene Gnade Gottes in Christo Jesu, dieser Stern der Erkenntniß, der vor einigen Jahren auf dem Convente der Apostel so herrlich strahlte, leuchtet jetzt in unreinem, trüben Lichte. Ueberall liegt Zündstoff aufgehäuft gegen den Apostel, es bedurfte nur eines Funkens, um ihn in Brand zu setzen. Der Funke kam. Juden aus Kleinasien sehen den Apostel im Tempel. Wie froh sind sie, ihn hier zu haben, hier soll er ihnen nicht entgehen. Sie erregten das Volk, legten die Hände an ihn und schrieen: „Ihr Männer von Israel, helfet! Dies ist der Mensch, der alle Menschen an allen Enden lehret wider dies Volk, wider dies Gesetz, und wider diese Stätte; dazu hat er auch die Griechen in den Tempel geführet, und diese heilige Stätte gemein gemacht.“ Der Verlauf der Geschichte ist sehr unerquicklich. Ein unschuldiger Mann in der Gewalt eines rohen, aufgeregten Haufens, der sich Alles erlaubt, für den es keine Schranken, kein Gesetz mehr giebt! Der Hauptmann, der gesetzliche, die öffentliche Ruhe bewachende Römer, muß ihn retten von der Gewalt des eignen Volks, retten, indem er ihn gefangen nimmt. Der Heide benimmt sich wahrlich besser, als die Juden; der Fremde besser, als die Genossen des Volkes. Er erlaubt dem Paulus, zum Volke zu reden, und von den Stufen der Burg Antonia hält nun Paulus eine lange hebräische Rede an das Volk. Was sagt er ihnen? Er möchte sie so gern überzeugen, daß er nicht der Leichtfertigen einer sei, die ihre Religion wechseln, wie sie den Rock wechseln, denen die Religion nicht eine Sache des Herzens, ein Bedürfniß des Lebens sei. So erzählt er ihnen denn seinen Wandel im väterlichen Gesetze, was für ein Jude, was für ein eifriger, ja fanatischer Jude er gewesen sei, und

wie sein Eifer ihn sogar zu dem blutigsten Verfolger der Christen gemacht habe. Wie er aber herumgeholt worden sei, dort vor Damaskus, auf wunderbare Weise, und dabei zugleich aus dem Munde des Herrn seine Berufung zum Apostolat unter den Heiden empfangen habe. O, es war nicht blos eine Vertheidigungsrede, die hier der Apostel hielt, es war mehr, es war ein apostolischer Griff nach dem Herzen seines Volkes, ob nicht unter ihm hier und da eine Seele sei, die davon sich bewegen lassen wollte, denselben Weg zu wandeln, und sich sammeln zu lassen unter das Kreuz des verachteten Nazareners. Ob nicht an der einen oder andern Seele eine solche Wirkung geschehen sei, darüber können wir nichts berichten, das Volk im Ganzen aber beharrte in seiner unseligen Verstockung. Wie es dem Herrn selbst den Tod zurief vor Pilatus, so hier seinem Apostel: „Hinweg mit solchem von der Erde, denn es ist nicht billig, daß er leben soll." (Apostelgesch. 22, 22.) So stieß das Volk ihn von sich, wir werden gleich sehen, wie der hohe Rath ein Gleiches thut.

Der römische Hauptmann hatte wohl die hebräische Rede des Apostels nicht verstanden, er will ihn aber doch, da er ihn nach dem tumultuarischen Verhalten des Volkes für einen Verbrecher hält, stäupen lassen, was Paulus durch Berufung auf sein römisches Bürgerrecht verhindert. Nachdem der Hauptmann erfahren hat, daß es sich um eine religiöse Sache handelt, stellt er den Apostel zur Ermittlung und Feststellung seiner Schuld vor das jüdische Synedrium. Das war ein trauriges Verhör. Es endete damit, daß die Richter sich zankten und dem Paulus keine Schuld erwiesen wurde. Der Aufruhr unter den Gliedern des hohen Raths wurde zuletzt so arg, daß es der Hauptmann für das Gerathenste achtete

seinen Gefangenen zurückzuziehen. Mit dem Rechte konnte man nicht an ihn, so sollte es List und Gewalt thun. Mehr denn 40 Juden traten zu einem Bunde zusammen, in der Absicht, ihn zu tödten. Der Haß ist so groß, daß sie auch vor dem Meuchelmorde nicht zurückschrecken. „Sie werden euch vor ihre Rathhäuser führen, und wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.“ Indeß der Mensch denkt, Gott lenkt. Pauli Stunde war noch nicht gekommen. Seiner Schwester Sohn wußte von der Sache und eilte zu dem Hauptmann, ihn zu retten. Dieser sorgte für Pauli Sicherheit dadurch, daß er ihn noch in derselben Nacht nach Cäsarien hinabsendete zu dem Landpfleger Felix.

Was mochte in Pauli Seele vorgehen, als er sich also ausgestoßen sah von seinem Volke, das er im Herzen trug! Wie mochte es wogen in seinem Herzen, wie mochte er nach Trost und Fassung ringen! Der Herr kannte diese Seele und wußte, was sie bedurfte auch in dieser dunklen Stunde. Des andern Tages aber in der Nacht stand der Herr bei ihm und sprach: „Sei getrost, Paule; denn wie du von mir zu Jerusalem gezeuget hast, also mußt du auch zu Rom zeugen.“

Es ist manchmal recht trübe auch in unserer Seele. Der Herr kennt unser Leid, und es kommt die Stunde, da er bei uns stehet und auch uns saget: „Sei getrost!“

Paulus in Cäsarea.

Felix und Drusilla.

Aus der Hand eines rohen, wüthenden Pöbels war der Apostel zunächst befreit, jetzt fiel er einem Richter in die Hände, dessen Leben befleckt war, und auf welchem deshalb der Bann der Menschenfurcht lagerte. Zwar die Unwahrheit und Elendigkeit der Anklage, welche der Hohepriester

Ananias und die Aeltesten durch den Redner Tertullus bei ihm anbrachten, durchschaute er vollständig und that zunächst nicht ihren Willen; aber er behielt doch den Apostel fortgesetzt gefangen, in der Hoffnung, Paulus werde durch Geld zu erlangen suchen, was er von der Gerechtigkeit seiner Sache vergeblich erwartete. Wir hören auch nicht, daß Felix sich während der zwei Jahre, die der Apostel unter ihm gefangen saß, sonderlich um ihn gekümmert hätte. Einmal ließ er Paulum vor sich kommen, um ihn zu hören, in Gegenwart seines Weibes Drusilla. Diese Drusilla war eine Tochter jenes Herodes, dem das Volk zurief: „Das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen", und den alsobald der Engel des Herrn schlug darum, daß er die Ehre nicht Gott gab; und ward gefressen von den Würmern und gab den Geist auf. Sie war früher die Gemahlin des Königs Azizus von Emesa in Syrien, dem hatte sie Felix abwendig gemacht und selber zur Frau genommen. Unter diesen Umständen war das Gespräch Pauli mit Felix und dessen Weibe „über die Gerechtigkeit und die Keuschheit und das zukünftige Gericht" ein Wagniß, das dem gefangenen Apostel zur höchsten Ehre gereicht. Daß Felix über dieses Thema erschrak, und die Unterredung abbrach mit den Worten: „Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen", wird uns nun nicht mehr wundern. Die gelegene Zeit wird nicht gekommen sein. Eine Bußpredigt, die uns angeht, zu hören, will immer die gelegene Zeit nicht kommen. Und wie sollten wir die Leute doch suchen, die unsere Sünde uns vorhalten; das sind wahrlich unsere besten Freunde, selber wenn's bei ihnen nicht aus apostolischem Herzen käme. Wie selten sind doch rechte Bußprediger geworden! Ebenso selten wie Menschen, die von Buße hören

wollen. Und doch! läßt du deinen Bruder ruhig den breiten Weg gehen, der zum Verderben führt, der Herr wird sein Blut von deiner Hand fordern! — Rufe doch die Seelen, die da irren, rufe sie mit treuem Hirtenrufe, bald mild, bald ernst, bald lind, bald hart, rufe sie, ehe sie verloren sind! Sie hören vielleicht nicht, aber du hast dein Amt ausgerichtet und deine Seele unbefleckt erhalten. Felix hörte nicht, er ging davon. Und als er auf den Ruf des Kaisers gänzlich davon ging, so wollte er sich den Juden gefällig erweisen, und ließ den Apostel hinter sich gefangen. Gefällig wider das Recht aus Menschenfurcht! Er fürchtet die Klage der Juden beim Kaiser um manches Dinges willen, das nicht recht war. Er will jetzt ihr Schweigen erkaufen, da muß der Apostel geopfert werden. Thor! Unter den Bösen giebt's keine Freundschaft. Die Juden verklagten ihn doch, er wurde seines Amtes entsetzt und später mit seiner ganzen Familie in die Verbannung geschickt.

Portius Festus.

An seine Stelle zu Cäsarea trat Portius Festus. Er war zwar kein Felix, aber die Menschenfreundschaft suchte er auch, und so nahm er sich des Paulus auch nicht mit dem gehörigen Nachdruck an. Nur wer seinen Gott zum Freunde hat, der scheut der Menschen Feindschaft nicht, nnd sucht ihre Freundschaft nicht wider das Recht, die Wahrheit und die Liebe. Wer nicht frei gemacht ist durch seine Stellung zu Gott, der bleibt immer der Menschen Knecht. Paulus will endlich herauskommen aus der Sache, er beruft sich auf den Kaiser. Der römische Bürger hatte ein Recht darauf, vom Kaiser selbst gehört zu werden. Wird er denn aber immer noch verfolgt? Hat der Haß der Juden während zweier Jahre sich noch nicht abgekühlt? Du weißt nicht, wie tief der Haß der Weltkinder gegen die Gotteskinder im Herzen

sitzet. Sie verklagen ihn immer aufs Neue, obschon ihnen abermals die Beweise fehlen, ja selbst der Mordgeist ist noch nicht von ihnen gewichen!

Dem Paulus stand zu Cäsarea noch eine sonderbare Begegnung bevor. Da kam vom Jordan herüber der König Agrippa mit Bernice, seiner Schwester, den neuen römischen Statthalter zu begrüßen. Einige Gebiete jenseits des Jordans waren unter seine Herrschaft gestellt. Diesem erzählt Festus die Sache mit Paulus, und Agrippa sammt seiner Schwester sind begierig, den Mann zu sehen. Paulus wird vorgeführt, und erzählt mit so beredtem Munde sein Leben weiland im Judenthume, und seine Bekehrung zum Herrn, daß es selber einem Agrippa warm um das Herz wurde und er aussprach: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde." Es ist wohl bei dem Agrippa nur eine vorübergehende Rührung gewesen, dennoch ist derselbe den Christen immer freundlich gesinnt geblieben. Von einem Eindrucke auf Bernice schweigt die Schrift. War ihr Herz schon zu sehr in der Sünde gefangen? Die Geschichte weiß nichts Gutes von ihr zu berichten. Als sie hier mit ihrem Bruder bei Festus erschien, war sie Wittwe. Man sagte ihr aber nach, daß sie mit dem eignen Bruder unerlaubten Umgang hätte. Später heirathete sie den König Polemo von Cilicien, verließ ihn jedoch bald wieder, und lebte darnach mit Vespasian und Titus. Sie ist eine unreine, befleckte Gestalt. Jene Rede aber, die der Apostel vor Agrippa und Festus hielt, und der man es anhört, wie wohl es dem Apostel thut, wieder einmal reden zu dürfen von dem, was seine Seele bewegte, begründete in jenen beiden die Ueberzeugung, daß Paulus völlig unschuldig sei, und Agrippa scheidet mit dem Worte: „Dieser Mensch hätte können losgegeben werden,

Agrippa u. Bernice.

wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte." Wir dürfen daraus schließen, daß das Schreiben des Festus an den Kaiser nicht ungünstig gewesen sein wird, und daß der Apostel nur einer milden Haft in Rom entgegen sah.

Nach Rom.

In Cäsarea war der Apostel wie in einen stillen Hafen eingelaufen, nach langer, stürmischer Fahrt. Es sollte einmal Feiertag sein. Jetzt muß er wieder aufs offene Meer, wieder an die Arbeit. — Es mag im Jahre 60 n. Chr. gewesen sein, da ward beschlossen, nach Welschland zu schiffen, und sie übergaben Paulum und etliche andere Gefangene dem Unterhauptmann, mit Namen Julius, von der kaiserlichen Schaar. Dieser Unterhauptmann hielt sich freundlich gegen den Apostel, und mochte die Anweisung dazu wohl von dem Proconsul Festus erhalten haben. Im alten Sidon darf der Apostel seine Freunde, wohl die Christengemeinde daselbst, besuchen, und es geht, abgesehen von widrigen Winden, zuerst alles gut; da erhebt sich plötzlich eine Windsbraut und das Schifflein ist den Wellen preisgegeben, und muß endlich in den Wellen versinken. Dort an der Insel Melite saß es fest mit seinem Vordertheil, und das Hintertheil zerbrach von der Gewalt der Wellen. Aber Paulus? Er erreichte glücklich das Land, und ist auch Niemand sonst umgekommen von den 276 Seelen, die im Schiffe waren, Gott hatte dem Apostel Alle geschenkt, die mit ihm schifften. In dieser ganzen Erzählung lernen wir den Apostel als einen tapfern Mann kennen. Die Römer waren sonst keine Feiglinge, und doch war hier ihr Muth am Ende, und unter dem Schiffsvolke war Zittern und Zagen. Paulus steht wie ein

Fels. Niemand mag essen vor Sorge und Kummer, da nahm er das Brod, dankte Gott vor ihnen allen, und brach es, und fing an zu essen. Wer einen lebendigen, gnädigen Gott hat, der braucht nicht zu zagen. Der rechte Christ hat einen tapfern Muth; wer will an ihn, wer will ihm ein Haar krümmen? Die Furcht wird geboren aus dem Unglauben oder aus dem Kleinglauben. Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Der Herr erspart seinem Apostel nichts, er muß gleich den Andern auf dem Brete durch die Brandung. Aber der Herr giebt den frohen, freudigen Muth. Fröhlich in Trübsal, das vermag der Christ.

Aber jetzt wollen wir uns eine kleine Weile umschauen in Melite und sehen, wohin der Herr den Apostel gebracht hat. Melite.

Melite ist Malta, jene bekannte kleine Insel in der Nähe des großen Siciliens, von welchem es etwa 15 Meilen entfernt ist. Die Insel ist nur 8 Quadratmeilen groß, aber jeder Fuß Erde ist von fleißigen Händen bebaut, und so ernährt sie denn eine große Schaar Menschen, wohl über 120,000. Wie der Apostel, der sich jetzt aus dem Schiffbruche auf ihre Küste rettete, so ist die Insel, wenn man ihr naht, gar unscheinbar, aber in ihrem Innern ist sie ein lieblicher Garten mit süßen Orangen, und weithinein in das Meer schaut Valetta, ihre prächtige Hauptstadt, in der mancher tapfere Ritter gewohnt. Dieses Plätzlein Erde hat gar häufig seinen Herrn gewechselt. Als Paulus hier ankam, war die Insel römisch, früher gehörte sie den Carthagern, Roms mächtigen Nebenbuhlern, und in unsern Tagen ist sie ein Bollwerk der britischen Macht. Erinnert auf der Insel nichts mehr an unsern Apostel? An der Nordwestspitze findet sich ein Busen, dessen Name, St. Pauls Bai, bezeichnen will,

daß es hier gewesen sei, wo die Hand des Herrn den Apostel an's Land rettete, und dabei steht eine Kirche, in welcher jener Schiffbruch St. Pauli bildlich dargestellt ist.

Daß der Herr seinen Boten verheißen hat, auch tödtliches Schlangengift werde ihnen nichts schaden, das hast du am Ende des Marcusevangeliums gelesen. Was dort verheißen, erfüllt sich an dem Apostel, als eine Otter ihn in die Hand biß, da er Reiser zusammenlas, sie aufs Feuer zu legen. Das muß ein giftiges Thier gewesen sein, weil Alle erwarteten, er werde schwellen und todt niederfallen, aber sie warteten lange, und mußten sehen, daß ihm nichts Schlimmes widerfuhr; und die ihn zuvor für einen Mörder, den die Rache nicht leben lasse, gehalten, achten ihn jetzt für einen Gott. Nun Paulus wird sich auch hier gehalten haben, wie in Lystra, und wird dem die Ehre gegeben haben, der ihm die Kraft gab, hier auf der Insel den Vater des Obersten Publius, und nach ihm die Kranken der Insel gesund zu machen. Ob dadurch eine Seele zum Glauben gekommen ist, das wird der Tag offenbar machen, aber die Folge zeigte sich sogleich, daß man den armen Schiffbrüchigen große Ehre anthat, und als es nach 3 Monaten an's Abschiednehmen ging, da ein Schiff aus Alexandrien nach den Küsten Italiens die Fahrt antrat, da luden sie ihnen auf, was ihnen noth war.

Nun geht es Rom entgegen, wohin das Herz des Apostels verlangte. In dem alten Syracus, von welchem in der jetzigen Stadt Siragossa noch Ruinen vorhanden sind, betritt er den italienischen Boden und bleibt 3 Tage daselbst; von hier geht's weiter zu Schiffe bis Puteoli, wo die Seereise zu Ende geht. Weil es zwischen hier und Rom keinen sichern Hafen gab, ließ man sich gern hier ausschiffen, und machte die Reise nach Rom zu Lande. Dieses Puteoli in Campanien

heißt heute Pozzuoli, und liegt ganz in der Nähe von Neapel. Die christlichen Brüder in Rom wußten, daß der Apostel kam. Da drängt sie ihr Herz hinaus, ihm entgegen. Da wären wir auch mitgegangen nach Appifer (Appii forum), oder Tretabern (Tres tabernae), den theuren Mann zu begrüßen, und ihm in's liebe Angesicht zu schauen. Es sind nicht die Großen und Vornehmen gewesen, die ihn hier einholen in die ewige Stadt, aber es waren redliche Seelen. Und so geschah denn der Einzug St. Pauli in Rom, Er ein Gefangener, und seine Begleitung arme, verachtete Leute! Wie anders zogen sonst die Sieger durch die Thore der Stadt! Und doch kommt hier ein größerer Sieger, als irgend einer gewesen, dem das römische Volk im Triumphe zugejauchzt. Dabei sind seine Hände rein von Blut; sein siegreiches Schwert war das Wort Gottes, das die Völker überwunden! „Da die Paulus sahe, dankte er Gott, und gewann eine Zuversicht. Da wir aber gen Rom kamen, überantwortete der Unterhauptmann die Gefangenen dem obersten Hauptmann. Aber Paulo ward erlaubt zu bleiben, wo er wollte, mit einem Kriegsknechte, der seiner hütete." Apostelgesch. 28, 15. 16.

In Rom.

Der Apostel ist in Rom, in der Stadt der Kaiser, die die Welt beherrschten, in der gewaltigsten Stadt des Abendlandes. Der die Freiheit predigt, ist freilich selber ein Gefangener, mit einer Kette geschlossen an den Soldaten, der zu seiner steten Begleitung befohlen war. Aber er war ein Freier in der Kette, und sein Herr bekannte sich zu dem Worte, das der Apostel predigen durfte unverboten. Phil. 1, 13.

Rom. Nun das weißt du, Rom ist nicht untergegangen, auf jenem heidnischen Rom, das des Apostels Auge schaute, ist das christliche Rom gebaut, und wenn auch kein Kaiser mehr dort thronet, so trägt es den Stuhl dessen, der vormals sich über die Kaiser stellte, sie einsetzte und absetzte, und welchen die katholische Christenheit noch heute als ihr Haupt verehrt. Aber nur Trümmer sind es, welche aus der alten römischen Metropole hereinragen in das neue Rom, ihre alte Herrlichkeit ist begraben unter dem Schutte, den die Geschichte der Jahrhunderte über sie gebreitet. Die Wissenschaft gräbt nach den vergangenen Herrlichkeiten der Siebenhügelstadt, und das moderne Rom entzückt den Besucher durch seine Meisterwerke der Malerei, der Bildhauerkunst, der Baukunst. Noch stehet die Burg der alten Welthauptstadt, das Capitol, und von hier kannst du schauen die sieben Hügel und die Thäler zwischen ihnen, und kannst sinnend die Geschichte betrachten, die an ihnen hingezogen, und ihre Fußtapfen den spätern Geschlechtern zurückgelassen hat. Du schaust das alte römische Forum, vom Könige Tarquinius Priscus gegründet, mit seinen Säulen und Triumphbogen; du siehest auf den Höhen des Palatinischen Hügels die Ruinen der Paläste jener mächtigen römischen Kaiser, vor denen die Welt gezittert. Von hier aus erging jenes Gebot des Kaisers Augustus, daß alle Welt sich schätzen ließe, und jetzt thronte Nero, der seinen Namen nicht allein in die Gedenktafeln Roms, sondern auch auf die Blätter der Kirchengeschichte mit Blut eingezeichnet, inmitten der Herrlichkeit jener Paläste. Noch schaust du die dunkeln Mauern des Colosseums, und die Spuren der Thüren von jenen Käfigen, aus denen die wilden Thiere hervorstürzten, und die Glieder der armen Christen zum Vergnügen des römischen Volkes zerfleischten. Hier fand auch der alte,

edle Ignatius, des Johannes Schüler, seinen Tod. Ich könnte dir noch viel erzählen von dem alten und dem neuen Rom, aber es möchte zu viel werden; kehren wir zu unserem Apostel zurück.

Er kam zu den Römern nicht als ein Fremder und Unbekannter. Zwar er schaute die berühmte Weltstadt jetzt zum ersten Male, und die große Zahl der römischen Christengemeinde hatte sein Angesicht noch nicht gesehen; aber in sein Herz, in sein großes, barmherziges Herz hatten sie ihm alle geschaut. Da kommt von Kenchreä, der Hafenstadt Corinths, eine einfache Diaconissin, Phöbe, nach Rom. Sie bringt Grüße mit von dem Apostel Paulus aus Corinth, und außer den Grüßen ein Geschenk von ihm, ein reiches, vornehmes Geschenk, nicht aus Gold und Edelstein, und doch werthvoller, als Gold und Demant, sie bringt der Gemeinde zu Rom jenes gewaltige Sendschreiben des Apostels, welches unter seinen sämmtlichen Briefen unbestritten die erste Stelle einnimmt. Das ist ein unvergleichliches Triumphlied auf die Gnade Gottes, die erschienen ist in Christo Jesu, und die der armen Sünder sich erbarmt, welche im Glauben solche Gnade erfassen. Wie demüthigt er die stolzen Juden, die ihres Gesetzes sich rühmen, und ebenso die stolzen Heiden; wie demüthigt er das stolze Menschenherz, indem er Alle, Alle unter die Gnade stellt, und das eigene Verdienst weit, weit wegwirft, indem er sie Alle der Sünde schuldigt und des Mangels an Verdienst vor Gott, und für Alle nur den einen Heilsweg weiß, allem eignen Verdienste gründlich zu entsagen, und im Glauben das Verdienst Jesu Christi zu ergreifen. „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Dieses Wort an die Römer hat man in Rom vergessen, und

Der Brief Pauli an die Römer.

die römische Kirche hat den großen Schatz vergeudet, der ihr mit diesem Worte geschenkt war. Diese Gerechtigkeit aber aus dem Glauben ist ein fruchtbarer Baum, und seine Früchte heißen Friede, Liebe, Hoffnung. Der Rechtfertigung folgt die Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn schauen wird. Das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden. Das innere Leben ist neu, denn was ich lebe im Fleische, das lebe hinfort nicht ich, Christus lebet in mir; das äußere Leben ist neu, es ist ein Leben im Gehorsam, in den Ordnungen Gottes, in brüderlicher Liebe zum Lobe und Preise Gottes. Dieser Römerbrief kann ein Herz recht traurig machen, wenn man siehet, was für ein Gemächte wir sind, Knechte der Sünde, verlorene Kinder, ohne alles und jedes Verdienst. Und doch muß mein Herz wieder jubeln, daß meine Seligkeit nicht ruhet auf meinen armen Werken, an denen allüberall die Sünde klebet, sondern auf Gottes Erbarmen, das mir erworben ist durch das Verdienst meines Heilandes und das ich ergreife mit der Hand des Glaubens. Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergiebt. Röm. 3, 24. 25.

In Rom konnte der Apostel wieder thätig sein, konnte seinen Herrn verkündigen und Seelen für ihn werben. Und das hat er auch mit freudigem Aufthun seines Mundes gethan, und sein Wort war nicht vergeblich; auch nach oben hinauf, in die höheren Schichten der Gesellschaft, entwickelte es seine Macht. Daß auch Gegensätze hervortraten, daß Satan dabei nicht feierte, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Aber auch die auswärtigen Gemeinden

trug Paulus auf seinem apostolischen Herzen. Da gingen Boten hin und her mit Nachricht und Gruß, Frage und Klage, und der Apostel lehrte, tröstete, dankte; es war ein thätiges, fröhliches Verkündigungsleben mitten in der Gefangenschaft. Da sendete er seine Briefe an die Gemeinde zu Philippi, aber auch hinüber nach Asien, nach Ephesus, nach Colossä und an den Philemon. Wir haben alle diese Briefe bereits kennen gelernt.

Wir müssen nun den sichern Boden der biblischen Nachrichten über den Apostel verlassen, denn weiter, als nach Rom, führt uns der treue Bericht des Lucas in der Apostelgeschichte nicht. Aber die Väter der Kirche erzählen, daß der Apostel aus dieser ersten römischen Gefangenschaft frei geworden, und erst, nachdem er bis an die Grenze des Abendlandes das evangelische Zeugniß gebracht habe, zum zweiten Mal in Rom gefangen eingebracht worden sei, wobei er dann den Märtyrertod erlitten habe. Sonach wäre es in Erfüllung gegangen, was er an Philemon aus Rom schreibt: „Bereite mir die Herberge; denn ich hoffe, daß ich durch euer Gebet euch geschenket werde. V. 22. Es ist wahrscheinlich, daß er nach seiner Befreiung in das Morgenland gereist ist, und dort in Kleinasien seine Gemeinden wiedergesehen hat, daß er dann die Insel Creta besucht und von da weiter, wohl bis nach Spanien, vorgedrungen ist. Von hier aus scheint er zum zweiten Male in die Gefangenschaft gerathen zu sein.

Aus der Zeit zwischen seiner ersten und zweiten Gefangenschaft stammt der erste Brief an den Timotheus und der Brief an Titus, auch ist wohl der Brief an die Hebräer in jener Zeit entstanden. Aus der zweiten Gefangenschaft selbst aber stammt der zweite Brief an den Timotheus, das letzte Geschenk seiner apostolischen Liebe.

Briefe an den Timotheus, Titus, an die Hebräer.

Bekanntlich ist es zweifelhaft, ob Paulus den Brief an die Hebräer geschrieben hat. Es sind Pauli Gedanken, aber nicht seine Art zu schreiben. „Die Stimme ist Jacobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände." Aber wer die Herrlichkeit des neuen Bundes mit recht glühenden Farben will dargestellt sehen, gegenüber dem alten Bunde, so daß man so eine recht herzinnige Freude empfindet, ein Bekenner dessen zu sein, zu dem Gott gesagt hat, was er nie zu einem Engel sagte: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget," der muß den Brief an die Hebräer lesen. Ich sollte meinen, die Judenchristen im heiligen Lande hätten nun wohl ihren Tempel und ihren Cultus, ihr ganzes Schattenwerk vergessen können, nachdem ihnen so gezeigt worden war, welches die Herrlichkeit des neuen Bundes sei. In Bezug auf diesen Brief läßt sich der Verfasser nicht bestimmen; man meint Barnabas, oder Lucas, oder Apollo könnten die Gedanken des Apostels in diese Form gebracht haben; dagegen von den Briefen, von denen wir nun noch zu sprechen haben, stehet fest, daß Paulus ihr Verfasser sei. Aber es ist nicht mehr der feuereifrige, wie ein gewaltiger, felsenerschütternder Sturmwind daherbrausende Paulus, seine Rede ist ruhig und mild, in sanftem friedlichen Strome dahinfließend. Man hat die drei Briefe an Timotheus und Titus mit dem gemeinsamen Namen der Pastoral- oder Hirtenbriefe bezeichnet, weil der Apostel von dem Amte der geistlichen Hirten in diesen Briefen handelt. Es sind dies gar goldene Anweisungen und Ermahnungen an solche, welche der Herr in's geistliche Amt gesetzt; aber auch für andere Stände sind diese Briefe eine Fundgrube christlicher Lebensweisheit. Nur eins möchte ich hier hervorheben, wie er den Titus ermahnt, sich den Schwätzern und Verführern gegenüber zu verhalten. Mit ihnen soll er

sich nicht auf's Disputiren legen, sondern soll, indem er sie kurz abfertigt, bleiben bei der heilsamen Lehre von der Gnade Gottes, die erschienen sei allen Menschen, und von der Barmherzigkeit Gottes, die uns selig macht, und soll sich selbst allenthalben stellen zum Vorbild guter Werke mit unverfälschter Lehre und mit Ehrbarkeit, auf daß der Widerwärtige sich schäme und nichts habe, daß er von ihm möge Böses sagen. Wollen wir uns auch so den unnützen Schwätzern und Verführern entgegenstellen!

Ueber den zweiten Brief an den Timotheus ist der Schleier der Wehmuth gebreitet. Der Apostel muß eine harte Erfahrung machen, die aber eine allgemeine ist, daß er in den schweren Stunden der Verantwortung allein war. Manche treue Seele, die wohl auch in dieser Zeit die Gefahr auf sich genommen haben würde, sich zu dem Apostel zu bekennen, hatte er weggesendet im Dienste des Reiches Gottes, und manche andere nahm Anstoß an seinen Banden, und es fehlte der Muth, sich zur Sache des Apostels zu bekennen. Daß der Apostel am Schlusse seines letzten Briefes schreiben muß: „In meiner ersten Verantwortung stand Niemand bei mir, sondern sie verließen mich Alle," das erinnert lebhaft an das Leiden dessen, dem er diente, und den er verkündigte, aber es lehrt uns auch die Hand auf's Herz legen und uns fragen nach unserer Treue und unserem Muthe. Freilich in Rom waren andere Zeiten geworden, der Christenname war gebrandmarkt, aller Schimpf und Schande war auf ihn gehäuft; es hieß etwas, sich jetzt zu einem Paulus zu bekennen.

Aber Einer war treu, o Gott sei Lob und Dank, daß dieser Eine treu war, und treu ist, und treu bleiben wird in alle Ewigkeit, ein Fels in der wogenden See, ein Licht in der Finsterniß der Welt: „Der Herr stand bei mir und

stärkte mich, auf daß durch mich die Predigt bestätigt würde, und alle Heiden höreten."

Der Apostel weiß es, er stehet am Ende, er spricht es aus, „die Zeit seines Abscheidens ist vorhanden." Aber wie steht er am Ende! Sein Auge schaut zurück auf die durchlaufene Bahn, und sein Mund bekennet:

„Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben." 2. Tim. 4, 7. 8.

Im Jahre 64, so sagt das Zeugniß des Alterthums, als Nero das Scepter des römischen Reiches hielt, ist Paulus, das auserwählte Rüstzeug, in Rom hingerichtet worden, und zwar als römischer Bürger mit dem Schwerte.

Johannes.

Johannes der Jünger.

Ein gewaltiger Aar ist Paulus. Mit starkem, kühnen Flügelschlage steiget er auf, keine Wasserfluth ist ihm zu breit, kein Fels ihm zu hoch, von Spitze zu Spitze rauscht sein gewaltiger Flug, jeder Gefahr mit kühnem Muthe, mit ehernem Willen trotzend. Nicht also Johannes. Es ist etwas so Zartes, Zurückhaltendes, Jungfräuliches in seinem Wesen, sein Leben pulsirt tief innerlich in seinem treuen, liebenden Herzen, er lebt nach innen, nicht nach außen. Sein Gemüth nimmt lieber, zu den Füßen seines Herrn sitzend, und seiner holdseligen Rede lauschend, als daß es im Feuereifer vorbricht, die Fahne tragend vor den Reihen der Streiter. Aber sein Herz ist ein heiliger Altar, darauf die Liebe zu seinem Herrn in heller Flamme brennt. Die Liebe zu ihm und zu den Brüdern, das ist der Polarstern seines Laufes. Wo er diese Liebe verletzt sieht, da kann er aufbrausen in gewaltigem Zorne, kann Feuer vom Himmel wünschen, und das heftige, strafende Wort läßt ihn erkennen als das Donnerskind, wie der Herr ihn geheißen. Der Vergleich ist nicht ungeschickt, den man zwischen ihm und St. Paulo gemacht hat. Ist Paulus der gewaltige Aar, so ist Johannes der stille Schwan, der in majestätischer Ruhe seine Bahnen zieht.

Johannes war der Jünger, „den der Herr lieb hatte“; er lag an der Brust des Herrn, wohl darum, weil dieser Herr in seiner Brust wohnte, und dieses Jüngerherz Ihm gehörte ganz und ungetheilt. Und die völlige Liebe trieb die Furcht aus, 1. Joh. 4, 18. Der kühne, feurige Petrus und Jacobus, Johannis Bruder, sind mit ihm gewesen auf dem Tabor, da sie die Herrlichkeit des Herrn schauten, und in Gethsemane, wo das Kind Gottes im Staube lag vor seinem himmlischen Vater; aber unter dem Kreuze hat Johannes allein gestanden, ganz allein, neben Maria, der weinenden Mutter, der das Schwert durch die Seele ging. Wie wird das brechende Herz am Kreuze solcher Liebe sich gefreut haben! Ein solches Johannesherz konnte seine Stelle vertreten bei der verlassenen Mutter: „Siehe, das ist deine Mutter; siehe, das ist dein Sohn.“

Der Ostermorgen einigt die zerstreuten Jünger wieder. Es war eine schwarze Wolke über ihre Liebe weggezogen, jetzt schien die Sonne wieder. Aber der Jünger, der unter dem Kreuze stand, ist auch der erste bei dem offenen, leeren Grabe. Maria Magdalena verkündet beiden, dem Petrus und Johannes, daß der Herr fort sei aus dem Grabe, dahin man ihn geleget hatte. Da liefen die zwei mit einander hinaus zum Grabe des Herrn, aber der andere Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe. Joh. 20, 4. Sonst war Petrus immer der raschere und feurigere, aber es lag jetzt ein Bann auf seinem Gewissen, — „ich kenne diesen Menschen nicht!“ der lähmte ihm die Kraft. Er mußte dem verleugneten Herrn erst wieder in's Auge geschaut, mußte aus seinem Munde erst wieder den Gruß des Friedens vernommen haben, ehe er wieder der kühne, feurige Petrus sein konnte. Bald war er's wieder. Petrus spricht

zu den Jüngern: „Ich will hin fischen gehen.“ Sie sprachen zu ihm: „So wollen wir mit dir gehen.“ Und als sie da nun fischten in den Wassern des galiläischen Meeres, und es jetzt Morgen ward, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wußten es nicht, daß es Jesus war. Wer erkennt ihn zuerst? Das Johannesauge siehet ihn am ersten, das Auge der Liebe siehet am schärfsten. Als Petrus höret, daß es der Herr sei, wirft er sich sofort in's Meer, er muß sogleich zu seinem Herrn, das beladene Schifflein fährt ihm zu langsam. Johannes bleibt still und wartend im Schiffe, bis das Ufer erreicht ist. Sie kommen beide zum Herrn, jeder in seiner Weise, und zu beiden hat der Herr gesagt: „Kommt und haltet das Mahl.“ —

Walt' Gott, daß wir Alle kommen! Die Petrusseele in kühnem, gewaltigen Sprunge, Johannes im stillen, geräuschlosen Zuge des Schiffleins, nur zu ihm, nur selig, nur nicht ausgeschlossen von denen, die mit ihm zu Tische sitzen werden in seines Vaters Reich.

Johannes der Apostel.

Nachdem der Herr aufgefahren ist gen Himmel, bleibt Johannes zunächst mit den übrigen Jüngern in Jerusalem, und diesen ihren Platz behaupteten sie auch, als der Sturm losbrach. „Es erhob sich aber zu der Zeit eine große Verfolgung über die Gemeinde zu Jerusalem, und sie zerstreuten sich Alle in die Länder Judäa und Samaria, ohne die Apostel.“ Jetzt fliegt der göttliche Saame aus, und in Samaria findet er Boden, gutes Land, da keimt er und

In Jerusalem.

grünet und blühet. „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem.“ Diese beteten mit der jungen Gemeinde und legten die Hände auf sie, daß sie den heiligen Geist empfingen. Aber schon ist auch der böse Feind da auf dem Weizenacker. Die wunderbaren Gaben, die er hier austheilen sieht, scheinen dem Simon Magus ein herrlich Mittel zum Gelderwerb, und da will er sich's auch etwas kosten lassen, sich in ihren Besitz zu setzen. Du Narr, das Geld gilt in den irdischen Königreichen, und Irdisches wird dafür erlanget; im himmlischen Königreiche gilt es nichts, Gottes Gaben werden nicht durch Geld erlangt, hier gilt allein Glaube und Buße. Auf Erden schließt ein goldner Schlüssel alle Thüren auf, die Himmelsthüre schließt er nicht! „Sie aber, nachdem sie bezeuget und geredet hatten das Wort des Herrn, wandten sie wieder um gen Jerusalem, und predigten das Evangelium vielen samaritischen Flecken.“ Apostelgesch. 8.

In Samaria.

Israel wendet sich immer weiter ab vom Herrn, die Verstockung blendet dem Volke die Augen; und Maria, die der Herr ihm zur Pflege befohlen, mochte wohl auch heimgegangen sein. Da zieht es den Apostel fort von Jerusalem, fort aus dem Lande seiner Väter, über welchem bereits die Wetter Gottes drohten. Sein Herz zieht ihn hin in jene blühenden Gemeinden des kleinasiatischen Landes, die Paulus einst gepflanzet; er will, eintretend in Pauli Arbeit, diesen Garten Gottes auch mit seiner Hand pflegen und des Segens harren. Für immer kehret jetzt Johannes dem Lande seiner Väter den Rücken und

Ephesus.

Ephesus

wird sein Jerusalem.

Dieses Ephesus ist nun die Stätte seiner apostolischen Wirksamkeit geblieben bis an sein Ende. Und die Gemeinden Kleinasiens konnten einen Johannes brauchen. Wo immer auf der Erde ein Paradies ist, da kommt auch die Schlange hinein. Es war nicht blos der alte Mensch, der hier, wie überall, Verwirrung anrichtete; die kräftigen Irrthümer, welche in diesen Gemeinden ihr Haupt erhoben, erinnerten an den, der, wenn die Leute schlafen, hinausgeht, Unkraut zu säen unter den Weizen. Wie wird nun die treue Seele diese Gemeinden dem Herrn an's Herz gelegt haben! Wie wird der Apostel in heiligem Eifer gestritten haben für die Ehre und das Reich seines Herrn, den seine Seele liebte! Wie wird sein Mund übergeflossen sein in holdseliger Rede, in Lehre, Trost und Mahnung, und wie wird er das Bild des Herrn gemalt haben, so hell, so verklärt, so himmlisch, wie es in seinem liebenden Herzen lebte.

Aber er wollte es bei der mündlichen Verkündigung des Wortes nicht bewenden lassen, der Geist trieb ihn an, mehr zu thun.

Die Schriften St. Johannis.

Im hohen Alter setzte er sein Vermächtniß auf. Gold und Silber hatte er nicht, das wissen wir, er hatte mehr, Unvergängliches. Wir besitzen dieses theure Vermächtniß Johannis in seinem Evangelium, seinen drei Briefen, von welchen namentlich der erste von hoher Wichtigkeit ist, und in dem Buche der Offenbarung. Wo er das Alles geschrieben habe, ob in Ephesus, ob auf der Insel Patmos, wohin er verbannt wurde; und *wann* er es geschrieben habe, das weiß Niemand bestimmt zu sagen; thut auch nichts, nur gut, daß wir's haben.

Das ist ein wunderbares Buch, dieses *Evangelium* des Johannnes, so ganz anders, als die andern, und doch

derselbe Christus; die Rede fließet so einfach, so natürlich dahin, aber dabei redet er so Hohes und Tiefes, daß nicht der klare, bestimmte Gedanke, daß nur die Ahnung der Seele solchem Fluge zu folgen vermag. Aber was will er mit seinem Evangelium? „Glauben sollen die, welche es lesen, daß Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. Joh. 20, 31.

Das ist ihm die Hauptsache, und darauf legt er den Hauptton, daß wir glauben, Christus sei wahrer Gott und wahrer Mensch. Darum beginnt er sein Evangelium, unsern Blick in die Ewigkeit leitend: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort; dasselbe war im Anfange bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist."

„Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." (Joh. 1, 1. 2. 3. 14.)

An solchem Bekenntniß erkennet er den Geist Gottes, und an der Leugnung solchen Glaubens den Geist des Widerchrists.

„Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Christ, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr gehört habt, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt." 1. Joh. 4, 2. 3.

„Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren.“ 1. Joh. 5, 1.

Aber glaubten denn die Christen von damals das nicht, weil Johannes es für nöthig hält, diesen Grund des evangelischen Glaubens so zu betonen, und sein ganzes Evangelium darauf hin anzulegen? O sie glaubten es wohl, und es stand die Gottheit und Menschheit des Herrn fest als der Hauptträger des christlichen Glaubens. Aber dieses Fundament wollte eben Satan untergraben, schon damals, das war das Unkraut, das er in jener Zeit säete. O, er hat nicht aufgehört, es auszustreuen, bis auf diese Stunde! Er weiß es, warum er es gerade auf die Person des Herrn absieht. Hast du in Christo die Gottheit verloren oder die Menschheit, ist dir die Einheit des Göttlichen und Menschlichen in seiner heiligen Person verloren gegangen, dann hast du keinen Heiland mehr, auf dessen Verdienst du bauen könntest; dann kann er das Lamm Gottes nicht sein, das der Welt Sünde trägt, dann ist es aus mit deiner Hoffnung auf Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit. Siehe, gegen diese Anfechtungen hat dir Johannes die Waffe in die Hand gegeben. Die andern Apostel und Evangelisten haben diese Waffe auch in ihrer Rüstkammer, aber Johannes hat sie ganz besonders zubereitet, geschärft und blank geputzt, weil es zu seiner Zeit galt, damit in den Kampf zu ziehen. Mein Christ, halte dieses Schwert fest in deiner Hand, gegen dich selbst, wenn der Feind bereits in deine Festung eingedrungen, und gegen die Geister, die nicht aus Gott sind, außer dir. Sie heben in unsern Tagen ihr Sirenenlied von neuem an, und es ist eine große Schaar, die ihnen zujauchzet. Bei mir aber und bei dir bleibe es fest: „Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger

Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat."

Dieser Christus ist „das Wort"; wie das Wort der wahrnehmbare Gedanke, so er der wahrnehmbare Gott, die Offenbarung des Vaters, den Niemand gesehen hat noch sehen kann, denn er wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann. Er und der Vater sind eins, wer ihn siehet, siehet den Vater. — Dieser Christus ist das Licht der Welt, außer ihm ist Alles Finsterniß. In diese Finsterniß scheint es herein, rettend, die es begreifen und folgen, richtend, die die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, weil ihre Werke böse sind. Dieser Christus ist das Leben. Nicht er hat das Leben, er ist das Leben. Das Leben hat in ihm seinen Ursprung, seine Quelle. Unser Leben ist ein erborgtes Leben, wie unser Tag erborgt ist von der Sonne. Wir haben Leben, er ist das Leben, und von ihm gehet das Leben aus, ewiges, göttliches Leben, und wer solches Leben nicht von ihm nimmt, der ist dem Tode verfallen! —

Gott ist die Liebe, der Grundzug seines Wesens ist Liebe. Und darin gipfelt seine Liebe zur Welt, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Und wie der Vater die Liebe ist, also auch der Sohn. Wie malt und preist Johannes diese Liebe in allen Worten und Thaten dieses Herrn, namentlich in jenen Reden des Abschiedes, die er allein uns bewahrt hat. Paulus hat an die Corinther die Liebe besungen, Johannes giebt dazu die ganze, volle Erfüllung, zum herrlichen Worte das strahlende Bild. In die Gemeinschaft dieser Liebe zu kommen, das ist unsers Lebens Ziel. In dieser Gemeinschaft

hast du Alles, außer ihr nichts. Aber es ist eine Gemeinschaft der Heiligung, ein Leben im Lichte. „So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir und thun nicht die Wahrheit.“ Wo solche Gemeinschaft ist, da ist das Reich Gottes, was außer ihr ist, ist Welt, arge, böse Welt, über welche der Fürst der Welt herrschet. Wie das Licht der Gegensatz ist von der Finsterniß, so der Christ der Gegensatz von der Welt. Er ist wohl in der Welt, aber nicht von der Welt, und darum hasset ihn die Welt. Dieser Kampf zwischen Finsterniß und Licht gehet fort bis an's Ende der Tage. Aber der Herr ist der Ueberwinder. Der Fürst der Welt und Alles, was zu ihm stehet im Kampfe wider den Herrn, muß endlich unterliegen. Alle Gewalt und Herrschaft muß zuletzt Gottes werden und seines Christus. Solches Ziel war Johannis Auge gewürdigt zu schauen. Der Herr nahm den Schleier weg von der Zukunft seiner Kirche, und ließ seinen letzten apostolischen Zeugen schauen aus der trüben Gegenwart in die helle Zukunft, aus dem zeitlichen Kampfe in den ewigen Triumph. Und wenn die Kirche in ihrer Angst fraget: Hüter, ist die Nacht schier hin? wenn das einzelne Herz in heißer Sehnsucht seufzet: Komm, ja komm, Herr Jesu! so spricht, der solches zeuget: „Ja, ich komme bald! Amen.“

Siehe, da habe ich von Johannes, dem Evangelisten, Apostel und Propheten, etwas gestammelt, mehr war's nicht.

Johannes hat durch des Herrn besondere Gnade in Ephesus lange und in ungestörter Ruhe das Wort des Lebens verkündigen können. Die Verfolgung unter Nero, welcher Petrus und Paulus zum Opfer fielen, war an ihm vorübergegangen. Vespasian und Titus verfolgten die Christen nicht. Endlich brach aber auch über seinem greisen Haupte

der Sturm los. Der Kaiser Domitian war ein zweiter Nero, voll Verbitterung gegen die Christen und voll Blutgier. Zwar die armen Männer, die man als Verwandte des Herrn aus Palästina nach Rom kommen ließ, mußten als ganz unverdächtig wieder entlassen werden. Sie hatten harte Schwielen in den Händen, das Zeichen ehrlicher, harter Arbeit. Aber das beruhigte den Kaiser nicht. Gab's ja doch viel einflußreiche Leute unter den Christen, die man kannte; sie aus dem Wege räumen, hieß der christlichen Kirche den Todesstoß versetzen, und das wollte man. So wurde denn auch die heilige Ruhe des apostolischen Greises in Ephesus gestört, wie hätte man an einer solchen Säule der Kirche vorübergehen können? —

Daß Johannes nach Rom gebracht, und dort in eine Tonne siedendes Oeles gethan worden sei, ohne daß ihm dadurch ein Schade zugefügt werden konnte, mag der Sage angehören; aber das stehet fest, daß man ihn gewaltsam aus dem Acker riß, den er bisher bestellt, und den ehrwürdigen Greis, wohl in der Hoffnung, daß er bald sterben würde, nach

Patmos

in die Verbannung schickte.

Patmos gehört nicht zu den Stätten, die durch die Fülle der Schönheit und des Segens das Auge entzücken; prangende Gärten, üppige, segenbergende Felder, frische, grünende Wiesen, durch welche die klaren, erfrischenden Wasser des Bächleins in malerischen Windungen sich hindurchschlingen, das grüne Kleid der Berge, den Schatten spendenden, duftenden Wald, das Alles suchst du hier vergeblich. Wäre die Insel eine solche Stätte der Freude, die römischen Kaiser würden sie nicht, wie es doch geschehen, zum Orte der Verbannung ausersehen haben. Trotzdem brauchst

du nicht an einen öden, einsam zum Himmel starrenden, grauen Fels zu denken. Auch Patmos hat an gar manchen Stellen ein grünes Kleid an, das sich bis in die Schluchten der Felsen hineinzieht, auch mangeln blühende Gärten und die Felder des Getreides nicht ganz, und unsere heimischen Obstbäume, neben welchen der Wallnuß-, Johannisbrod- und Oelbaum ihr grünes Blätterdach ausbreiten, grüßen dich mit heimathlichem Gruße. Freilich der größte Theil der Brodfrüchte, sowie das Holz zum Bauen und Brennen muß der Insel auf Schiffen von fernher zugeführt werden. Gar herrlich aber gedeihet der Weinstock, und die Frucht, die er hier zeitigt, wird weit und breit geschätzt und gesucht. Das Meer bietet allerlei Gattungen der Fische; die Luft ist bewegt von Schaaren der Vögel, namentlich zur Zeit des Zuges, und das wilde Kaninchen, das in den Höhlen der Berge wohnt, bietet eine willkommene Jagdbeute. Schaaf und Ziege, Esel und Maulesel theilen die Wohnung des Menschen.

Zwei hohe Berge, die durch eine schmale Landzunge verbunden sind, das ist die ganze Insel. Es wird dir einige Mühe machen, sie auf der Karte zu finden. Du mußt da das ägäische Meer aufsuchen, zwischen Griechenland und Kleinasien, das mit zahlreichen Inselgruppen und einzelnen Inseln, kleinen und großen, übersäet ist. Patmos, jetzt Palmosa genannt, gehört zu den kleinsten, sie hat einen Umfang von nur 6—8 Stunden. Wenn du auf dem kleinasiatischen Festlande die Stadt Milet, und die Mündung des Mäander gefunden hast, so gehe von da südwestlich, und bei der Gruppe der Sporaden, zwischen Samos, Kos, Naxos und Leros wirst du das kleine Felseneiland finden. — An der Meeresküste liegt sein Hafenort La Scala, auf dem einen der beiden Berge, um das Kloster des heil. Christodulos, die Stadt

Patmos. Dies sind die beiden einzigen Ortschaften der Insel, sie mögen zusammen etwa 5000 Einwohner zählen.

Somit ist es weder die Größe noch die Schönheit, wodurch unsere Aufmerksamkeit auf dieses Plätzlein Erde gelenkt wird; es ist der Hauch heiliger Erinnerung, der über Patmos ausgebreitet ist, der Erinnerung an den Jünger, der an der Brust des Herrn lag, was uns diese kleine Felseninsel im ägäischen Meere so lieb und werth macht. „Ich, Johannes, der euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal ist, und am Reich und an der Geduld Jesu Christi, war in der Insel, die da heißet Patmos, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi." So schreibt Johannes selbst, Off. Joh. 1, 9, und wir wissen schon, daß der Kaiser Domitian es war, der ihn hierher verbannte, und daß Nerva ihm nach anderthalb Jahren die Erlaubniß gab, nach Ephesus zurückzukehren.

Hier war es nun, wo Johannes die Offenbarung empfing, wo er jene wunderbaren Gesichte sah, welche das letzte Buch des neuen Testamentes uns mittheilt. „Ich war im Geist an des Herrn Tage, und hörte hinter mir eine große Stimme, als einer Posaune, die sprach: „Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, und was du siehest, das schreibe in ein Buch, und sende es zu den Gemeinden in Asien, gen Ephesus und gen Smyrna, und gen Pergamus und gen Thyatira, und gen Sarden und gen Philadelphia und gen Laodicea." Off. 1, 10. 11.

Uns treibt es nun vor Allem das Plätzlein aufzusuchen, wo die große Stimme den Apostel anredete, und er jene wunderbare Offenbarung empfing.

Vom Hafen aus steigen wir einen steilen Berg hinan, nach der Stadt Patmos. Seitwärts dieses Weges nach

der Stadt liegt die Grotte des heil. Johannes mit dem Kloster der Apokalypse. Dieser Ort wird von der Sage als derjenige bezeichnet, an welchem der Herr vor seinem Apostel die Zukunft seiner Kirche enthüllte. Von einem frommen Pilger (Schubert), dem sie eine Lieblingsstätte gewesen ist, wollen wir uns den Eindruck schildern lassen, den jene Grotte auf ihn machte. Die Johannesgrotte.

„Vor allem zog mich schon heute die in ein einfaches kleines Kirchengebäude eingeschlossene Grotte des heil. Johannes an, mit ihrer hehren Aussicht über die stillen einsamen Buchten des Meeres und ihre Felsenwände. Hier hat nach der wahrscheinlichen, auf uralter Ueberlieferung beruhenden, aus dem Munde seiner frühesten Jünger herkommenden Sage der Apostel während seiner Verbannungszeit auf Patmos gewohnt, hier hat er seine Offenbarung der zukünftigen Dinge empfangen. Heute war ich in dem ruhigen Genusse des hehren Ortes sehr gestört, ich kehrte aber während der Zeit unseres Aufenthaltes auf der Insel täglich, oder auch wohl mehrere Male in einem Tage zu der Stätte zurück, die mir eine der liebsten geworden unter allen, die ich auf dieser ganzen Reise sahe. Ich saß dort zuweilen ganz allein auf der hölzernen Bank, in der Tiefe der Grotte, oder auch näher dem Fenster, das den Hinabblick gewährt in eine Gegend, deren erhabener Natur die Majestät Gottes, die einst hier wandelte, ihre Fußtapfen vor vielen anderen sichtbarlich eingeprägt zu haben scheint. Ein Schweigen, das zur Anbetung erhebt, geht da über das dunkle Gewände des Gebirges, wie über das Grün des Thales und das ruhende Wasser der Buchten; selbst die Sichel der Schnitter, die sich am Bergesabhange mit der Arbeit der Ernte beschäftigten, regte sich, wie von Ehrfurcht gegen die heilige Grotte gehalten,

nur leise; in den schattigen Zweigen der Ceratonien wurde kein Geschwätz der Cicaden vernommen. Ich betrachtete den Inhalt der ersten Kapitel der Offenbarung Johannis, dann schaute ich aus dem kleinen Fenster des Kirchleins hinunter nach dem tempelartigen Gebäu der Felsen und nach dem in ihrer Mitte ruhenden Wasser der Meeresbucht. „Ja, Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen."

Erinnerungen an den Apostel Johannes.

Aber nicht blos hier, überall auf der Insel begegnet uns die Erinnerung an den heil. Apostel. Die Sage schreibt ihm allerlei Werke der Barmherzigkeit zu, sowie auch solche Thaten, wie sie von den Aposteln in Kraft des über sie ausgegossenen Gottesgeistes in jener Gründungszeit der Kirche vollbracht wurden. Hier ist die Stätte, wo der heil. Apostel unter Kindern saß und ihnen mit der Beredsamkeit des liebenden Jüngerherzens von seinem Herrn und Meister erzählte, der auch ihr Herr und Meister sein möchte. Dort auf jener einsamen Höhe pflegte er zu beten, hier hat er arme Schiffbrüchige gespeist, bekleidet und endlich zum Herrn bekehrt, dort ein todkrankes Kind gesund gemacht und einen Blinden geheilt. Fromme Andacht hat an diesen Orten kleine Kirchen und Kapellen errichtet, welche man allerwärts auf der Insel antrifft.

Wenn man sich der Insel von Südwest nähert, so erblickt man am Ufer zwei schwärzliche Felsen. Von dem einen erzählt die Sage, der Fluch einer Mutter habe ihre ungerathene Tochter in dieses schwarze Gestein verwandelt, den andern aber bringt sie mit dem Apostel in Verbindung. Ehe Johannes, so erzählt sie, auf die Insel kam, bewiesen die Bewohner einem Dämon, der allerlei Wunder that, göttliche

Verehrung. Als der Apostel kam, wollte nun der Dämon durch allerlei unter den Augen desselben ausgeführte Thaten seine Macht beweisen; dieser aber verwandelte ihn in jenen schwarzen Stein, der eine einem Menschen ähnliche Gestalt zeigt. Der Volksmund schreibt diesem Felsen noch jetzt allerlei Böses zu, z. B. daß er Seethieren, die sich an ihm festsaugen, einen widerlich bitteren Geschmack, ja sogar giftige Eigenschaften mittheile.

Das Johanneskloster des h. Christodulos.

Hoch oben auf dem Berge, von der Stadt Patmos umlagert, liegt das Johanniskloster des heil. Christodulos, welcher gegen Ende des 10. Jahrhunderts unter Kaiser Alexius hier lebte, und das Kloster gründete. Nach Art der morgenländischen Klöster hat es das Ansehen einer kleinen Festung, und dient den Bewohnern zur Zeit der Noth als ein Bergungsort für sich selbst und ihre Habe. Früher besaß das Kloster eine sehr kostbare Bibliothek, sowie auch die Johannisschule, die von den Mönchen auf Patmos unterhalten wird, eines so vorzüglichen Rufes genoß, daß selbst das gelehrte Griechenland ihr Zöglinge zusendete. Die Schule steht auch jetzt noch in gutem Rufe.

Das Johanniskloster liegt auf dem höchsten Puncte der Insel. Das Auge schauet mit Entzücken hinaus auf die Inselwelt, welche auf den blauen Wogen des ägäischen Meeres schwimmt, aber das christliche Herz ziehet den Blick zurück auf die kleine Insel, über welcher die Erinnerung an Johannes wie der Duft der Blume am kühlen Abend schwebt.

Bewohner des Patmos.

Palmosa gehört zu dem Reiche der Türken, aber die Insel des Apostels ist von lauter Christen bewohnt. Und das ist schön, daß sie dem Christennamen keine Schande machen. Die schöne Gestalt des Leibes, die sich beinahe durchgängig vorfindet, birgt bei den meisten ein treffliches Herz. Freundlich-

keit, Dienstfertigkeit, Bescheidenheit sind die Eigenschaften, denen man hier allerwärts begegnet. Während der Mann draußen auf dem Meere bei harter Arbeit das Brod erwirbt, lebt die Frau den größten Theil des Jahres still daheim in Reinlichkeit und Ordnung, und, was mehr sagen will, in Zucht und Keuschheit. Die eheliche Treue ist den Frauen ein Heiligthum. Ja bis über den Tod hinaus bewahren sie den Männern ihre Liebe. Eine zweite Heirath liegt nicht in ihrer Sitte, sie bleiben trauernde Wittwen bis an's Grab. Als Merkwürdigkeit will ich noch erwähnen, daß die Verlassenschaft der Aeltern hier beinahe ausschließlich auf die Töchter übergeht, während die Söhne auf sich und ihre Kraft angewiesen sind. Das ist Patmos, die Offenbarungsstätte, der Verbannungsort St. Johannis.

Nun fahre hin, mein Schifflein! dies Revier
Ist öde längst, Johannes auch verschwunden,
Doch weht der Offenbarung Siegspanier
Hoch durch die Luft mit sel'gen Friedenskunden.
Und du, mein Geist, bewahre Gottes Wort, —
Laß ihre stillen, himmlischen Gewalten
Die Fahne der Weissagung immerfort
In deinem Herzen schrankenlos entfalten!

(Knapp.)

Johannis Heimgang.

Unter dem Kaiser Nerva durfte Johannes nach Ephesus heimkehren. Wie wird die Gemeinde den greisen Hirten empfangen haben! Wie erhebend muß für die ephesinische Gemeinde das Bewußtsein gewesen sein, daß sie vom Herrn gewürdigt war, den letzten apostolischen Zeugen den Ihren zu nennen. Und wie treu ist er der Ihre geblieben! Sie hat sein lehrendes, mahnendes, bittendes Wort gehört bis an sein Ende. Sein leises „Kindlein, liebet euch unter einander" ist gewiß für manche Seele ein lautes und gewaltiges Mahnwort geworden, und die Stimme des Geistes Gottes im Herzen hat das schwache Greisenwort mächtig gemacht.

Im hohen Alter, er hatte wohl beinahe das hundertste Jahr erreicht, ist Johannes in Ephesus gestorben. Unter den Jüngern war die Rede verbreitet, dieser Jünger stirbt nicht, da der Herr einst zu ihm gesagt hatte: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?" Nicht durch einen gewaltsamen Tod sollte Johannes Gott preisen; nicht durchs Schwert, nicht durchs Kreuz, nicht durch wilde Thiere sollte er sterben, ihm war eine friedlichere, stillere Heimfahrt beschieden, auf seinem Ruhebette ging er heim zu seinem Herrn, der einzige unter den Aposteln. —

Da liegt ein großes Leben abgeschlossen vor uns, nicht groß nach außen, aber groß nach innen. Der Erwerb dieses Lebens für die Ewigkeit ist ein unendlicher. Wenn immer eine Seele in ihrem irdischen Leben den Herrn gefunden und geliebet hat, und wenn sie ihm treu geblieben bis an den Tod, dann ist ihr Leben groß gewesen, und wär's in den

niedrigsten Bahnen verlaufen, dann ist das Höchste erreicht, was ein Mensch erreichen kann, — die Krone des Lebens! —

Freilich hatte wohl Salome, Johannes Mutter, das Leben ihres Sohnes sich anders gedacht. Dem reich begabten Jüngling sollte ein anderes Loos erblühen. Es war ein schöner Muttertraum — wir wollen sie darum nicht schelten — daß ihre beiden Söhne, Johannes und Jacobus, in dem irdischen Messiasreiche, wie sie es sich dachte, neben dem Könige dieses Reiches sitzen sollten, der eine zur Rechten, der andere zur Linken. Sie wußten damals nicht, was sie baten. Auf Erden sind sie als arme Leute gestorben. Aber wird's unwahr sein, was der Mund der Wahrheit geredet: „Wer verläßt Häuser, oder Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willens, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben?" Und das Plätzlein, das Johannes besaß an der Brust des armen Herrn, ich meine, er hätte es nicht vertauscht mit dem Sitze auf goldenem Stuhl zur Rechten eines irdischen Königs. Weiß ich, daß mein Herr mich liebt, so habe ich Reichthum die Fülle mitten in der Armuth, und liebliches Wesen zu seiner Rechten immer und ewiglich.

Noch wollen wir aus dem wunderbaren Buche der Offenbarung die sieben Briefe betrachten an die Gemeinden Kleinasiens, und die Stätten besuchen, wohin sie gerichtet sind.

I. Ephesus.

„Und dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe: Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern. Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst, und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden. Und verträgst und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du, und bist nicht müde geworden.

Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust.

Aber das hast du, daß du die Werke der Nicolaiten hassest, welche ich auch hasse. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holze des Lebens, das im Paradies Gottes ist."

Offenb. Joh. 2, 1—7.

Besiehe zunächst diesen gewaltigen Anfang. Du sollst erfahren, wer jetzt mit dir redet! Kein Niedrigerer, als der Herr der Gemeinden, als der Erzhirte, der auch der Herr ist der Hirten. Das ist der, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, und wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern. Höre, der Allgewaltige redet! Und was er redet zu dem Bischof von Ephesus und zu den Gemeinden Kleinasiens, das redet er auch zu dir und zu mir und zu den Gemeinden unserer Tage — und er wird es auch thun! —

Das klingt gar lieblich im Munde des Herrn: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst und um meines Namens willen arbeitest du, und bist nicht müde geworden." Und wenn der Herr an mich schriebe oder an dich, was meinest du, würde sein Brief auch also anheben? Nicht müde geworden

zu arbeiten um seines Namens willen, wer mag's von sich sagen! Und die Bösen nicht tragen, — wo ist denn unser Muth, der mit ihnen bricht — rein ab —, wenn sie sich nicht bekehren wollen zum Herrn? Wie vergnügt sind nicht selten die Frommen, wenn die Bösen sie tragen, sie dulden, ihres Umgangs sie würdigen. Der Gott, an den wir glauben, der Heiland, den wir bekennen, ist für uns nicht immer ein lebendiger Gott und Heiland, daher der Kleinglaube, daher die Furcht. Wo wir immer stehen in der Welt, wir sollten tapferer sein! —

Aber, ich habe wider dich! — Ist das möglich, nach solchem Lob hebt der Herr den drohenden Finger auf? Die erste Liebe, die erste, heilige, brennende Liebe war im Verglühen! Das heilige Opferfeuer wollte anfangen zu verlöschen. Und doch noch immer diese Werke? Lassen wir uns nicht täuschen über unser Herz. Das Herz muß ganz sein werden, die bösen Wurzeln im innersten Menschen müssen ganz heraus, auch die Lieblingssünde — und wenn's noch so wehe thut — sonst verglüht die heilige Flamme, langsam, unmerklich, und mitten unter den guten Werken, die du fortgesetzt vollbringst, ist sie erloschen, du bist nicht mehr sein! Darauf achte!

Und nun frage ich dich, weißt du überhaupt etwas von einer ersten Liebe zu dem Herrn? Von jenem innigen Verlangen: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Herr, nach dir? Und „wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und nach Erde?" Hat es wirklich einen Augenblick in deinem Leben gegeben, wo du das hast sagen können, die Hand auf dem Herzen? —

„Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust!“

Wenn der Herr mit dem Bischofe zu Ephesus, dessen Lob so groß ist, daß es uns Allen die Schamröthe ins Gesicht treibt, also redet, und also Buße fordert, wie soll er mit uns reden? Wie muß er die Buße von uns fordern? Säume nicht! Heute, so du seine Stimme höreſt, verstocke dein Herz nicht! Säume nicht! „Ich habe wider dich“, das läßt sich ertragen aus menschlichem Munde. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein! Aber aus seinem Munde ist es ein furchtbar Wort. Wer will für dich sein, wenn er wider dich ist? Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Aus seiner Hand errettet dich nichts, der ganzen Welt Gunst und Freundschaft nicht. —

Ob der Bischof zu Ephesus und mit ihm die Gemeinde damals Buße gethan, vermag ich nicht zu sagen. Aber später muß sie der Herr nicht an ihr gefunden haben, denn was er drohet in jenem Sendschreiben, das hat er ausgeführt. Ephesus, ich habe es droben bereits erzählt, ist eine Stätte der Trümmer, der Leuchter ist weggestoßen von seiner Stätte! —

II. Smyrna.

„Das sagt der Erste und der Letzte, der todt war, und ist lebendig geworden: Ich weiß deine Werke, und deine Trübsal, und deine Armuth (du bist aber reich), und die Lästerung von denen, die da sagen, sie sind Juden, und sind es nicht, sondern sind des Satans Schule. Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängniß werfen, auf daß ihr versuchet werdet; und werdet Trübsal haben zehn Tage. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt: Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode." Offenbar. Joh. 2, 8—11.

Du bist arm und bist doch reich. Reich, weil treu. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Kommt kein gehobener Finger, wie in dem Sendschreiben nach Ephesus? Es ist keine Drohung, es ist kein Fluch darin. Der Herr ist mit dieser Gemeinde zufrieden. Und habe ich dir nun auch von Smyrna zu berichten, daß sie ein Trümmerhaufen und der Leuchter herabgestoßen sei von seiner Stätte? Mit nichten! Smyrna ist eine große, blühende, reiche Stadt bis auf diesen Tag. An einer großen schönen Bucht des ägäischen Meeres gelegen, im Rücken umsäumt von einer Kette lieblicher Berge, von den Wellen des oft besungenen Meles bespült, ruht sie unter dem balsamischen Dufte ihrer Lorbeer- und Citronenhaine, und die Fülle des Orientes ist ausgegossen über ihre Berge und Thäler. Und siehe, hier darf sich auch das Kreuz zeigen neben dem Halbmond, die Christen bilden heute in Smyrna die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung. An zwei Stätten will ich dich führen.

Schon lange, bevor das Kreuz in jenen Gegenden aufgepflanzt wurde, und durch die Predigt vom Sohne Gottes

göttliche Kräfte sich regten und bewegten, hatte hier der Baum menschlichen Wissens und Erkennens eine gewaltige Fülle der Früchte hervorgebracht. Jene Städte am Rande Asiens, und jene Inseln, welche die Brücke bilden von Asien herüber nach Europa, haben eine große Schaar Männer erzeugt, deren Namen in der Geschichte menschlicher Wissenschaft und Kunst immerdar unvergessen sein werden. Und den Smyrna den Seinen nennt, ist keiner der Kleinsten.

In einem Engthale des Meles, von den Bewohnern das Thal des Paradieses geheißen, lebte Homer, der Sänger der Odyssee und der Iliade; hier, so berichtet die Sage, stand seine Hütte, hier sang er seine unsterblichen Lieder. —

Die andere Stätte, dahin ich dich führe, ist ein Grab, ein Grab mit einer ernsten Mahnung an dein Herz. Es liegt unfern der Stadt, am Abhange des Mustasiaberges. Es ist eben nur ein unscheinbares Gemäuer im Schatten einer uralten Cypresse, und für das Auge hat's auch nicht den kleinsten Reiz. Aber diese alten Steine, diese Grabstätte, von Christen und Muhamedanern in Ehren gehalten, predigen dir den Schluß des Sendschreibens an die Gemeinde zu Smyrna in gar eindringlicher Weise: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Der Engel der Gemeinde zu Smyrna, an den St. Johannes den Brief gesendet, liegt hier begraben, und die Worte aus der Hand seines Lehrers hat er sich ins Herz geschrieben, und ist treu gewesen bis an den Tod. Siehe, die Ueberlieferung bezeichnet diese Stätte als das Grab des Polycarpus. Johannes, sein Lehrer, hatte ihn selbst im Hirtenamte zu Smyrna bestätigt, und er ist gewandelt dem Erzhirten zu allem Gefallen, wie sein Lehrer eine treue, den Herrn liebende Seele, und Ströme des Segens sind von ihm ausgegangen.

Da brach unter dem Kaiser Marc Aurel eine heftige Verfolgung der Christen aus; die Verblendung meinte, daß allerlei Unglück, womit in jener Zeit das Land heimgesucht wurde, darin seinen Grund habe, daß der Zorn ihrer Götter entbrannt sei über die Ausbreitung der christlichen Lehre. Auch der ehrwürdige Greis Polycarpus fiel den Verfolgern in die Hände. Er hätte sein Leben erhalten können, aber dabei hätte er's verloren. Er mochte seinen Herrn nicht verleugnen vor den Menschen, wollte er ja doch von diesem Herrn auch nicht verleugnet sein vor seinem himmlischen Vater. Es ist ein schönes Bekenntniß, was Polycarpus ablegte: „Ich bin ein Christ! Sechsundachtzig Jahre habe ich meinem Herrn gedient, und er hat mir nie etwas zu leide gethan, wie sollte ich meinen König lästern, der mich selig gemacht hat?" So ist er als ein fröhlicher Bekenner auf den Scheiterhaufen gestiegen, die Flamme verweigerte ihn zu versehren, das Schwert mußte ihn zuletzt tödten, so erzählt die Sage. Polycarpus war treu bis an den Tod. Jetzt jubelte die mörderische Rotte, die ihm den Scheiterhaufen bereitete, und ihm das Schwert ins treue Herz stieß, der Jubel sollte nicht lange währen. Die Schauer des Todes traten bald und unerwartet an sie heran, und konnten nicht, wie bei Polycarpus, überwunden werden durch die Kraft einer gläubigen, gottergebenen Seele. Bald nach dem Tode des treuen Blutzeugen redete Gott in einem furchtbaren Erdbeben, das Stadt und Land verwüstete, mit den Verwüstern seiner Kirche. Sollte da in der Angst und Noth des Todes nicht manche Seele des ehrwürdigen Greises gedacht haben, den sie hingemordet?

Damit gehen wir weg von Smyrna, vom Grabe Polycarps, vom zweiten apokalyptischen Briefe.

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem anderen Tod."

III. Pergamus.

„Das sagt, der da hat das scharfe, zweischneidige Schwert: Ich weiß, was du thust, und wo du wohnest, da des Satans Stuhl ist; und hältst an meinem Namen, und hast meinen Glauben nicht verleugnet, auch in den Tagen, in welchen Antipas, mein treuer Zeuge, bei euch getödtet ist, da der Satan wohnet. Aber ich habe ein Kleines wider dich, daß du daselbst hast, die an der Lehre Balaams halten, welcher lehrete durch den Balak ein Aergerniß aufrichten vor den Kindern Israel, zu essen der Götzen Opfer und Hurerei treiben. Also hast du auch, die an der Lehre der Nicolaiten halten; das hasse ich. Thue Buße, wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen, und mit ihnen kriegen durch das Schwert meines Mundes. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben ein gutes Zeugniß, und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geschrieben, welchen Niemand kennet, denn der ihn empfängt."

Offenbar. 2, 12—17.

Pergamus hat gehalten an des Herrn Namen und hat den Glauben nicht verleugnet. Und diese Treue der Gemeinde glänzt um so heller, da sie wohnet, wo des Satans Stuhl ist. Wenn Satan irgendwo seine Kräfte und Mächte besonders in Bewegung setzt, da ist die Treue am schwersten, aber auch am herrlichsten.

Pergamus ist unter den sieben apokalyptischen Städten die nördlichste, und war lange Zeit die glänzende Hauptstadt eines kleinen Reiches, das denselben Namen führte. Weltliche Pracht und weltliche Weisheit wohnten hier bei

einander und vertrugen sich mit einander. Die Bibliothek, welche der König Eumenes von Pergamus hier gründete, stand an Berühmtheit der von Alexandrien um nichts nach, und wuchs an bis zu 200,000 Rollen. Und wie aus einer reichen Quelle floß von Pergamus aus die Weisheit der Welt; die hier aufgespeicherten Schätze wurden durch sorgfältiges Abschreiben verbreitet und verwerthet, und man brauchte dazu das in Pergamus wenn nicht erfundene, so doch zuerst in Anwendung gebrachte Pergament. Freilich wurden diese wissenschaftlichen Schätze sehr bald zur Auswanderung gezwungen, denn Antonius schenkte die reiche Sammlung der Königin Kleopatra, die aber nicht einmal menschliche Weisheit aus jenen Rollen gelernt hat.

Daß ein solcher Sitz der Bildung, wie Pergamus war, auch gelehrte Männer in namhafter Zahl hervorgebracht habe, finden wir natürlich. Galenus, einer der Väter der Arzneikunde, wurde hier geboren, und auch Apollodorus, ein berühmter Redner, und Lehrer des Kaisers Augustus, hatte in Pergamus seine Heimath. Und von diesem Sitze hoher Gelehrsamkeit und Bildung heißt es, „da des Satans Stuhl ist, da der Satan wohnet." Wenn man doch endlich die von der Geschichte tausendfach widerlegte Meinung aufgeben wollte, daß weltliche Bildung Sittlichkeit erzeugen könne. Wo Sittlichkeit erzeugt werden soll, muß das Herz neu geboren werden, denn man kann nicht Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln. Solche Wiedergeburt geschieht aber nicht in Kraft weltlicher Bildung, sondern allein in Kraft des heiligen Geistes. Daß Pergamus der Sitz der schändlichsten sittlichen Entartung gewesen sei, bezeugen schon die Römer, welche die Stadt mit einem schmuzigen Pfuhle vergleichen. Zwar wissen wir nicht,

daß der Dienst des Gottes Aesculap, der hier in der Gestalt einer lebendigen Schlange in einem prächtigen Tempel verehrt wurde, unzüchtig gewesen sei, wohl aber steht dies fest von dem Dienste der Cybele, der in Pergamus im Schwange ging. Dieser Dienst war mit der raffinirtesten Unzucht, sowie mit allerlei Zauberei verbunden. Nun wird's uns klar, warum gesagt ist, daß hier des Satans Stuhl sei, und warum der Herr die Treue der Gemeinde von Pergamus so hoch hält. —

Pergamus ist nicht, wie Ephesus, von der Erde verschwunden, und der Leuchter ist nicht von seiner Stätte gestoßen. In der kleinen Stadt, die jetzt den Namen Bergama führt, nördlich von Smyrna, am Flusse Caicus gelegen, wohnt mitten unter Muhamedanern noch heute eine christliche Gemeinde. Aesculaps schöner Tempel ist verschwunden, dagegen erinnert die Kirche, welche jetzt den Namen der heil. Sophia führt, an Antipas, den treuen Zeugen, welcher dort getödtet wurde, und dessen Gebeine vormals dort geruht haben sollen. St. Johannis Andenken knüpft sich an die großartigen Ueberreste der Johanniskirche, welche aus der Zeit des Kaisers Theodosius stammt. Von dieser Kirche geht die Sage, daß die Muhamedaner mehrmals versucht hätten, ein türkisches Minaret neben ihr aufzuführen, daß aber jedesmal der angefangene Bau auf unvorhergesehene und unerklärliche Weise wieder eingestürzt sei.

„Aber ich habe ein Kleines wider dich, daß du daselbst hast, die an der Lehre Balaams halten, Götzenopfer essen und Hurerei treiben. Also hast auch du, die an der Lehre der Nicolaiten halten, das hasse ich.“ Wir sind diesen Nicolaiten schon in Ephesus begegnet. Es waren Heuchler, die unter dem Scheine der Geistlichkeit dem Fleische dienten,

und die christliche Freiheit meisterlich zu mißbrauchen verstanden. Die ältesten Kirchenväter leiten diese Secte ab von Nicolaus, welcher Apostelgesch. 6, 5 unter den ersten Almosenpflegern erwähnt wird. Er soll eine sehr schöne Frau gehabt haben, auf diese aber über die Maßen eifersüchtig gewesen sein. Als nun der Apostel Petrus diese Eifersucht getadelt habe, sei er in selbsterwählte Geistlichkeit verfallen, und habe sich völlig von seiner Frau geschieden. Wie weit seine Ascese wahr gewesen und geblieben ist, wissen wir nicht, bei seinen Schülern schlug sie aber um in zügellose Fleischeslust. Sie lehrten, man müsse das Fleisch bis zum Uebermaß mißbrauchen, um darüber Herr zu werden, und ergaben sich demgemäß einer zügellosen Unzucht. In Ephesus scheinen einfach die Werke der Nicolaiten gethan worden zu sein, in Pergamus giebt's eine Lehre derselben. Das Fleisch bahnt sich eben seinen Weg, und es ist oft eitel Fleisch, wo wir eitel Geist vermuthen. Nach und nach wird es mit einer Glorie umgeben, man macht aus der Sache eine Lehre und bringt sie in ein System, und dann gehört's zur Aufklärung und ist keine Schande mehr vor der Welt. Vor der Welt — der Herr aber spricht: das hasse ich — und sein Wort bleibt stehen.

Und nun lies noch einmal den Bußruf des Herrn, der deshalb an die Gemeinde zu Pergamus ergeht, weil sie solche Heuchler nur unter sich duldet, nicht laut und kräftig genug gegen sie zeuget!

Die Nicolaiten sind noch nicht ausgestorben; steckt in uns vielleicht auch eine Ader von ihnen, und haben wir Theil an ihren Werken? Und könnten wir hierzu ein ehrlich Nein sagen, wie steht's um ihre Duldung, um das Schweigen, wo wir reden, bekennen, strafen sollten?

Zuerst wollen wir uns selber recht strafen, und selber in rechter, aufrichtiger Buße stehen. Dann aber gilt's ein ehrlich Zeugniß gegen die Werke der Nicolaiten, wo wir immer denselben begegnen. Aus Gottesfurcht ohne Menschenfurcht! „Thue Buße, wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen! — Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben ein gutes Zeugniß, und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geschrieben, welchen Niemand kennt, denn der ihn empfängt." —

IV. Thyatira.

„Das sagt der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen, und seine Füße gleich wie Messing: Ich weiß deine Werke und deine Liebe, und deinen Dienst, und deinen Glauben, und deine Geduld, und daß du je länger je mehr thust. Aber ich habe ein Kleines wider dich, daß du lässest das Weib Jesabel, die da spricht, sie sei eine Prophetin, lehren und verführen meine Knechte, Hurerei treiben und Götzenopfer essen. Und ich habe ihr Zeit gegeben, daß sie sollte Buße thun für ihre Hurerei; und sie thut nicht Buße. Siehe, ich werfe sie in ein Bette, und die mit ihr die Ehe gebrochen haben, in große Trübsal; wo sie nicht Buße thun für ihre Werke. Und ihre Kinder will ich zu Tode schlagen. Und sollen erkennen alle Gemeinen, daß ich bin, der die Herzen und Nieren erforschet; und werde geben einem Jeglichen unter euch nach euren Werken. Euch aber sage ich und den andern, die zu Thyatira sind, die nicht haben solche Lehre, und die nicht erkannt haben die Tiefen des Satans (als sie sagen): Ich will nicht auf euch werfen eine andre Last. Doch was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme. Und wer da überwindet, und hält meine Werke bis an das Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden. Und er soll sie weiden mit einer eisernen Ruthe, und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen, wie ich von meinem Vater empfangen habe; und will ihm geben den Morgenstern. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt." Offenbar. 2, 18–29.

Südöstlich, und nicht weit entfernt von Pergamus, lag Thyatira, an dessen Engel der vorstehende vierte Brief der

Offenbarung gerichtet ist. Auch dort eine Gemeinde treu in der Liebe und im Glauben und in der Geduld, aber auch dort eine Jesabel, die eine Prophetin sein will, und doch in Schande und Unzucht lebt, und die Knechte Gottes verführt. Der barmherzige Herr hat ihr eine Bußfrist gegeben, geht er ja doch auch den schweren Sündern nach, aber sie thut nicht Buße. Und nun will er kommen mit seinem Gerichte über sie und ihre Kinder und die mit ihr die Ehe gebrochen haben, aber auf seine Treuen, die nicht haben solche Lehre, und die nicht erkannt haben die Tiefen des Satans, soll keine Last geleget werden. Nur sollen sie halten, was sie haben, bis daß er kommt.

Die Sage erzählt von dieser Jesabel, sie sei das Weib jenes Bischofs zu Thyatira selbst gewesen, an welchen der Brief gerichtet ist. Aus eingebildeter Heiligkeit habe sie ihren Mann verlassen und sich von ihm geschieden. Im Geiste hat sie angefangen, und im Fleische aufgehört. Die heiligen Ordnungen Gottes lassen sich nicht ungestraft verhöhnen. Nun verführt sie die Knechte Gottes, ißt Götzenopfer und treibt Hurerei — und spricht doch dabei, sie sei eine Prophetin!

Thyatira, die Stätte der treuen Gemeinde, bestehet noch bis auf diese Stunde, und der Name des Herrn wird angerufen in ihren Mauern. Auch eine gute christliche Schule findet sich dort. Rings von Gärten voll dunkler Cypressen umgeben, liegt am Bache Hyllos das freundliche, lydische Städtchen, welches jetzt den Namen Akhissar führt. Im Alterthume war es berühmt durch seine Purpurfärbereien, und Lydia, die Purpurkrämerin in Philippi, welcher das Herz aufging über Pauli Predigt, war aus der Stadt der Thyatirer. Apostelgesch. 16, 14. 15. Noch jetzt ist der

Handel mit Purpurwolle, namentlich über Smyrna nach Rußland, sehr lebhaft. Die Kirche jener ersten Christengemeinde zu Thyatira ist in eine Moschee verwandelt. Ihr herrlicher Altar liegt in Trümmern. Daneben stehet eine uralte Cypresse, und bezeichnet wahrscheinlich die Stätte, wohin Thyatira seine Todten begrub, ehe über die Stadt die Finsterniß des Islam hereinbrach.

„Doch was ihr habt, das haltet bis ich komme." Hörst du, mein Christ? „Was ihr habt, das haltet, bis ich komme."

V. Sardes.

„Das sagt, der die Geister Gottes hat, und die sieben Sterne: Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt. Sei wacker und stärke das andere, das sterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott. So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast, und halte es, und thue Buße. So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen, wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde. Du hast auch wenige Namen zu Sarden, die nicht ihre Kleider befudelt haben; und sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind es werth. Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt."

Offenbar. 3, 1—6.

Sardes kennst du schon, die herrliche Hauptstadt der mächtigen lydischen Könige, am mächtig aufsteigenden Berge Tmolus, am Ufer des goldreichen Pactolus gelegen. Du hast gehört von Crösus, dem letzten dieser Könige, aber zugleich dem reichsten, der Haufen Goldes gesammelt hatte in

seiner Burg, und dem Solons verständiges Wort ebenso unbequem als unbegreiflich war, daß vor dem Tode Niemand glücklich zu preisen sei.

Dieser Reichthum und Schmuck des Goldes und der herrlichen Gewänder, welche die kunstreiche Hand der Lydier hervorbrachte, zugleich mit dem Leben in der ausgesuchtesten Ueppigkeit, wurde der Stadt genommen durch die raubgierige Hand des Feindes, und was diese übrig gelassen, verschlang die bebende Erde. Aber sie sollte in den Tagen ihres Glanzes noch einen andern Schmuck empfangen. Die Boten des Evangeliums hatten ihr einen Schmuck gebracht, werthvoller, als Gold und schöner noch, als die lydischen Gewänder: die Krone des ewigen Lebens, und das Feierkleid für die Hochzeit des ewigen Königs. Diesen Schmuck hat sie selber von sich gestoßen, und nun stehet die „geschmückte", die „herrliche", die „goldene" da in der Schande ihrer Blöße. „Ich weiß deine Werke, denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt. Du hast auch wenige Namen zu Sarden, die nicht ihre Kleider besudelt haben. So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen, wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde."

Sardes, die goldene Stadt auf fruchtbaren Bergen gelagert, ist nicht mehr. Dort oben auf der Spitze des Berges lag die herrliche Akropolis, jetzt ist's ein armer Trümmerhaufen. Dort unten die zwei prächtigen Säulen bezeichnen den Ort, wo der Göttermutter Cybele herrlicher Tempel stand, die man in Unzucht verehrte. Die Ruinen zweier Kirchen, der Marienkirche und der Johanniskirche, erzählen noch davon, daß es hier einst eine christliche Gemeinde gab, kaum aber ein einziger Menschenmund. Der Oberknecht in der Mühle am Pactolus, in welcher Schubert

einkehrte, bildete damals mit noch einem andern Christen den einzigen Ueberrest der einstigen christlichen Gemeinde zu Sardes.

„Auf den mit wucherndem Unkraut bedeckten Hügeln des Schuttes und Grauses lag ein Rudel verwilderter Hunde, häßlich von Farbe und Aussehen, manche von ihnen mit Wunden bedeckt, die vielleicht den Kampf mit Hyänen und Schakals bezeugten. Diese sind es, welche anjetzt das vormals herrlich gewesene Theater besuchen; statt der Gesänge der Chöre, die einst hier ertönten, hört man am Tage das Chor der Krähen, bei Nacht antwortet der kreischenden Stimme des Käuzleins im Innern von außen das Geheul des Schakals und der grunzende Ton der Hyäne.“ (Schubert.) Wo einst die goldene Stadt stand, lehnen jetzt armselige Hütten der Turkomanen und Jurucken an den Trümmern ihrer ehemaligen Herrlichkeit.

Die Welt vergehet mit ihrer Lust! Laßt uns nicht trachten nach Gold und lydischen Gewändern, sondern nach jenen weißen Kleidern, die der den Seinen anthut, der die Geister Gottes hat und die sieben Sterne.“ —

VI. Philadelphia.

„Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der aufthut, und Niemand zuschließet, der zuschließet, und niemand aufthut. Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten, und hast meinen Namen nicht verleugnet. Siehe, ich werde geben aus Satans Schule, die da sagen, sie sind Juden, und sind es nicht, sondern lügen. Siehe, ich will sie machen, daß sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen, und erkennen, daß ich dich geliebet habe. Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und soll nicht mehr hinausgehen. Und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes, und den Namen des neuen Jerusalems, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel hernieder kommt, von meinem Gott, und meinen Namen den neuen. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt." Offenbar. 3, 7—13.

Nicht, wie Sardes, liegt Philadelphia im Staube. Der, welcher die Werke der Menschen kennt, weiß ja, daß sie ihm die Treue bewahrt, und darum hat er auch sie bewahrt unter dem Schutze seiner Flügel. Als der Strom des Verderbens, der die Städte Kleinasiens niederwarf, und, ein Gericht Gottes, die Gemeinden heimsuchte, als die Horden Timur Tamerlans sich ihren Mauern naheten, da errettete sie der Herr aus der Hand ihrer blutgierigen Feinde, und sie durfte stehen bleiben als ein Pfeiler in dem Tempel ihres Gottes. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen aus.

Am Ufer eines Nebenflusses des Hermos, auf einem Hügel, im Schatten fruchtbarer Bäume liegt Philadelphia

bis auf den heutigen Tag. Sie führt jetzt den Namen Allascheher, hat fünf griechische Kirchen, und ist der Sitz eines Metropoliten. Die Kirche, welcher Paulus den ersten, Johannes den zweiten Bischof gegeben hat, sie stehet, wie ein Pfeiler im Tempel Gottes, fest in ihrem christlichen Bekenntniß, und rings umgeben von der Wüste des Islam, ist Philadelphia eine Oase Gottes, ein Brünnlein der Wüste, zeugend von dem Heiligen und Wahrhaftigen, der da hat den Schlüssel Davids, der aufthut und Niemand zuschließet, der zuschließet, und Niemand aufthut.

Das ist ein herrliches Zeugniß, was der Herr dieser Kirche ausstellt, nur Lob und Verheißung, keine Drohung, kein Fluch. Daß solches Zeugniß forterbt in der Gemeinde, an die es gerichtet, wird uns nicht wundern, und ich finde es schön, daß die Mütter in der Gemeinde zu Philadelphia dasselbe ihren Kindern einprägen zugleich mit dem heiligen Vater Unser.

Aber nicht an sie allein ist der Brief des Herrn gerichtet. Vielleicht gilt uns von jenem großen Zeugniß nur ein kleiner Theil, aber vor vielen Worten dürfen wir nicht vorübergehen, ohne sinnend stehen zu bleiben. Du theure, lutherische Kirche, siehe, du hast auch eine kleine Kraft. Und auch zu dir sind sie gekommen, und haben dich geängstet an allen Orten und Enden. Hältst du aber, was du hast, und lässest dir Niemand deine Krone nehmen, so wirst auch du ein Pfeiler sein im Tempel deines Gottes, bezeichnet mit seinem heiligen Namen, und vielleicht werden auch deine Feinde kommen und anbeten zu deinen Füßen und erkennen, daß dein Herr dich geliebet hat.

VII. Laodicea.

„Das sagt Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Creatur Gottes: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt, noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: Ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts; und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich anthust, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest. Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig, und thue Buße. Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir. Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen; wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt."

Offenbar. 3, 14—22.

Sardes und Laodicea sind unter den sieben apokalyptischen Gemeinden die beiden ganz todten. Sie haben auch beide dasselbe Schicksal gehabt. Auch Laodicea ist dahin; die reiche Handelsstadt Phrygiens, auf fruchtbaren Bergen an den Wassern des Lykus gelegen, ist ein armseliger Trümmerhaufen geworden! Nachdem es vorher wiederholt von Erdbeben heimgesucht worden war, haben Timur Tamerlans Raubschaaren es im Jahre 1402 der Erde gleichgemacht, „daß man daselbst keinen Hund mehr bellen, und kein Kind mehr weinen hörte." Unter den Ruinen der alten, reichen Stadt steht jetzt ein verödeter Flecken, der den Namen „Eskihissar" führt.

Das ist die Stätte der siebenten Gemeinde, der Gemeinde, an welcher das Auge des Herrn nur zu tadeln findet, und die in der Einbildung ihres Reichthums nicht

merkte, wie elend, jämmerlich, arm, blind und bloß sie war. Sie waren laue Christen, die Glieder der Gemeinde zu Laodicea, und die lauen Christen, höre das wohl, die lauen Christen sind dem Herrn am meisten zuwider, er will sie ausspeien aus seinem Munde. Kalt oder warm! Der Kalte steht dem Herrn näher, als der Laue, der da meinet, er sei etwas, da er doch nichts ist.

Und dennoch stehet der treue Heiland vor der Thür und klopfet an! Obschon er sie ausspeien möchte aus seinem Munde, gehet ihnen das barmherzige Herz dennoch nach, ob nicht ein Ohr seine Stimme höre, und ein Herz sich ihm öffne, daß er einziehen könnte, das Abendmahl mit ihm zu halten. „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.“ Mit solchen Züchtigungen zur Buße hat er in Laodicea gewiß gar häufig angeklopft, ehe er den Leuchter von seiner Stätte stieß, und ihren Namen austilgte vom Kreise des Erdbodens mit ihrem Blute. Seine Barmherzigkeit ist lang, aber sie hat ein Ende.

Du treuer Heiland! Dein Wort an die laue Gemeinde zu Laodicea trifft uns mit hartem Schlage. Du hast mit deinem Heilandsfinger auch an unsere und unseres Volkes Thür geklopft, und nicht einmal blos; du hast laut, gewaltig laut geklopft, daß die Ohren es hören und die Herzen zittern mußten. Ist die Thür offen? O Herr, du weißt alle Dinge, du kennest die Deinen! Hilf uns, Herr! Laß uns, laß unser Volk dein sein und dein bleiben! „Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhle. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist der Gemeinen saget!“

Druck von Graichen & Riehl in Leipzig.